

WIENER MOD



WIENERMODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modeblätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnentinnen haben das Recht, für sich und ihre Angehörigen Schnitte nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis zu verlangen. — Verleumdungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 Kr. = 25 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen nur direct.

Pränumerationspreis:	Ganzjährig:	Halbjährig:	Vierteljährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50.
Für das Deutsche Reich	M. 10.—	M. 5.—	M. 2.50.
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband	Vierteljährig fl. 2.25 = Preis. 4.50 = Rbl. 5.— = 1 Doll.		
Für die übrigen zum Weltverkehr gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich fl. 12.— = Preis. 24.—	= £ 1.— = 6 Doll.		

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien sowie die

Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.



WIENER MODE

15. Februar 1891.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Die Kalendermacher sind für heuer im Rechte — wir haben wirklich einen strengen Winter. In lustigem Tanze wirbeln die Flocken um uns her, der Schnee knirscht und singt unter unseren Füßen, und vom nebelgrauen Himmel kommt es zeitweilig wie ein feiner Sprühregen. Wohl dem, der da nur zu seinem Vergnügen auf die Straße geht — ihm erscheint Wien im Winterkleide in einer anderen Physiognomie als dem armen Straßenarbeiter... Unter den Klängen der feischesten Walzer tummeln sich lustige Leutchen auf dem elektrisch beleuchteten Eislaufplatze — daneben sitzt vielleicht... doch wir wollen hier keine traurigen Geschichten erzählen — wir müssen heiter sein und unseren Leserinnen Schönes und Neues mittheilen: vor Allem von den verschiedenen Einbrüden, die wir bei unseren Informationswegen gewannen. — Zuerst machen wir bei dem Eislaufplatze



Dalt, um die neuen Toilettenmodelle, die sich hier, frisch von der Nadel weg, lustig herumtummeln, zu bewundern. In erster Linie erregt unsere Aufmerksamkeit ein reifarbiges Tuchcostüm, ein princesso geschnitten und am Rande in spitze Zacken geformt, die einen breiten Viberbesatz sichtbar werden lassen. Das an Achsel- und Seitentheilen schließende Kleid zeigt am Taillentheile den Viberbesatz so angebracht, daß er ein Jäckchen formt. Das durch dieses falsche Jäckchen frei gelassene Gilet ist reich mit Stahlstiderei gepußt. Die kleine Toque aus Viber fällt rückwärts etwas spit auf das englisch frisirte Köpchen; der kleine Ruff ist mit einer um die Taille befestigten Stahlchnur gehalten. Gamoschen aus dem Kleidstoffe. Gleich hübsch und originell ist eine Toilette aus dunkelbraunem Peluche, die fast zur Hälfte aus grauem Chinchillasfell besteht. Der glatte Rock zeigt den Pelzbesatz etwa 30 cm breit; die lange, vorne lose Jacke ist am Rande sehr breit mit Fell umrahmt. Ärmel und Medicistragen aus Chinchilla; desgleichen ein die Vordertheile breit einrahmender, boaartiger Besatz, der den Jadenrand etwas überragt. Dazu ein kleines Hütchen aus braunem Sammt mit winzigen Straußfederköpchen und ein geschöppter Sammtmuff, den eine frische Rose ziert. Etwas auffallend wirkt ein Mantel aus elektrischblauem Cheviot, unten mit Persianer besetzt, auf welchen eine etwa 30 cm lange, aus glüpernden Metallfäden bestehende Franse fällt, die durch große, schwarze Passementerie dreiecke spitzförmig sichtbar wird und beim Schein der Bogenlampen Tausende von sprühenden Reflexen wirft. Eine Pelcerine, ganz aus Passementerie, reicht bis unterhalb des Taillenschlusses und ist, unten gleichfalls von spitzen Zacken abgegrenzt, mit Metallfranken besetzt. Zu dem Mantel eine Boa aus Blausuchs, eine Toque aus Tuch mit schwarzen Sammtmaschen und ein ganz kleiner Ruff aus Blausuchs. Nachdem wir diese sehr beachtenswerthen Modelle unserem Gedächtniß eingepägt, besuchen wir einen der ersten Modefalons. Da wimmelt es wieder von Tüll, Gaze, von Blumen, Spitzen und anderen Ballherrlichkeiten. Eine originelle, höchst kleidsame Robe sei hier kurz skizzirt: Prinzesskleid aus hellem Pompadourbrocat (hellgrüner Fond mit nicht allzu bunten, verstreuten Bouquets) mit spitzer Schleppe, am



Nr. 1. Mägen mit Schürze für Knaben von 5 bis 7 Jahren.

Rande mit zwei Reihen rosafarbiger, dichter Gazenröchen besetzt, vorne und rückwärts spitz decolletirt und mit einer Berthe aus rosafarbenen Gazevolants umrahmt; an den Achseln Straußfedernaigretten, welche die reich drapirten, bis zum Kleidsaume reichenden, die Arme ganz frei lassenden Gazeärmel faltig zusammenhalten. Die Letzteren sind so lang, daß sie auf der Schleppe in einige duntige Falten gerafft werden können, und bilden ein grazioses Ueberkleid. Eine andere, wie man uns mittheilte, für den Hofball in Budapest bestimmte Robe war auf maigelbem satin duchesse reich mit Tüll drapirt und mit stahlblauen und rosafarbenen Straußfedernköpfchen gepuzt. Von der rund ausgeschnittenen Taille geht eine Tüllwatteeinfalte aus, der sich ein Stuarttragen aus Federn anschließt. Die Watteeinfalte reicht bis zum Schleppe-
 rande, hie und da mit Köpfchen besetzt. Den vorderen Taillenausschnitt und die kurzen Schoppen-
 ärmel umgibt Federnbesatz. Eine dritte Gesellschaftsrobe aus Sammt war ganz mit Türkisen gestickt, die sich überhaupt, auch als Schmuck, jetzt einer großen Beliebtheit erfreuen. Erstaunt waren wir, als uns eine der Damen das zu der Toilette bestimmte, mit Türkisen besetzte —
 Taschentuch zeigte. Unglaublich, und doch wahr! Die Steine, die ein Monogramm bilden, haben auf ihrer Rehrseite ganz dünne Häfchen, die durch den Batist gestochen und leicht eingebogen werden müssen. Daß dabei das Batistgewebe zu Grunde geht, ist wohl selbstverständlich —
 aber was genirt das eine Modedame! Im Uebrigen finden wir diese Steinchen-Monogramme geschmacklos und widersinnig; das leichte, kaum sichtbare Taschentuch erhält dadurch ein Gewicht, das zu dem spinnwebedünnen Gegenstände in gar keinem Verhältnisse steht. Ebenso bizarr muthet uns die Idee an, Tischtücher aus Moiré oder Atlas herzustellen, oder mit Spigenentredeux zu versehen, welche die einzelnen Pläße trennen, und diese Entredeux mit farbigen Atlas zu unterlegen. Solche Tischgarnituren sollen bei Dinern, die reiche Bankiers vor Kurzem in Paris gaben, in Verwendung gekommen sein. In die Mitte des Tisches wurde zum Schutze des kostbaren Gedebes ein — Spiegelglas gelegt. Man sieht, auch die Geschmacklosigkeit hat keine Grenzen! — Wir setzen unsere Wanderung fort und gelangen in ein großes Stoffmagazin. Was da unser Auge schaut, spottet jeder Beschreibung. Stoffe, noch für die Nachzügler des Carneval bestimmt, um 200 fl. per Meter! Kunstvoll ausgeführte Handstickerei in Gold und Seide verursachen den hohen Preis. Doch dies sei nur nebenbei bemerkt; unsere Hauptaufmerksamkeit lenkt sich auf die Stoffe für die kommende Saison, für die eigentlich, wie wir erfahren, noch kein endgiltiges Urtheil gesprochen worden ist. Man erzählt uns von der grauen Farbe, die neuerdings siegreich das Feld behaupten will — nach unserer Meinung aber darf sie nach fast zweijähriger Herrschaft das Scepter schon niederlegen. Da glauben wir viel eher an Braun in seinen Mittelschattierungen und an Blau in den verschiedensten Abstömungen, wie: Pruné, Saphirblau, Schwalbenblau, Stahlblau. Tuch und Cheviot werden auch im Frühjahr viel getragen werden, oder vielmehr erst recht zur Geltung kommen. Carreaux haben endlich ihre Rolle ausgespielt; nicht einmal für Mäntel werden sie mehr verwendet werden. Man spricht neuerdings von weißen Frühjahrs-Toiletten aus Tuch oder Flanell mit Federn- oder Sammtbesatz. Die Jäckchen bleiben in der Länge der beliebten Peluchejacken und werden oft mit farbigen, selbstverständlich discret nuancirten Westen getragen. Die Hüte sind klein, mit schmalen, runden Krämpfen und fast immer mit Bindbändern versehen. Dem Gerücht, daß die so kleidbare Toque im Frühling verschwinden soll, messen wir keinen Glauben bei. Das Material zu den Frühlingshüten liefern noch immer: definitiver Seidentüll, farbiger Sammt, der reisenerartig arrangirt wird, und Jaisaigretten oder Federnköpfchen. Das Umschlagbild dieses Heftes führt unseren Leserinnen eine vollständige Frühlings-Toilette vor — mögen die jarten Verkünder der lauen Lüfte, die herrlichen Himmelsschlüßelchen, unser Frühlingssahnen bald zur Wahrheit werden lassen! Dann werden wir vom Frühling und seinen Neuigkeiten mehr erzählen!



Nr. 3. Tragkleidchen aus à Jour-Batist.
 (Schritt hierzu: Beqr.-Nr. 1, Vorderseite des nächsten Schnittbogens.)



Nr. 2. Kleid aus gestreiftem Watstoff für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Ausstreifen: Beqr.-Nr. 3, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 11, III. Jahrgang.)

laged halber, an die Pracht des zweiten Kaiserreiches erinnert, an die Eislautoiletten der Kaiserin Eugenie und ihrer Freundin Pauline Metternich, den damaligen Modedominanten der Welt. Es sei mir gestattet, hier davon zu sprechen. Ich sehe noch im Geiste die herrliche Erscheinung der Kaiserin, in schweren, schwarzen Sammt gehüllt, den damals so beliebten russischen Kostüm mit prachtvollem Blauschwarz verbrämt, die Juwelenkleider aus schwarzem Sammt, die Gamalchen aus ebensolchem Tuch, eine kleine, hache Toque à la tyrolienne. Die Fürstin trug eines Tages einen roten Sammtrock, darüber eine mit einer großen Masche rückwärts geschlossene Tunique aus schwarzem Sammt, ein anderes Mal eine ebensolche Tunique über einem malachitgrünen Sammtrock, mit einem russischen Gürtel geschlossen. Wenn die heutigen Toiletten auch in Bezug auf Grazie und Kleidsamkeit die damaligen in Schatten stellen, so kann doch nicht geleugnet werden, daß früher auf Kostbarkeit und Pracht mehr gehalten wurde. — Den heutigen Eislautoiletten, welche, wie gesagt,



Nr. 4. Vorderansicht zu Nr. 7.

Pariser Brief.

Seit langen Jahren haben wir heuer wieder zum ersten Male einen Winter, der seinem Namen alle Ehre macht. Noch im Februar — in anderen Jahren stand in diesem Monat der berühmte Kastanienbaum im Bois längst in Blüthe — dürfte nebst den großen Carnevalsfesten die Eisbahn der Ort sein, wo sich das schöne Paris sein Rendezvous gibt. Aber man halte uns nicht für schlechter, als wir sind. Wir sind wahrhaftig republikanisch geworden beim Schlittschuhlaufen: wir kleiden uns für die Eisbahn ganz ohne Brum und Klitter, so ganz praktisch und einfach, daß man sich, des schroffen Gegen-

Winn Jänner.





ganz einfach sind und der Beweglichkeit der Damen kein Hinderniß bieten, kommt ein Toilettestück zu gute, das ein Pariser Haus erzeugt: ein Nieder aus dem Salon der Re. Vesty, 8 Place de la Madeleine. Dasselbe ist ungemein leicht, von unnachahmlichem Chic in Schnitt und Façon und verleiht, ohne zu drücken oder überhaupt schädlich einzuwirken, eine elegante Taille. Und eine Eigenschaft, eine wirklich gute, ist an den Niedern noch zu rühmen: ihr Schnitt variiert nie, er bleibt immer derselbe — der gleich gute, ohne Rücksicht auf den höheren oder geringeren Preis

des Nieders. Und einen für fremde Damen nicht zu unterschätzenden Vortheil bietet die Annehmlichkeit, daß es bei Besichtigungen genügt, eine gut sitzende Taille einzuschicken, deren Rückstellung zugleich mit der Ueberführung des Nieders erfolgt. — Eine Neuigkeit der Ballsaison will ich Ihnen

doch noch mittheilen: Man trägt keine Ohrringe mehr. — Dies kommt vor Allen jenen Damen zugute, welche gezwungen waren, durch ihre Brillanten die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine unschön geformte Ohrmuschel zu lenken. Sie glaubten bisher, durch ihren Reichtum Effect zu machen, der Neid der Freundinnen sah aber nur den Mangel, den Fehler. Ein kleines, hübsches Ohr fällt auch ohne weiteren Schmuck auf, während das häßliche ohne den strahlenden Bouton gar nicht bemerkt wird. Wie lange diese vernünftige Mode dauern wird, kann ich nicht vorhersehen, zu wünschen aber wäre es, wenn die an barbarische Zeiten gemahnende Sitte des Ohrenstechens ein seliges Ende gefunden hätte. Denn schließlich leben wir doch im Zeitalter der Humanität. C. de C.

Ueber das Essen.

Siehe die Hefte 3, 4, 7 und 9 dieses Jahrganges.

Hie und da kommt es vor, daß man gezwungen ist, ein paar Worte zu sprechen, sei es, um den Hausleuten Dank zu sagen, sei es, um einen Tischgenossen zu ehren; letzteres Amt übernimmt wohl in der Regel der Gastgeber. Wer nicht die Übung hat, in der Bescheidenheit zu sprechen, der fasse sich kurz und suche nicht zu



Nr. 5. Gesellschaftsrock aus Seide und Sammt mit Pelzbesatz.
 Nr. 6. Fräuleinrock aus gelbem satin duchesse mit Goldbiderri. (Vermessbarer Schnitt hierzu: Begleitungs-Nummer 3, mit Hingelassung der Figuren 17 und 18, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 7, IV. Jahrgang; zum Vermaß: Begleitungs-Nummer 4, [S. 25] Vorderseite ebenfalls.)
 Nr. 7. Brautrock-Toilette aus Tusch mit Anspitzbesatz. (Vorderansicht hierzu Nr. 4.)

sehr zu glänzen, denn es ist nicht nur für ihn, sondern für alle Anwesenden sehr unangenehm, wenn dem Redner plötzlich der Faden ausgeht, und wenn der gewisse Augenblick eintritt, wo der Engel durch's Zimmer schwebt.

Und da gerade von »Engeln« die Rede ist, so halte ich es für angezeigt, hier auch gleich von den »Füßelosen« zu sprechen, von den Kindern nämlich, und zu betonen, daß diese bis zu einem gewissen Alter absolut in die Kinderstube zu verbannen sind. Wohlgerührt jedoch: nur bis zu einem gewissen Alter, denn ich halte es für kein gutes System, Knaben und Mädchen, die wohlgezogen sind, ganz aus der Gesellschaft auszuschließen; der Nachwuchs tritt ja, eh' man sich's versteht, unser Erbe an, und es ist sehr weise, denselben schon beizureiten an den Umgang mit den Aelteren zu gewöhnen. Ein Knabe oder ein Mädchen von 13 Jahren soll schon genügend erzogen sein, um ohne Besorgniß zur Tafel zugelassen werden zu können. Was ich aber für eine Unart den Gästen gegenüber, für eine Mißachtung derselben halte, ist, wenn man ihnen Gambinos aufdrängt, die theilweise noch geacht werden müssen, die Straucheln und brüllen, wenn man ihnen ihre Wünsche nach Dessertgegenständen versagt, die sich wie rasend gebärden, ihrem Nachdurst freien Lauf lassen, um das enfant terrible zu spielen, und schließlich gewaltiam entfernt werden müssen. Manche Eltern gehen in ihrer Liebe so weit, ihren Gästen ähnliche Ueberraschungen zu bereiten, aber ich meine, daß diese Liebe dann immer mehr den Eindruck einer Reclame macht, denn schließlich bricht es Einem gewiß nicht das Herz, wenn man seinen »Engel« auf ein oder zwei Stunden ausnahmsweise in die Verbannung schicken muß. Noch einen zweiten Mißbrauch möchte ich berühren, dem man auf dem Lande häufig begegnet, und welcher, seitdem die Hundeliebhaberei zugenommen hat, auch in der Stadt nicht mehr zu den Seltenheiten gehört: vom klaffenden Wintischer und Rattler an, die Einem unterm Tisch das Schuhwerk benagen, bis zur Prachtbooge, welche Einem wohlmeinend das meist triefende Maul auf die Kniee legt, sind alle derlei Hausgenossen vom Eszimmer fern zu halten, wenigstens dann, wenn man Gäste zu sich bittet. Die Hunde sind ohne Zweifel sehr ehrenwerthe Wesen, ich nehme es auch Niemand übel, der Mangel anderer Zuneigung sein Herz am Busen eines Mopfes erwärmt und diesen zum Lebensgefährten macht, aber, wie gesagt, als Gast möchte ich gebeten haben, entweder mich zu wählen oder den Bierführer. Ich glaube da im Ranten vieler zu plaidiren, die durch die sogenannten Lieblinge, wozu auch Canarienvögel, Papageien und Affen zu rechnen sind, schon schwer zu leiden gehabt haben, und denen es nicht vergönnt war, den »Süßen« zur Rechenschaft zu ziehen, wie einer meiner Freunde, welcher eine Weile vor dem Essen in das Speisezimmer schlich, und den Affen, der ihm das letzte Mal übel mitgespielt hatte, so jämmerlich durchprügelte, daß dieser unter seiner Bedingung zu bewegen war, zur gewohnten Dessertstunde seinen Käfig zu verlassen und den Gästen mit der »herzigen« Note in die Teller zu fahren.

Sowie es Pflicht der Gäste ist, sich den gesellschaftlichen Regeln zu unterwerfen, so ist es doppelte Pflicht der Hausleute, ihren Geladenen

Alles so angenehm und behaglich wie möglich zu machen, und es wäre ein grober Verstoß gegen die Gastfreundschaft, dem Andern durch solche Tactlosigkeiten etwa zu verstehen zu geben, daß er sich eine Gnade daraus machen müsse, da einmal gut abgefüttert zu werden. Der Orientale, wenn ein Fremder dessen Heim betritt, sagt: »Herr, dies Haus ist das Deine, gestatte Deinem Knechte, Dir Platz zu machen.« Und es ist das keine leere Phrase, denn er räumt thatsächlich dem Gäste sein Haus, sein Zimmer, seinen Tisch ein und wohnt der Mahlzeit als erster Diener, stehend, bei. Soweit brauchen wir uns allerdings nicht zu eifern, aber etwas mehr Opferwilligkeit, als hier und da ganz und

gäbe ist, wäre wohl am Plage.

— Zu dieser Opferwilligkeit wäre auch der Bruch mit der althergebrachten Wiener Sitte der frühen Eßstunde zu rechnen. Man hält mit merkwürdiger Zähigkeit an dem altväterischen Mittagmahle fest und glaubt schon, was Wunder, welche Concession eingekannt zu haben, wenn man die Eßstunde auf 1 oder 2 Uhr hinauschiebt. — Es gäbe eine ganze Liste von Unzukömmlichkeiten zu verzeichnen, welche diese Einführung im Gefolge hat; als größte möchte ich einmal den enormen Zeitverlust und die einem ausgiebigen Mahle folgende Arbeitsanlast erwähnen. Ein Gabelfrühstück um 12 Uhr hingegen raubt weder viel Zeit, noch sättigt daselbst so, daß man das Bedürfnis nach längerer Ruhe fühlt. Es bleiben nachher noch 5—6 prächtige Arbeitsstunden, welche dann mit der Hauptmahlzeit am Abend ihren eigentlichen Abschluß finden. Ferner ist es gäblich, wenn man ganz unmöglich, unter den obwaltenden Umständen Freunde, mit Ausnahme des Sonntags, zu sich zu laden, es sei denn, daß diese Freunde jahraus, jahrein keine Beschäftigung hätten; aber Beamte, Geschäftsleute, kurz alle Jene, welche ihre Tagesbeschäftigung haben, können sich um 2 Uhr unmöglich öfter losmachen, oder sie müßten unmittelbar nach dem Essen wieder ihren Pflichten nachgehen, und in Folge dessen leidet die Geselligkeit empfindlichen Schaden. Selbst die Kinder, welche die Schule besuchen, kommen nicht rechtzeitig ab und müssen dann später allein ihr Mahl zu sich nehmen. Dem Allen wäre abzuhelfen, wenn man das späte Essen einführt, wie es in Frankreich, England, Italien, überall eigentlich, ausgenommen bei uns, Sitte ist. Die Theater müßten sich dann eben nach dem Publikum richten, mit es anderswo der Fall ist, und später beginnen. Freilich, die Kaffee- und Bierhäuser verlieren da so manchen Kunden, der sich dort jetzt in den Abendstunden festsetzt, aber dieser Verlust läme dem Hausstande zugute, und das Familienleben würde dadurch auch ein festeres. Bei den »oberen Feiertagenden« hat man übrigens mit der alten Gewohnheit bereits gebrochen, es steht somit zu erwarten, daß die übrigen Kreise dem Beispiele bald folgen werden. Durch diese Neuerung müßte auch die »Zunne« weg, und am Ende des Jahres könnte die Hausfrau ihren Sparspännig um eine ansehnliche Summe vermehrt finden. Wer im Ueberflusse lebt, mag zum Ersatz den five o'clock tea, oder einfacher gesagt: den »Käufche«-Thee einführen, bei dem man sein schönes Appartement und seine eleganten Toiletten prächtig verwerthen kann, bei dem man Besuche empfangt, die wenigstens dann sicher wären, nicht, wie zu den jetzt gebräuchlichen Besuchsstunden in zehn Fällen neunmal die Auskunft zu erhalten: »Die Herrschaft ist beim Speisen.«

K. G. von Suttner.



Tr. 8. Schlafrock mit Fallendevant aus gepulvertem Woll- oder Seidenstoff.

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Abt. 9. Hüfttragen mit Paßbücherei.

aus Spitze oder Seide 200 bis 210 cm weit geschnittene Kostern erscheint am unteren Rande 45 cm hoch mit Sammt besetzt und ist mit einer schmalen Einlassung von Perlmutter versehen. In ihr rückwärtiges Blatt wird ein Zug angebracht, dessen Ränder, durch zwei in die Mitte des Zugstreifens genähte Knopflöcher geleitet, an jedem Ende des Streifens leicht erscheinen. Der Doppelrock legt sich aus geraden Stoffbahnen zusammen und ist 210 bis 220 cm weit. Bei den Knickfalten der rückwärtigen Bahnen an die vorderen werden separate nach oben zu so abgedrängt, daß sich beim Befugende nicht zu viele Falten ergeben; der obere Rand des Doppelrockvorderteiles wird, um sich den Hüften gut anschließen zu können, in kleine Zwischenräume genäht, die aneinandergeschritten und in der Mitte mit einem mäßig breiten Eisen gefüllt werden. Das rückwärtige Faltenblatt schneidet sich in breite Büfles, die gegeneinanderstehen und so eingelegt werden, daß sie sich nach hinten zu strahlenförmig ausbreiten können, das heißt, man muß sie ziemlich schräg und tief einlegen. Im Grundrock hat der Schöß in der Mitte, im Doppelrock wird er seitwärts gefaltet und verbindet sich mit einer unterlegten Knopflöcherleiste. Die die Mitte des Rockes übertragenden Doppelrockfalten legen sich an ein Leisten, und dieses schließt sich mit Haken dem Schößbunde an. Der untere Doppelrockrand wird erst nach erfolgter Trupierung eingebogen und mit Haken niedergedrückt; beim Aufsteigen können die rückwärtigen Bahnen schon um je 10 cm länger gelassen werden, als das Maß der Schößlänge beträgt. Die Jacke hat angelegte Schößbrille; ihren Vorderteil bildet ein Mittel aus Sammt eingesügt, das vorne unter einer schmalen Felleinschließung mit sehr schön und sich nach hinten zu wesentlich verbreitert. Das Gürtel wird auf die Brusttheile gelegt, bevor die eigentlichen Oberstoffvorderteile angebracht werden. Es reicht bis zu der sogenannten „Hüftlinie“ (eine der Brustfalten erhebbare, die Vorderteile schließende, bis zu den Hüftstellen gehende Naht) und hat die Länge der Vorderteile bis zum unteren Rande. Samt werden die Theile nur bis 8 cm unterhalb des Taillenschlusses geschnitten. Den Rücktheilen ist ein runder Saftel ein- oder aufgelegt, beim Ansetzung ein Besatz aus Perlmutter bildet. Dieser reicht auf die Vorderteile bis zur gewöhnlichen Bruchhöhe, wo er mit einem Perlmutterriegel abschließt. Die Schößbrille der Jacke hat nach einer Mouslinform zu bilden und reicht bis zu dem langgeschnittenen Rücktheilen, sich dabei in eine Falte einlegend. Zwei Knöpfe liegen bei den Hüftstellen. Die Kermel hat am unteren Rande weit. — A. Reifmantel aus Taub. Derlei ist ansehnlich, verbindet sich bis 20 cm unterhalb seines Schließes an Haken und zeigt einen Felleinsatz, der sich nach hinten zu breiter werdend, auch als Ansetzung des unteren Randes fortsetzt. Die Rücktheile legen sich als Leisten übereinander und schließen deshalb unterhalb des Taillenschlusses breiter gefaltet werden. Die Kermel fügt sich am Halsrande an den Mantel, schließt mit Haken, hat Felleinsatz und einen Felleinsatz, der etwas absteht. Unterhalb des Besatzes verbinden sich 8 Schößbahnen mit Seidenknöpfen. Die ansehnlichen Kermel hat mit Felleinsatz versehen.

Abbildung Nr. 1. Harnisch mit Spitze für Knaben von 5 bis 7 Jahren. Der Harnisch ist aus handarbeitigen oder grauem Beize oder Kaschmir gezeichnet; das glatte Büchlein zeigt Werdeneinschließung und Knopflöcher. Das tief ausgeschnittene Büchlein ist mit einem Sammtstreifen besetzt, der beiderseitig zum Einschießen gezeichnet ist und durch einen anderen ersetzt werden kann. Dem Ausschnitt fügt sich ein mit Werdchen besetzter Harnisch an. Der Besatzstreifen, der in Felleinschließung gezeichnet ist, deckt eine aus gleichem Stoff gezeichnete Spitze, die mit Werdchen besetzt ist und sich zu einer Blase bildet.

Abbildung Nr. 2. Kleid aus gestreiftem Wolstoff für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Das Kleidchen, auf vollen Futtertheilen gezeichnet, hat gezeichnete Vorder- und Rücktheile, weshalb der Oberstoff um je 20 cm breiter gefaltet werden muß als der Saftel. Es schließt rückwärts bis zum Knie mit Knöpfen; der 15 bis 20 cm lang eingeschnittene Schöß verbindet sich mit einer unterlegten Knopflöcherleiste. Der Gürtel aus fellig eingelegtem, ansehnlichem Stoff schlingt sich rückwärts zu einer Wolke, deren Enden mit Franen besetzt sind. Das Kleidchen ordnet sich aus geraden Stoffbahnen in Längsfalten und legt sich verknüpft an das Leibchen. Die Kermel hat auf passenden Futtertheilen aus geraden Stoffbahnen in Schuppen gezogen; deshalb ist der Oberstoff um 15 cm länger und ebensoviel breiter zu lassen als das Futter.

Abbildung Nr. 3. Tragkleidchen aus 4 Jour-Battil. (Vouk Modern, Wien, I., Bognergasse 2.) Die Rücktheile des Kleides sind schief mit Knöpfen und hat zu beiden Seiten des Bruchstückes in schmale Säumen genäht. Das ist ein lange Kleidchen wird am Rande mit einem Seidenknopf versehen.

Hüftschlagbild (Vorderseite): A. Frühjahrs-Toilette aus Seide und Sammt. Ueber eine Grundform aus Taffetas oder Serge (190 bis 200 cm weit und mit einem Handzuge versehen) fällt ein Doppelrock aus Seide, dessen Besatz mit großen, geschlossenen Jais- oder clair de lune-Perlen besetzt ist. Bis zum Anschluß der rückwärtigen Bahnen, welche in glatten Falten herabfallen und sich mit verknüpften Nähten dem vorderen Doppelrocktheile anschließen, ist ein Spitzenvolant an den Rock befestigt, der eingereicht und bogenförmig angebracht wird. Am das Befestigen des Volant zu erleichtern, bezeichnet man mit einem Festschnur den Contour des oberen Randes, hebt den Besatz in Klammern so auf, daß sein unterer Rand mit dem des Rockes gleichläufig, und zieht die Spitze, eingebogen, nach dem Festschnur ein. Dadurch erzielt man eine schöne Knicklinie. Unterhalb der langen Jacke wird eine kurze Taille getragen, die unter den Rock mit und rückwärts mit Haken schließt. Sie kann ärmellos oder mit Kermel versehen sein. Die Jacke reicht bis 45 cm unterhalb ihres Schließes und wird in allen Theilen weit gelassen, das heißt, stark abgedrängt, damit sich am Schößtheile leichte Falten ergeben können. Mit den Vordertheilen zugleich läßt sich die Vordertheile in die Seitenbahnen, welche nach der Abbildung zu formen sind und sich mittels Haken verbinden. Am vorderen Rande sind an diese Theile Felleinschließungen angebracht; eine Schnalle verbindet den Besatz. Die Kängelleiten der Vordertheile sind mit einer Quirlleiste in Hochkorderei oder einer aufgerichteten Borte besetzt. — B. Frühjahrsrock aus Taub, (Möbde Räder, Wien VII., Seitzgasse 20.) Das graziose, mit einer schmalen Kränze verzierte Hüftchen ist auf Tracht gezogen und erscheint mit schwarzen Sammtbandmalchen und weinrothen Nieten gepußt, die rückwärts angebracht sind. Keine gestricelte Spitze.

Hüftschlagbild (Rückseite): A. Promenade-Toilette aus Sammt für junge Frauen. Die



Nr. 10. Besatz-Toilette aus gestreiftem Linoleum für ältere Damen. (Berweddauer Schnitt zur Jacke; Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnitts, zu Heft 7, IV. Jahrgang.)



dem sich einige Säumchen anreihen. Dann folgt ein Stickerlauf, oberhalb dessen wieder einige Säumchen liegen. Der glatte Leibchenvordereil hat einen Einsatz, der aus einem Stickerlattel und einem gezogenen Faltentheile besteht. Seine Begrenzung bilden Nerven aus Stickerreisfäden, die sich verfürzt anschließen. Des Ausschnittsrand umgeben schmale Rückentheile; an den Armlöchern Stickerreihen.

Abbildung Nr. 5. Gesellschafts-Kleid aus Seide und Sammt mit Veljbefaz. Der Kof ist aus auf dunkel-weinrothem Grunde silbergrau gestreitem satin duchesse verfertigt, der, wenn seine Streifen nicht in schräger Richtung eingewirkt sind, in schiefer Fadenlage genommen werden muß. Unterhalb des Kofes liegt eine 190 bis 200 cm weite Grundform, in deren halber Länge ein Zug erscheint. Am oberen Rande wird der vordere Theil des Doppelrockes in seine Haidelchen gerührt, um sich den Hüften gut anpassen zu können. Er ist im Ganzen 290 bis 300 cm weit und erdort sich rückwärts in schmal zusammenlaufende, in der Mitte aneinanderschiebende Falten, deren die Mitte des Schoßbundes überragender Theil in ein schmales Leibchen gefalt wird und sich mit einer Schlinge dem oberen Schoßrande anlegt. Allenfalls kann die rückwärtige Faltenbahn auch auf glattrhem Sammt eingelegt werden. In diesem Falle ist sie geradefödig zu nehmen und so einzulegen, daß die erste Falte die Aufsnahm verbirgt. Ten unteren Doppelrockrand umgeben drei Reihen von Blauschubelag, der rüchchenförmig aufgenäht erscheint. Die Taille tritt unterhalb des Schoßbundes und zeigt ein aus silbergrauen cröpe de Chine gebildetes Gürtel, das in der Mitte



Nr. 11. Dinner-Toilette aus gestreiftem satin merveilleux. (Schnitt zur Taille; Betr. Nr. 2, Vorderl. des nächsten Schnitts.)



Nr. 12. Promenadehut aus graublauem Tuch.

mit Hüften schlicht und mit einem mit Köpchenvolant abgegrenzten Hüft aus gleichem Stoffe versehen ist. Der eine Fuchtheil, der sich auf den linken Vordertheil legt, schließt sich mit Hüften unterhalb des Veljbefazes an; sonst wird das Hüft ganz an das Gürtel befestigt. Dieses ist auf das Taillenbutter zu heften, bevor die Sammtvordereile angebracht werden, und zeigt gleichfarbigen, dünnen Seidenstoff als Unterlage, um das Futter nicht durchschimmern zu lassen. Die erste Brustnaht erscheint nur im Futter, die zweite durch Futter und Sammt gerührt. Nachdem die Sammtvordereile nach der Form des Gürtel ringelbogen und mit Seidenstreifen befestigt wurden (für sehen etwas ab), bringt man den hochstehenden Krager an die Taille an und umrandet diesen, fortlaufend mit den Vordertheillängenseiten, mit Veljbefassung. Die Rückentheile sind glatt; die Nerven haben aufgesetzte Schoppen, die von drei Veljstreifen unterbrochen und begrenzt werden. Der Veljbefaz wird erst nach erfolgtem Umnähen des Nerven angebracht. Beim Ausschneiden muß den Nerven unten für die auf die Hand sich legende Stulpe Stoff zugesehen werden. Ein Gürtel aus egyptischem Silber oder gemaltem Stahl verdirgt den Schoßbund. Material: 7 bis 8 m satin duchesse; 2 1/2 bis 3 m Sammt; 1 1/2 bis 2 m cröpe de Chine.

Abbildung Nr. 6. Prinzess-Kleid aus gelbem satin duchesse mit Goldstickerei. Das höchst einfach anzufertigende Kleid hat eine ansehnliche Schürze, in deren Länge den rückwärtigen Bahnen Stoff zugesehen werden muß. Damit die Schürze nicht einlebe, wird das Kleid bedeutend weiter als gewöhnlich geschnitten; es muß deshalb jeder Theil vom Schoßbunde nach abwärts breiter gelassen werden, damit die einzelnen Theile an ihrer dem rückwärtigen Blatte zugesehten Seite mehr abgerichtet werden können als gewöhnlich. Den Rückentheilen und der linken zugesehten Seite der runden Seitentheile muß beim Ausschneiden Stoff zugesehen werden, der so eingelegt wird, daß sich auf der Rückseite des Kleides drei Hohlkästen bilden, deren oberer Rand, in ein Leibchen gefalt, sich mit Hohlkästen dem Futter anlegt. Damit beim Ausschneiden nicht unnütz Stoff verschwendet werde, schneidet man zuerst die Rückentheile in erforderlicher Länge und Breite; dann die Vordertheile in gewöhnlicher Länge und etwas mehr abgerichtet als gewöhnlich. Die Seitentheile werden so lang geschnitten, daß sie die Verbindung der Vordertheile mit den Rückentheilen vermitteln. Diese sind an ihrer dem Seitentheilen zugesehten Längenseite zu verfürzen, das heißt, man bildet gleich beim Ausschneiden den unteren Rand, indem man von der Schlußlinie an die Theile aneinandernebelt und sie abgleicht. Das Kleid schließt vorne in der Mitte mittels Hüften bis 25 cm unterhalb seines Schließes; die Längenseiten der Vordertheile sind mit einer nicht ganz langgedruckten Goldschur eingelegt und mit 2 Goldschur geziert, die auch durch keine Brochen oder Schurgraffen erlegt werden können. Den unterhalb des letzten Verschluß-Hüftens etwas abwärtsragenden Vordertheile ist ein auf gleichfarbigem Grunde in Goldstickerei ausgeführtes, schmales Revant ein-



gelegt, dessen Bögenlinien sich dem Futter der Vordertheile mit Goldfäden anfügen. Dem etwas spitz gebildeten Halsanschnitt ist ein hochstehender Kragen aus Goldfäden angefügt, dessen Rand dünne Traubeneinlage zeigt, die ihm die Form gibt. Die hochstehenden Reulenkärmel haben mit Goldstickerei gezierter, angelegte Manschetten. Material; 14 bis 15 m satin duchesse.

Abbildung Nr. 7 und 4. **Womens-Taille aus Tuch mit Knopfbefest.** Unterhalb des Doppelrockes liegt eine Grundform aus Serge oder Kaschmir; der Doppelrock ist 200 bis 220 cm weit und aus geraden Stoffbahnen herzustellen. Am vorderen Theile liegt er vollkommen faltlos und ist, damit dies ermöglicht werde, am oberen Rande in kleine Zwischenstücke einzuschneiden, die auseinandergeschritten und ausgeplättet werden, so daß die Naht fast unkenntlich wird. Die rückwärtigen Falten laufen schmal zusammen und stehen sich entgegen. An der an der Abtheilung ersichtlichen Stelle wird der Doppelrock an jeder Seite je 20 bis 30 cm lang in eine Falte gefaltet, die man mit dünner Paspel-Verlebung versehen. Die Falten sind mit Knöpfen (entweder Leder- oder dunklen Vertauschungsknopfen) zu befestigen, und zwar werden jene, die auf der rechten Seite sitzen, durch Punkte von Faltenbahn genäht; die Knöpfe links sind nur an der Falte zu befestigen, unterhalb welcher sich der Schluß am oberen Rande mit einem Haken anschließt. Seine Längsseite liegt sich ebenfalls mit einigen Haken an die am Grundrocke angebrachten Oesen oder Schlingen. Die Taille tritt unterhalb des Rockes und schließt in der Mitte. Ihre Oberhalb-Hüftentheile sind in der Mitte nahtlos und werden aus schiefständigen Stoffe geschnitten. Das Futter besteht aus mit der mittleren Rückenpartie und bringt den oberen Rücken an dieselbe an, während der untere separat mit einer kleinen Paspelverlebung eingefügt wird. Damit sich der Stoff nicht ausdehnen könne, wird er am Rande mit einem geradeständigen Streifen besetzt. Wenn der Rücken-Rücken an die Futtertheile geheftet ist, wird die Taille genau angepasst und nach erfolgter Fertigstellung der obere Rückenrand darf noch nicht befestigt, und die Armeelärten auch noch nicht eingedrückt sein; mit den Puffschuldbellen versehen, die aus schiefständigen Stoffe sich bilden, und deren Rand abgerundet erscheint. Sie zeichnen ihre Falten spitz zusammenlaufen lassend, bis zum vorderen Taillenschluff und werden mit in die Seitennaht gefügt. Die Kermel haben Keulform und zeigen eine sich ihnen mit Knöpfen anfügende, am Rande dekorierte Leiste, die aus dem Kermel selbst gefertigt wird. Es ist deshalb gut, denselben vorerst aus Meuchelne anzufertigen. Auf den vorderen Doppelrocktheil legen sich zwei spitz, am Rande abgerundete Taschen. Die Taille wird aus hochspannem Tuch hergestellt; der Kermel ist aus Allgold oder gedrehtem Silber gewickelt. Material: 7¹/₂ bis 8¹/₂ m Tuch.

Abbildung Nr. 8. **Schlafrock mit Futterband aus gestupftem**

Woll- oder Seidenstoff. Der Schlafrock schließt in der Mitte bis 30 cm unterhalb des Taillenschluffes mit einer unterlegten Knopfbefestigung; sein auf dem Nocktheile aus geraden Stoffbahnen droptiges Tevant fagt sich schräg unterhalb des abtrhenden Vordertheiles mit Haken an; ebenda der auf den rechten Vordertheil ragende Falten-Rücken. Der Rock wird sehr angesetzt und reicht bis zur vorderen Mitte. Die Rückentheile und die denselben angelegte Seite der runden Seitentheile sind unterhalb des Taillenschluffes breiter zu lassen als das Futter und werden faltig



Nr. 11. **Regulat-Kragen mit duxter Schärpe.** (Schuit zum Wieder: Beyr.-Nr. 3, Vorderl. des nächsten Schnitts; vorsehbare Schuit zum Jücken: Beyr.-Nr. 5, Vorderl. des Schnitts zu Zeit 7, IV. Jahrg.; zum Kermel: Beyr.-Nr. 4, ebendasselbst.)

eingelagt; auch in der Länge wird diesen Theilen beim Zuschneiden Stoff zugegeben, da der Schlafrock eine kleine Schleppe zeigt. Die oberen Vordertheile sind lose; die unteren haben einen feichten Umriss; erstere werden entweder mit Besamenerlegelung besetzt oder grenzen mit einer in Schurhieb ausgeführten Quirlande ab, die, fortlaufend, auch den Rand des hochstehenden Kragens umgibt. Bei den Kuchtheilen werden die unteren Vordertheile an die oberen angeschlossen, damit man die Fuchsalten bequem befestigen könne. Der obere Rücken ist aus schiefständigen Stoffe zu bilden, um einen prägnanten Faltenwurf zu ergeben, und kann sich seitwärts auch mit einer Schnalle oder Agraffe verschließen. Unterhalb des Tevant sind die Futtervordertheile 40 cm hoch mit dem Stoffe des Schlafrockes besetzt. Die Kermel haben angelegte Schoppen aus dem Tevantstoffe, die mit Leisten abgrenzen. An diese ist als Kuchstück die dunklen Kermel eine Quirlande gelegt. Angelegte Manschetten aus gestupftem Stoffe vervollständigen den Kermel. Material: 6 bis 7 m dunkelgrüner oder dunkelrother Wollstoff, 3¹/₂ bis 4 m auf cremefarbigem Grunde roth oder grün gestupfter Seide. (Oder 6 bis 7 m crêpe de Chine.)

Abbildung Nr. 9. **Der Rücken-Kragen aus Fuchsbilderei** zeigt sich aus einem in Eisel-Jacken entworfenen Fuchsbildereisen und zwei Fuchsbildereisen zusammen. Wenn eine kleine Handmaße, von der Bandspannung zu den Seiten der Fuchsbildereisen ersehen, wo Maßstab sitzen.

Abbildung Nr. 10. **Beaufort-Taille aus gestreiftem Himalaya für ältere Damen.** Sie aus Rod und Juckentalle bestehende, einfache Robe erscheint mit einer in gleichförmiger Größe ausgeführten Schurhiebstickerei gezierter, die sich quirlendförmig neben runden Jacken biegt. Der Rock liegt auf einer geradeständigen, mit einem in halber Höhe angebrachten Zug versehenen Gewandform und legt sich aus zwei Theilen zusammen, deren vorderer nach Oben hin etwas abgeflacht wird, um über den Hüften faltlos oder möglichst wenig faltig liegen zu können. Das rückwärtige Doppelrockblatt ist in zwei Hölz- oder gegenständig geordnete Puffschulden eingefügt, schrägläufig und in ein schmales Leisten gefügt, dessen beide Enden sich mit Schlingen an die an dem Schößtande befestigten Knöpfe fügen. Deshalb darf das Vorderblatt mit dem rückwärtigen nur bis 25 cm vom Taillenschluffe nach abwärts gemessen, verbunden werden. Die Ränder des unverbandenen Vordertheiles werden mit breiten Stoffstreifen an den Grundrock gehalten, um diesen bei einem etwaigen Verschleiben der rückwärtigen Bahn nicht sichtbar werden zu lassen. Zwei Taschen, die unterhalb der Bahn gefügt werden, halten den Rock über den Hüften nach rückwärts. Die Ränder der rückwärtigen Bahn werden mit Stoffstreifen besetzt, mit Sicherheitsbaken versehen und fügen sich dem Rock an. Am Schößtande erscheint ein jagig abgerundeter, mit Schurhiebstickerei begrenzter Bolant, mit einem geradeständigen Hais abgeschlossen. Er ist nicht ganz zweimal so weit zu lassen wie der Doppelrock, dessen Theile aus schiefständigen Stoffe zu schneiden sind. Die Juckentalle zeigt angelegte Schößtheile. Ihre Vordertheile haben nur eine tiefe Drucknaht und sind



an ihrem vorderen Rande bogenförmig abgerundet und mit Schurhiebstickerei begrenzt. Oben 10 bis 12 cm vom Rande gemessen, fügen sich ihnen unterlegt, glatte Stofftheile an, die sich mit Knöpfen verbinden und bis zum Aufzuge der Schößtheile reichen. Die Rückentheile gehen bis zum Rande der Oberen, die sich ihnen mit einer die Nahtnaht verbergenden Falte anschließt. Aus schiefständigen Stoffe gebildet, sind die Schößtheile ringum jagig und am Rande mit einer breiten Schurhiebstickereiborte gezierter. An



den Steifzogen fängt sich (mit in die Naht) ein Anlegekragen. Die Kermel haben außen unterlegte Theile, welche sich unterhalb der Faden an das Futter anschließen. Die Jacke hat nebst dem gewöhnlichen Seidenfutter noch eine Flankeinslage. Material: 9 bis 10 m Himalaya.

Abbildung Nr. 11. Placé-Toilette aus gestreiftem satin merveilleux. Der zur Herstellung der Toilette verwendete Stoff ist auf weißem oder hellrosafarbigem Grunde türkisblau oder dunkelbraun gestreift. Die vordere Bahn des Doppeltrockens theilt sich in der Mitte, um ihre Streifen sich leicht treffen zu lassen; die rückwärtige, aus drei Seidenstoffstreifen hergestellt, schließt sich mit verstärkten Nähten, die in den Streifen verlaufen, den vorderen Theilen an und wird in eingelegte oder eingereichte Falten gerandet, deren die Mitte des Schößbundes überragender Theil sich erstere mit einem Haken anlegt. Der Schöß ist im unteren Rode in der Mitte anzubringen; am Doppeltrock wird er durch die überretende Faltenbahn leitwärts gebildet. Allenfalls kann die Toilette auch ohne Grundrock angefertigt werden; es muß aber in diesem Falle auf die Richtung der Streifen beim Bescheiden Rücksicht genommen werden. Hat das Kleid einen Grundrock, so bildet man nur die rückwärtigen Bahnen schalpenförmig; ist es ohne denselben, so werden schon die Seitenblätter etwas länger gelassen als gewöhnlich, damit der Rock nicht einzirne und die Falten der Schleppe frei ausfallen können. Der Grundrock ist auch ein wenig länger anzufertigen als gewöhnlich. Die glatte Taille tritt unterhalb des Rodes und hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus glatter Futterseide sind aussäugend und mit einem feinen Polster aus weichem polst d'espèit-Tüll versehen, dessen beide Theile sich über den Hakenreißschluß legen. Die oberen, in der an der Abbildung ersichtlichen Streifenrichtung geschnitten, legen sich an der Naht zu Klappen an, denen sich ein Stoff-Theil anschließt, welcher, in entsprechender Streifen-Richtung geschnitten, die Klappen zu einem runden Kragen vervollständigt. — Dieser wird an die Rückentheile verstärkt angebracht. — Der Steifzogen aus glattem Stoffe ist an die unteren Vordertheile und an ein den Rückentheilen unterreichtenes Stoff-Stück angebracht. — Die Kermel sind am oberen Theil sehr weit; ihre Fäden werden mit Hirschschädeln zusammengefaßt. Den Rockbund verziert ein aus türkisblauem oder dunkelbraunem Samt gebildeter Gürtel mit Schließenden. Material: 12 bis 14 m satin merveilleux; 3 m Samt.



Nr. 14. Erker, in einem Salon oder Speisezimmer anzubringen. (Namenansicht.)
Siehe hierzu Nr. 16 und 17. Beschreibung: Seite 352.)

Abbildung Nr. 12. Promenaderock aus graublauem Tuch. Die gerade Krämpfe schwingt sich nach Rückwärts zu in die Höhe und ist an Jansen- und Kassensteile glatt mit Tuch bespannt. Der geschloppte Kappensteil legt sich leicht darüber. Links ist ein Gefäß aus Schildbroschieren angebracht; der rechte Theil des Hutes zeigt links die grasig gefaltete Tuchkappe.

Abbildung Nr. 13. Nögling-Krag mit bunter Schärpe. Der Krag ist aus gelblich weichem Plüsch geschnitten; die Schärpe und das Nieder werden aus bunter Seide gewebt. Der in gewöhnlicher Weise anzufertigende Rock, der keine Grundform hat, wird rechts am Vorderblatt und Seitengürtel nach unten zu etwas breiter gelassen als links,

um zu den leichteren Stellen nach geordnet werden zu können. Bei der die beiden Theile verbindenden Naht ist der Rock (Oberstoff und Futter) bis 50 cm nach außen zu schlingen und beiderseitig so abzuschneiden, daß sich die Falten nach der Abbildung ergeben. Wenn man die Form der wegzuführenden Theile markirt hat, wird der Rock ringum mit Seide besetzt und mit einer in weicher oder bunter Seide in Schwarzlich ausgeführten Borde geziert. Den abgeschragten Foisel reißt ein dem Rode unterreichtes befestigter Theil aus gleichem Stoffe, mit schräg parallellaufenden Schraubfädenrequisiten besetzt. An diesen Theil werden die sich bildenden Rockfalten leicht befestigt. Der obere Rockrand fängt sich, ringum eingereicht, an die Besatzbinde; der Schöß ist leitwärts gelassen und schließt mit einer unterreichten Knopflochreihe. Die Jacke hat doppelte Vordertheile. Ihre unteren aus Futterstoff schließen mit Haken und sind mit einem nicht ganz bis zum Taillenschluffe reichenden, losen Hemd aus weichem Samt befestigt, dessen Längenseiten, übereinanderfallend, den Vordruck verbergen. Das Hemdchen wird ein wenig aufgeschritten, mit einem feinen Seiden-Anlegekragen besetzt (der von den Hüfttheilen ausgeht) und von dem Nieder abgetrennt, das mit einigen Füllweiden versehen ist und sich mit großen, bunten Perlmutter- oder Emailknöpfen verbindet. Seine auseinandergehenden Theile legen sich zugleich mit den losen Füllweiden in die Seitennähte. Die Vordertheile haben keinen Gürtel, sind länger als die Rückentheile und mit je 3 länglichen, weichen Perlmutterknöpfen besetzt. Ein Anlegekragen aus Seidenstoff, über die Rückentheile als breiter Anlegekragen reichend, fängt sich der Jacke rechts an. Die Kermel sind am oberen Theil sehr weit, schließen mit Knöpfen und haben schmale, umgelegt Seidenreimantetten. Der Krag kann auch aus dunklen Stoffen hergestellt sein, zu denen sich bunte Schärpe und Nieder reuifegat eignen. Material: 11 bis 12 m Plüsch, 1 1/2 m Samt.

Abbildung Nr. 15. Strohkraut mit Faltenjücken und Sammtkasset. Die aus mandelförmigen Tuch angefertigte Toilette ist an ihrem rückwärtigen Theile dreieckförmig geschnitten; das Faltenjücken ruht auf einer Grundform aus Futterstoff und legt sich zugleich mit dieser der Seitentheile an. Unterhalb des Dreiecks trägt man einen Rock aus leichter Seide, 100 bis 200 cm weit, der am Rande 25 bis 30 cm breit mit electric blauem Samt besetzt wird, und in weichen in halber Höhe des rückwärtigen Blattes ein Jag angebracht ist. Der vordere Doppeltrocktheil wird am oberen Rande leicht eingezogen und an den Grundrockrand befestigt; bis 25 cm unterhalb des Taillenschlusses ist der Rückenteil mit dem vorderen durch verstärkte Nähte verbunden; der Theil der Längenseiten des Vorderblattes, der von dem rückwärtigen auf diese Weise frei bleibt, wird mit breiten Stoffstreifen an den Rock befestigt, damit dieser beim Bescheiden des Schößes nicht sichtbar werde. Bis zur Kraghöhe des rückwärtigen Blattes ist der vordere Rocktheil am Rande bogenförmig ausgerandet und mit schmalen Stoffstreifen eingefügt. Den Bogen werden kleine Schweißknöpfe unterlegt, die sich mit Hirschschädeln an der Besatzbinde fügen. Den Rückentheile und der beiden gegenüberen Seite der runden Seitentheile des Princeskleides ist beim Zuschneiden Stoff hinzugefügt, der, fertig geordnet, frei anfällt. Die Vordertheile haben bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichendes, aussägendes Futter, auf welches der um je 20 cm breiter geschnittener Oberstoff gerandet angebracht wird. Die gezogenen Vordertheile reichen nicht ganz bis zum Halsrande und sind zuerst im Taillenschluffe einzureihen. Nachdem die nach der Abbildung ersichtlichen Füge am Futter schräggestellt worden, sind sie durchzunähren; auf einer Hälfte werden die ausfallenden Falten an das Futter befestigt und mit einem Sammtkasset abgeschloffen, der am Rande in runde Fäden geformt wird, und dem sich ein absteigender Kragen anlegt. Derselbe hat am Rande Trichterinslage. Der Schößtheil ist in Bogen geformt, die untere Kraghöhe reichend. Unterhalb des ein wenig sich gebildeten Halsanschlusses wird ein Sammtkasset, mit einem Steifzogen versehen, getragen. Die Kermel bilden sich auf ganzen Futtertheilen aus zwei Stücken; die Sammttheile formen bis zum Weulsch reichende, scharfe Ecken, ebenso die Tischtheile, deren Ecken auf die äußere Kermelfaute zu legen kommen. Das Unterkleid schließt vorne mittel Haken und wird sammt dem unteren Rode angezogen. Material: 8 bis 9 m Tuch; 3 bis 4 m Samt.

Abbildung Nr. 16. Promenaderock mit Sammtkasset. Der Mantel ist aus graublauem Tuch oder Himalaya angefertigt; seinen Kragstein bildet dunkelbrauner Samt und eine in beiden Farben ausgeführte, breite Passanterieborde, die das Decolleté begrenzt. Der Mantel ist vorne etwas lose; er zeigt statt der Brustfalten bis zu den Hüften reichende, die Vordertheile in zwei Theile schneidende Nähte, welche den Krag des Sammtkasset verdecken. Das Futter kann natürlich im Ganzen bleiben. Ueber die Rückentheile legt sich der Samt



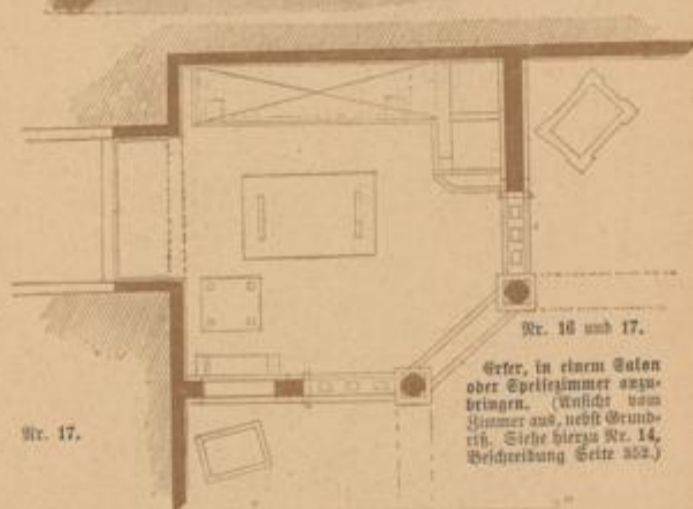
ist, ist in halber Hüfthöhe in Form einer Tasse treffend. Die Rückentheile sind unterhalb des Taillenschlusses etwas breiter zu lassen als der Schutts und legen sich als Reifen übereinander. Der Rand schließt mit Falten; er hat weite, mit Sammfalten abschließende Krennel und einen absteigenden Kranz.

Abbildung Nr. 19 und 20. Kleiderstücke für Kinder von 2 bis 5 Jahren. (Bertha Witt, Wien, I., Hisinggasse 4.) Das Kleidchen ist aus cremefarbigem und generalblauem Tuch angefertigt. Das Kleidchen erscheint in tiefe Fehlfalten eingelegt und hat einen 14 cm breiten, sehr Taillenschluss zu seiner Herstellung werden zwei Stoffbreiten verwendet. Der dunkle Theil des Kleides ist mit cremefarbigem Bänderchen gefast; Kniebänder, die an das schmale Besatzbänderchen gefast sind, dienen zum Festhalten des Rockes. Die Blause, auf festen Futtertheilen hergestellt, ist ohne Blasen Einfaltigkeit. Unterhalb des Taillenschlusses 20 cm länger gelassen als das Futter, ist die Hand mit einem Quamszug versehen, der sie überhängend gestaltet. Das Futter im Rocke schließt in der Mitte, der Einsatz mit dem Stechragen an der Seite und an der Hüfte.

Abbildung Nr. 21 bis 23. Hüte für die Frühjahrszeiten. (Herr Galimberti, t. u. t. Hof-Modistin, Wien.) Nr. 21. Capote für ältere Damen. Sie ist aus mit Gold geblütem, braunem Tüll gebildet, zwischen dessen einzelne Jagstreifen Trahtreifen gezogen sind. Aus welchem Fortrande eine große Walze, deren Schleißen-Enden mit Goldnadeln befestigt werden. Der Tüll arrangiert sich vorne zu einer reichen Walze, der sich rückwärts eine Walze aus Sammtbändern anschließt. Den rückwärtigen Rand umrahmt eine Einfassung aus Sammtbändern, deren Ausläufer sich unterhalb des Kinns bündeln. — Nr. 22. Capote. Das Gefäß des schwarzen Fells ist aus Füllwollensgelecht in Farbe mit eingefüllten Jaisperlenbrennen gebildet; vorne liegt sich der Hut in eine Jacke ein, der sich eine reiche Sammtwalze und ein breites Bänderchen anschließt. Den Fortrand umgibt eine runde Perleborde. Sammtbänder. — Nr. 23. Runder Hut aus grauem Filz. Die Kappe ist rund und niedrig, die Krämpfe vorne breit, rückwärts



Nr. 16.



Nr. 17.

Nr. 16 und 17.

Orter, in einem Salon oder Speisezimmer anzuordnen. (Nicht vom Zimmer aus, nebst Grundriss. Siehe hierzu Nr. 14, Beschreibung Seite 352.)



Nr. 15. Straßentanz mit Jaitenbänderchen und Sammtfalten.

aufgeschlagen und mit einem Walzenarrangement aus grauem Füllwollensgelecht hinaufgehalten. Ein breites, gefaltetes, graues Füllwollensgelecht umrahmt die Kappe, vorne mit einer Stahlkreuze geschmückt. Rückwärts graue Federkuffchen. — Nr. 24. Toque aus geschöpptem Tüll. Drei mit hellblauerfarbigem Sammt bespannte Ketten bilden das Grundgerüst des Hutes, der keine Kappe hat und sich nur zu hohen Festen eignet. Die Ketten sind gefast von geschöpptem Tüll, zwischen dessen einzelne Schoppentreiben einige Trahtreifen gefast sind. Rückwärts ein Füllwollensgelecht, hellblau und schwarz mit Reiterreitern, von dem die schwarzen Sammtbänder ausgehen. — Nr. 25. Toque aus bestimmtem Tüll. Der Rand des Krinses Hüdens umgibt ein gefaltetes Bandeau aus Goldstoff, rückwärts mit einem Knoten abgeschlossen und vorne in Wellenfalten arrangiert. Der Kopftheil bildet sich aus bestimmtem Seidentüll, der vorne schuppig arrangiert ist, und dem sich Kigretten aus Jais anschließt. Rückwärts einige Straußfederkuffchen.

Abbildung Nr. 26 und 27. Zwei Schürzen. (Franz Arnold & Comp., „Zum Schmetterling“, Wien.) Nr. 26 besteht aus einem 60 cm breiten, 110 cm langen Tüllstreifen, auf welchen in Entfernungen von je 7 cm drei Reihen von trou-trou-Leistchen aufgelegt sind. Den Rand und die Längsseiten umgeben drei Reihen gleicher Leistchen. Bevor die trou-trou-Leistchen aufgelegt werden, ist der Tüll in drei Abtheilungen in je fünf Klänge zu nähern. Durch die Leistchen sind hellblaue Bänderchen gezogen, deren Ausläufer unten als Schlaufen und Schleißen herabhängen. Die Handstücke sind ebenfalls mit Bänderchen zu durchziehen. Den Kragen bildet eine Valenciennes- Spitze. Das Besatzstück setzt sich aus fünf Reihen von Handdurchzug zusammen. Das Köpfchen bilden zwei sich kreuzende, im Klänge gestärkte, mit Durchzugstreifen abschließende, unten mit Spitzen begrenzte Streifen, zwischen die ein Querschnitt (gefaltet) eingefügt ist. Die beiden Theile zeigen oben gefaltete Spitze und

Wäshen. — Nr. 27 ist aus 4 Jour-Satiz hergestellt, in Falten geordnet und zeigt am Rande drei Reihen eingestrichter Bäckchenleiden mit schmalem Saumburchung. Zwei weiße, breite Seiderei-Kreihen schließen mit hellblauen Wäshen ab. Köpfchen, ebenfalls aus Seiderei, zwischens deren Theilen Bäckchenleiden mit Saumburchung erscheinen.

Abbildung Nr. 28. Theater-Toilette aus geklammtem und glattem Seidenstoff. Die Taille aus auf hellgelbem Grunde dunkelblau bestimmtem *crêpe de Chine* schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Haken. Ihre Obertheil-Borderteile haben keine Brustnähe, sondern werden fällig, in der an der Abbildung ersichtlichen Weise, über das mit Brustkanten zu verdeckende Futter gespannt, was aber nur bei für schlanke Gestalten berechneten Taillen ausgeführt werden kann. Der unterhalb des Taillenschlusses fällig ausströmende Stoff wird bei der geöffneter Mittelnäht nach Innen geschoben, was durch Einzwicken der Falten leicht bewerkstelligt werden kann. Die Obertheil-Rückenteile sind, um den Hakenverschluss zu decken, um je $\frac{1}{2}$, um breiter gelassen als der nach dem Schnittcontour eingebogene Futterstoff und legen sich diesen mit einer Steppreihe an. Die den Verschluss überragenden Stoffrücken legen sich übereinander, die Haken nicht sichtbar werden lassend. Den Rand der Taille umgibt, nebst einem schwarzen Sammtbunde, ein 10 cm breiter Gazevolant in hellgelber oder weißer Farbe, sehr fällig eingereicht und bis zum Knäuel der Schleppe reichend. Den vorne und rückwärts herzförmigen Ausschnitt umgibt eine fällige Brette aus *crêpe de Chine* (gelb oder weiß), der sich ein Gazevolant anschließt. Vorne und rückwärts gleicher Aufbau, den je eine Kofette in der Mitte fällig zusammenhält. Die aus Gaze gebildeten, knappen Unterärmel sind mit Sammtbändern besetzt; die oberen werden fällig verdrückt und durch maßstabmäßige Schoppen verwickelbar. Rückwärts am Schließenteile liegt eine Kofette. Der Rock hat eine sich ihm separat anfügende Schleppe, die aus drei Sammtbändern hergestellt und mit gelbem Surah oder anderem Seidenstoffe gefüttert ist. Die Schleppe ist so besetzt, wie sie nicht am Boden liegen, nach Rückwärts zu abzuschieben, werden auf das Futter geheftet und aneinander genäht; nachdem man die Wäste möglichst gespannt in der Luft geplättet hat (dabei müssen zwei Personen den Stoff halten, und die dritte plättet, indem sie vorwärts mit einem ein wenig befeuchteten Lappen über die Wäste streicht), werden die Futterbänder aneinanderhaken, der untere Rand der Schleppe ist abgerundet und mit einer aus gelber Seide in eine Nahe gelegten Balanvole versehen. Sie kann auch mit Spitzen besetzt sein, die 4 la vielle besetzt werden. Die Schleppe ist am oberen Rande und etwa bis 50 cm unterhalb desselben an die Schenkel genäht; ihr übriger Theil fällt ganz frei auf. Oben ordnet sie sich in Stiefeln, die, an ein Reißchen genäht, sich mittelst großer Sicherheitshaken dem Taillende anfügen. Dabei müssen die Haken einige Centimeter vom Rande entfernt sein. Der Rock ist nur wenig in Schleppe geschnitten und mit einem Doppelcode aus gelbem Seide besetzt, der an seinem vorderen Theile ganz füllendes liegt und nur unten mit einem 15 bis 20 cm breiten Gazevolant besetzt ist, der den Rand rings umgibt.



Nr. 19. Blumenkleidchen für Kinder von 2 bis 5 Jahren. (Rückansicht hierzu Nr. 28.)



Nr. 18. Fremdenmantel mit Sammt-Frisen (Schmitz hierzu: Degr.-Nr. 4, Verbriefte des nächsten Schnittbogens.)

Abbildung Nr. 29. Kleid mit Patentheilen für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. Unter dem in « bis » cm breite Vatten geschützten Toppettröckchen aus mattblauen Flanel oder Wollstoff liegt ein mäßig weites, schwarzes Sammttröckchen, dessen Futter weicher Mooseline bildet. Am oberen Rande reihen sich beide Ködchen zugleich an die Besatzlinie; in das untere ist der Schließ in der Mitte, in das obere seitwärts angebracht. Eine verstellte besetzte Knopflaste verbindet die beiden Vattenseiten des oberen Schließes, dessen Rand sich mit einem Haken dem Schließbunde anfügt. Das Toppettröckchen hat die gleiche Weise wie das untere und ist auch in gleicher Länge zu schneiden und am Rande an seinen einzelnen Vattenheilen so weit einzubiegen, daß es nur einige Centimeter länger erscheint. Die in verschiedener Höhe (10 und 15 bis 17 cm vom oberen Rande) geschützten Vatten werden folgenderweise gefertigt: man bezeichnet mit Pfeilchen die Contouren der Vatten, nachdem man auf die rechte Seite des Toppettröckchens dünnes Sammtfutter aufgebracht hat, näht nach den Pfeilchen die Contouren durch und schließt zwischen den einzelnen Ködchen den Stoff verständig. Dann dreht man, nachdem der Stoff an den Ecken sauber entwirrt wurde, die Vatten um und befestigt sie an den Wänden mit feinen Stichen nieder. Dabei muß besonders auf die spitzen Ecken geachtet werden, die sich nicht faher drehen und deshalb eine v ersichtige Behandlung erfordern. Wenn die Vatten geplättet sind (und der Toppettröck an das Ködchen angebracht ist), werden sie mit Pfeilchen an das Ködchen befestigt, um nicht auszukleben. Das Leibchen reicht nur bis 2 cm unterhalb seines Schließes und liegt vollkommen fest. Es ist deshalb an seinen einzelnen Ködchen mit Fischbeinen zu versehen. Sein Verschluss geschieht vorne mittelst Haken; an die beiden Vordertheilködchen sind Knöpfe angeknüpft, die mit Schnüchenschlingen sich verbinden und den Hakenverschluss verbergen. Den Rücken- und Vordertheilen ist ein spitzer Sammtfalten eingefügt, der auf das vom Obertheil blaugelagte Futter zu besetzen ist, und dem sich die eingedogenen Obertheilteile mit Pfeilchen anschließten. Eine Gurtbunde aus dünnem Seidenfaden begrenzt den Saum. Die Kofette ist in gleicher Weise gebildet wie das Toppettröckchen. Stichfragen aus Sammt.



Nr. 20. Rückansicht zu Nr. 19.

Abbildung Nr. 30. Toilette aus Kammgarn mit Jodentaille. Der Rock hat an seinem vorderen Theile ein in Hohlkanten geordneter Bolant, der aus $\frac{1}{2}$, je 15 cm breite Stoffbahnen gebildet und festgeheftet ist. Unter dem Bolant ist der Rock am Rande mit einem schmalem Federbunde versehen. Unterhalb des Rockes, dessen rückwärtige, 170 bis 180 cm breite Borte in eingereichten oder eingelegeten Falten herabfällt, liegt ein Grundrock aus Serge oder Kattun, in dessen halber Höhe ein *Bus* angebracht ist. Der vordere Toppettröck ist 100 bis 170 cm breit und schrägt sich nach Oben hin nach der Form der Seitenwinkel des Grundrockes ab, um sich bei den Hüften dem Rocke gut anpassen zu können. Am Rande näht man ihm in kleine Zwischchen ein. Die Jodentaille hat angelegte Schließtheile, die sich zugleich mit Taschenpatzen verheften anfügen. Die Vordertheile können mit zwei Brustkanten oder mit der sogenannten *Algenhaute* (eine bis zu der Achselhöhlen gebende Naht) versehen sein und reichen, wie die Seitentheile, nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Die Rückenteile sind bis an den Rand der Schließtheile zu schneiden. Diese werden nach einer Ergänzungsform gebildet und schließen sich an die Rückenteile mit einer tiefen Falte an, welche die Knopfnäht verheftet; sie reichen vorne auseinander, sind mit Seide gefüttert und am Rande mit einer Federbunde besetzt. Die Vatten fügen sich mit Knöpfen an. Die Jodentaille vorne mittelst Haken. Die gibt ein angelegtes Sammtplättchen, das auch über die Rückenteile reicht, was es ungefähr 10 cm oberhalb des Taillenschlusses spitz endet. Die Vattenheilen sind separat aneinandergeknüpft und mit einem sich ihnen verheftet anfügenden Weichstragen zu versehen. Die Knopfnäht wird mit dem Futter des Kragens verheftet. Mit den drei an jeder Seite angebrachten Knöpfen ist das Plättchen an die Taille zu besetzen; unterhalb der Knöpfe legen sich die Vatten des Plättchens aneinander, den Hakenverschluss bedeckend. Die das Plättchen abschließenden Ketten haben als Unterlage gleichförmige aus Seidenstoff, an welche eine Federbunde angebracht ist. Sie sind am Rückenteile gezogen und laufen nach unten zu

Nr. 21 bis 25.
Hüte für die Frühjahrs-Saison.



vorne und rückwärts spitz aus. Sie werden mit dünner Seide gefüttert und nach einer Kausellinienform gebildet. Material: 8 bis 9 Meter Sammgarn, $\frac{3}{4}$ Meter Sammt.

Abbildung Nr. 31. **Haarleid mit Schnurverzierung.** Der über eine in gewöhnlicher Weise anzufertigende Grundform fallende Doppelrock wird aus geraden Stoffhälften hergestellt und am Rande mit einer 5 cm breiten Sammtelinfassung versehen. Er ist 280 bis 300 cm weit, am vorderen Theile (bei der Seitengewideltzucht des Grundrockes) nach Oben hin etwas abgehängt und vorne ein wenig eingezogen. Die erwähnte abgehängte Anschließzucht der beiden Doppelrocktheile bildet den Ausgangspunkt von runden, aufgenähten Schürzen, die sich in je drei Schlingen legen und nach Oben hin immer kürzer werden. Der rückwärtige Doppelrocktheil ist in gefaltete, geplättete Falten geordnet und in ein schmales Leibchen gefast, das sich an seinen beiden Enden dem Schoßbunde mit Haken anschließt. Um dies möglich zu machen, werden die beiden Doppelrockbahnen nur bis 25 cm vom Schoßbunde gemessen, mit einander verbunden sein. In den Grundrock wird am rückwärtigen Blatte in halber Höhe ein Zug angebracht. Die Taille schließt vorne mittels Haken und wird unterhalb des Rockes angelegt; das frause Schößchen wird dem Gürtel unterlegt. Das bis zur Brusthöhe reichende Sammtspitzornat legt sich bei den vorderen Längenseiten etwas übereinander, den Hakenverschluss deckend, und wird so aufgesetzt, daß seine beiden Enden die Vordertheile um je $\frac{1}{2}$ cm überragen. Wo das Plastron ausfällt, beginnen Seidenschürzen, die als Abgrenzung der Vordertheil-Längenseiten bestimmt sind. Der Sammtgürtel hat eine doppelte, eingereimte Stofflage unterlegt und schließt in der Mitte, unterhalb einer Schlingentzucht aus dünnen Schürzen, mit Haken; die Kettel haben Schnurverzierung. Material: 6 bis 7 m eisen-grauer Wollstoff, $\frac{1}{2}$ m schwarzer oder dunkelblauer Sammt.

Abbildung Nr. 32 bis 34. **Zwei Schürzen aus à jour-Battis.** (Louis Modern, Wien, I., Bognergasse 2.) Nr. 32 und 33. Der aus geraden Stoffbahnen geschnittene Rocktheil des Schürzens ist mit einigen schmalen Säumchen versehen; dem Rande schließt sich eine Stickerleiste an. Der obere Rand fängt sich, eingezogen, an einem à jour-Epizgürtel aus Stickerlei, der aus freitragend sich aneinanderreihenden Entree-epizgürteln zusammengesetzt ist und an beiden Enden mit Seidenknöpfen abgeschlossen erscheint. An diesen Epizgürtel schließen sich zwei auseinanderreichende Stickerleiste, die auf Entree gebildet und mit Aufsatz begrenzt sind. Zur Verwechslung des Leibchen-theiles fügen sich ausgebohrte Theile aus Battis an, die nach Rückwärts zu ganz schmal auslaufen. An die Stickerleiste sind Kettelträger angebracht, die sich mit Knöpfen an die rückwärts in den Leibchen-theil angenähten Knopflöcher anschließen. — Nr. 34. Diese neue, die Kinder sehr gut bedeckende Hozen ist eine Spezialität der genannten Firma. Aus bestem à jour-Battis hergestellt, zeigt das Schürzen an seinem Rückentheile nach einem 4 cm breiten Randlaube drei schmale Säumchen. Der Rückentheil ist 100 bis 150 cm breit und vorne in einige gegenseitige Plättchen gelegt. Sein übriger Theil fängt sich eingezogen an den Leibchen-theil der Schürze. Dem Aufsatz deckt eine schmale Seidenleiste. Das Schürzen schließt mittels Bindfäden; der Leibchen-theil ist tief ausgeschnitten, beiderseitig abgerundet und am Rückentheile mit Stickerleiste besetzt, die sich vorne in einer scharfen Ecke treffen und mit Seidenleiste abgegrenzt sind, durch welche schmale Bändchen geleitet werden. Dem Leibchen-theile schließen sich Kettelträger an, die, sich kreuzend, mit Knöpfen den beiderseitig in das Leibchen genähten Knopflöchern sich anfügen. An den Ketteln Wäschchen.

Abbildung Nr. 35. **Plumeau.** (Wenzelgasse wie bei Nr. 32 bis 34.) Als Grundstoff ist Gengruch, ganz in Seide gefärbt, verwendet. Der Fond ist voll ausgearbeitet u. zw. vorwiegend mit Sternchen-Design. Es kommen sämtliche Tisch- und Tisch-Karten vor, insbesondere Gitter-, Rädchen- und Plättstickerlei. Die Garnitur besteht aus einem 19 cm breiten, im Design mit der Stickerlei harmonisirenden, echten Madras-Engen-Volant. Den Rücktheil des Plumeaus bildet glatter Cougurettstoff.

Erker, in einem Salon oder Speisezimmer anubringen.

Unter den Abbildungen Nr. 14, 16 und 17 bringen wir einen von Gahay Gligon, V., Jontagasse 6 angeführten Erker. Derselbe ist aus dunklem Holz und im deutschen Renaissancestil gehalten. Das (auf der Abbildung nicht sichtbare) Erkerfenster hat Wappensteinen oder Marmor, in gleicher Art sind die an Abbildung Nr. 16 ersichtlichen kleinen Fenster. Die innere Einrichtung des Erkers besteht aus einem Bücherregal,



Nr. 28. Theater-Toilette aus gestraumtem und glattem Seid. stoff.

unterhalb dessen eine Sitzbank steht. Davor ein kleines Tischchen und ein Stuhl; an der Wand unter dem Bücherregal ein Sammttappich. Auf dem oberen Theil des Bücherregales werden einige Gefäße oder Broncefiguren gestellt, ebenso in das Fach, welches an der Seite des Regales sich befindet. Der ganze vorspringende Theil, durch welchen das Fach gebildet wird, steht in Verbindung mit dem Bücherregale. An dem geschützten Platze hängt ein Lichtweibchen, welches ebenfalls durch eine getriebene Kugel erleuchtet werden kann. Die Wand oberhalb des Bücherregales und die Wände des Erkers sind mit Marmor geziert. Die Vorhänge sind türkis und dunkel gehalten. — Mit Abbildung Nr. 17 geben wir den Grundriß des Erkers.

Allerlei.

Bei zarter Haut, besonders bei Kindern, ist Vorsicht in der Wahl der Seife notwendig. Es muß eine Sodaseife gesucht werden, die beim Trodenlegen keine Soda herauswittern läßt, auf den Lippen nicht brennt und nicht nach Lange schmeckt. Glycerinseifen dürfen kein überschüssiges Alkali haben; mit Sorgfalt bereitet, thun sie gute Dienste bei zarter, spröder oder zu viel Fett absondernder Haut. Will man volle Sicherheit haben, so mischt man reines Glycerin mit Franzbranntwein und Gual so viel Rosen- oder destillirtem Wasser und reibt die Haut sanft mit einem in diese Mischung getauchten, weichen Leinentuche ab. Diese Mischung ist auch ein gutes Mittel gegen Schuppenbildung der Kopfhaut.

Leicht zu bereisender Käse. Die Buttermilch wird aufgekocht, abgelaßt und in einen Käsebeutel gethan, damit die Molke ablaufe. Die Masse wird dann gelassen, mit beliebiger Würze schwach verlegt und mit Rum oder Cognac durchgeseiht, wobei auf 50 Deka 1 Eßlöffel zu rechnen ist. Dann formt man Leibchen, von denen jedes in ein mit heißer Molke angefeuchtetes Leinwandläppchen gewickelt wird, schichtet sie in einen irdenen Kops und stellt denselben, gut zugedeckt, an einen warmen Ort. Nach einer Woche ist dieser Buttermilchkäse essbar und wird in einer luftigen Speisekammer aufbewahrt.



Nr. 26.

Schürzen aus bestirntem Tüll mit Banddurchzug.



Nr. 27. Schürzen mit Stickerlei.



Berichtigung. Bezüglich der Häkelspitze Nr. 52 in Heft 4, IV. Jahrg., tragen wir nach, daß dieselbe mit Hausschildgarn Nr. 50 zu arbeiten ist. Zum besseren Verständniß bei der Ausführung dieser Spitzen sei bemerkt, daß die VIII. Tour heißen soll: 1 L., 2 f. M. in das erste St., in jedes folgende St. 1 f. M., in die Spitze 3 f. M., in jedes der folgenden 11 St. 1 f. M. (die übrig bleibenden St. werden nicht überhäkelt), die Arbeit wenden. Ferner berichtigen wir einen kleinen Druckfehler in der Beschreibung zur gestrickten Spitze Nr. 49 in Heft 7, IV. Jahrgang. Die I. Tour soll richtig heißen: 5 M. abketten, 1 gl., 3 M. umschl., 1 verdreht, umschl., 1 verdreht, umschl., 1 gl., umschl., 3 gl., gl. abn., die vorhergehende M. über das Abnehmen ziehen, 2 gl., 1 verdreht, 2 verdreht.

Schnitte nach Maß. Die „Wiener Mode“ liefert ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß. Damit das Maß im Schluß genau genommen werden könne, ist es gut, einen Gürtel oder ein breites Band um die Taille zu spannen — an der unteren Kante dieses Gürtelbandes wird das Centimeter-Maßband angelegt. Den Bestellbriefen wolle man den Abonnentenschein oder die letzte Korrespondenz und für jeden Schnitt die Spesen der Verendung in beliebigen Preismarken beilegen. Für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 25 Pf.; für das Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet.

Nr. 29. Kleid mit Vattenheften für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Leibchen: Beqr.-Nr. 4, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 10, III. Jahrg.)
 Nr. 30. Toilette aus Kammingarn mit Jockentaille. (Verwendbarer Schnitt zur Jockentaille: Beqr.-Nr. 1, Rückf. des Schnitts. zu Heft 7, IV. Jahrg.)
 Nr. 31. Ganzkleid mit Schnur-Verzerrung. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Beqr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 6, IV. Jahrg.)



No. 34.
Schürzen
auf
à jour-Polster.
(Tasche,
ausgebretet,
siehe
Nr. 33.)

Correspondenz
der „Wiener Mode“.

Wienerin in Coburg. Die Bettwäsche für einen einfachen Haushalt dürfte man praktisch folgendermaßen wählen: Zwei Garnituren mit Säumchen, 2 mit Handblichgerei, 2 mit Stiderei- oder anderen Einfähen und 2 mit à jour-Säumen. Zu einer Garnitur gehören: 2 große Polster, 1 Caprice-Polster und 1 Deckenfappe. Die Normalgröße der Bettwäsche: 1 großer Polster ist 100 cm lang, 80 cm breit, ein Capricepolster ist 60 cm lang, 45 cm breit, eine Deckenfappe ist 180 cm lang, 130 cm breit. Bezüglich des Stickens wäre folgendes zu bemerken: Die Bett-, Tisch- und Hauswäsche wird neulichens, da sie gemeinschaftliches Eigenthum ist, auch mit den gemeinschaftlichen Initialen, also mit 3 Buchstaben, gestickt, nämlich mit den Initialen der Vornamen und dem Initial des Familiennamens des Bräutigams; die Leibwäsche mit den Namensbuchstaben der Braut, u. zw. mit dem Initial ihres Vornamens und desjenigen, den sie nach der Hochzeit führt. Z. B.: Emilie Fischer soll Herrn August Müller heiraten. Bett-, Tisch- und Hauswäsche führen dann das Monogramm E. A. M., die Leibwäsche E. M. Einfache Nachtheiden werden blos mit Säumchen gepuzt, haben umgelegten Kragen, gleiche Manschetten und unterhalb des Ersteren eine weiße Batistschleife.



Nr. 33. Schürzen Nr. 32 u. 34, ausgebreitet.



Nr. 37.
Schürzen
auf à jour-
Polst.

Treue Abonnentin. Nachstehend das gewünschte Recept: Albert-Biscuits (englisches Theegebäck). Die Biscuits sind ein Fabrikartefel, der namentlich in Hamburg vortreflich erzeugt wird und ohne Apparate schwerlich nachgemacht werden kann. Für häuslichen Gebrauch wird die folgende Anleitung einigermaßen befriedigen: $\frac{1}{2}$ Kilo feinstes Weizenmehl und $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker werden mit 7 ganzen Eiern eine Stunde gerührt. Inzwischen rührt man 12 Gramm Natriumcarbonat zwischen zwei starken Papieren. (Das ist nothwendig, weil der Teig sonst schwarz wird) verrührt es mit $\frac{1}{2}$ Liter lauer Milch und etwas Vanille in die Masse und läßt dieselbe 24 Stunden zugedeckt stehen. Dann wird noch $\frac{1}{2}$ Kilo Wehl hineingerührt und auf einem stark bemehlten Brett sehr schnell ein Teig ausgewalzt, den man in runde Formen aussticht auf ein dicht mit Wehl eingestrentes Blech legt, mit einem spitzen Holzchen mehrmals durchsticht und bei starker Hitze bakt. Alles dies muß so rasch wie möglich geschehen, weil der Teig sonst schwer wird.

Carl Leopold Strobl in Wien. Sie schreiben:

„Es wärte mich besonders freuen, wenn das nachstehende Poem gerade in der „Wiener Mode“ erscheinen würde und erlaube ich mir daher, um Aufnahme desselben zu bitten, in welchem Falle ich meinerseits einer löblichen Recension gerne durch ein Abonnement entgegenkommen möchte.“

Das ist freundlich von Ihnen. Ihr „Poem“ lautet:
Das wahre Weib, dem Du vertrauen
kannst,
Ist Dir ein Gott, auf den Du bauen
kannst.

Sehr hübsch! Ihre glückliche Art, zweimal dasselbe zu sagen in anderen Worten und doch in Reimen, verdient belobt zu werden. Eine Dame unserer Schnittmuster-Abtheilung hat versucht, nach demselben Maß ein „Poem“ zuzuschneiden; es ist ihr nur halb gelungen. Urtheilen Sie selbst:
Der wahre Apfel, den Du essen
kannst,
Ist eine Frucht, die Du genießen
kannst.

E. S. Sie schreiben:

„Eine neue Abonnentin ersucht um ein Gedicht für ein Stammbuch für eine ältere Tante in der Richte ihr Stammbuch.“

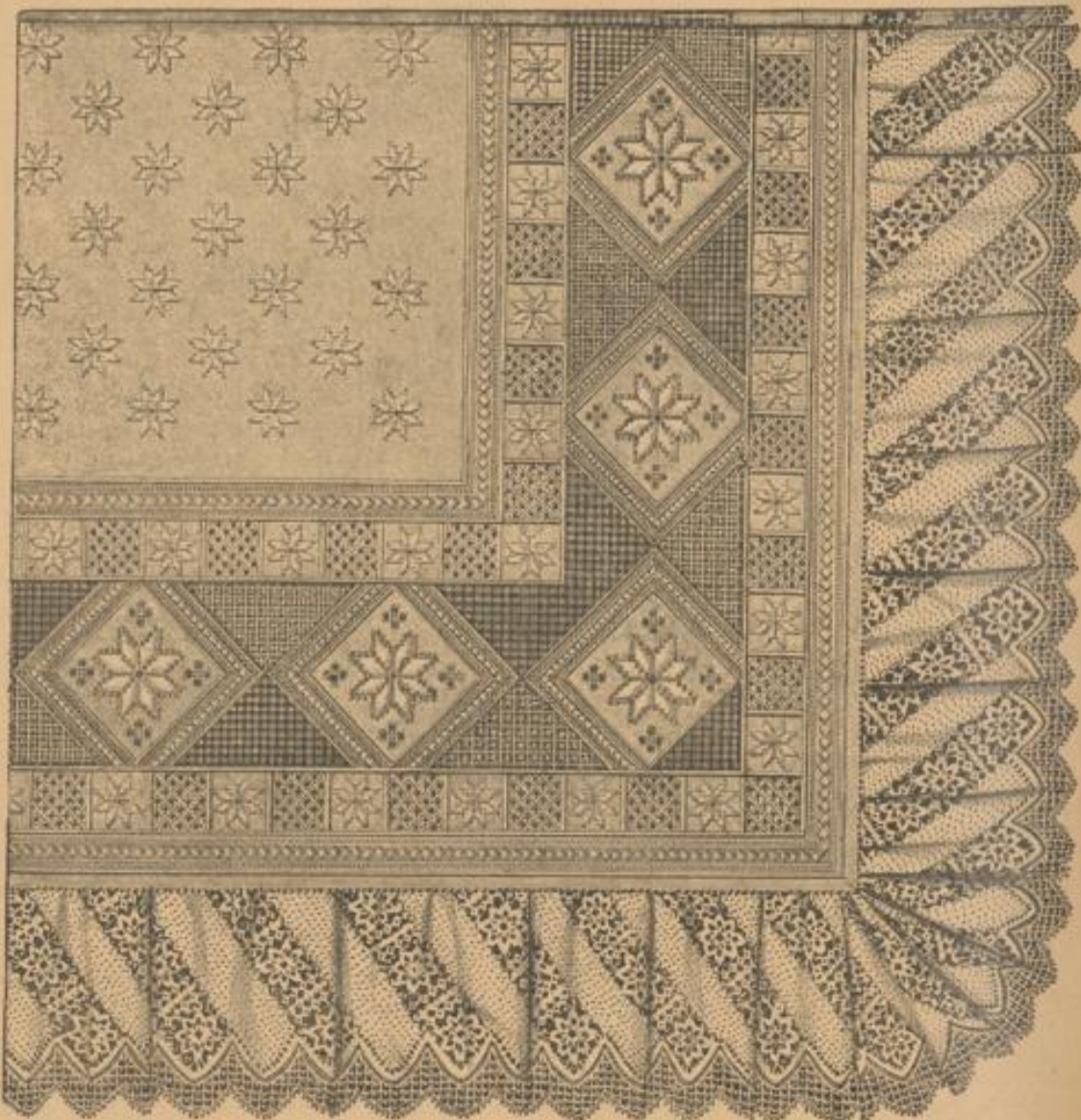
Bitte hier:

Deine Tante, liebe Nichte,
Macht noch niemals nicht Gedichte,
Aber dieses Stammbuchblatt
Sie für Dich geschrieben hat.
Lebe lang und voller Freuden!
Nur mußt einst Du von hier schreiben,
Wirst an Deines Grades Kunde,
Liebe Nichte, Deine Tante.

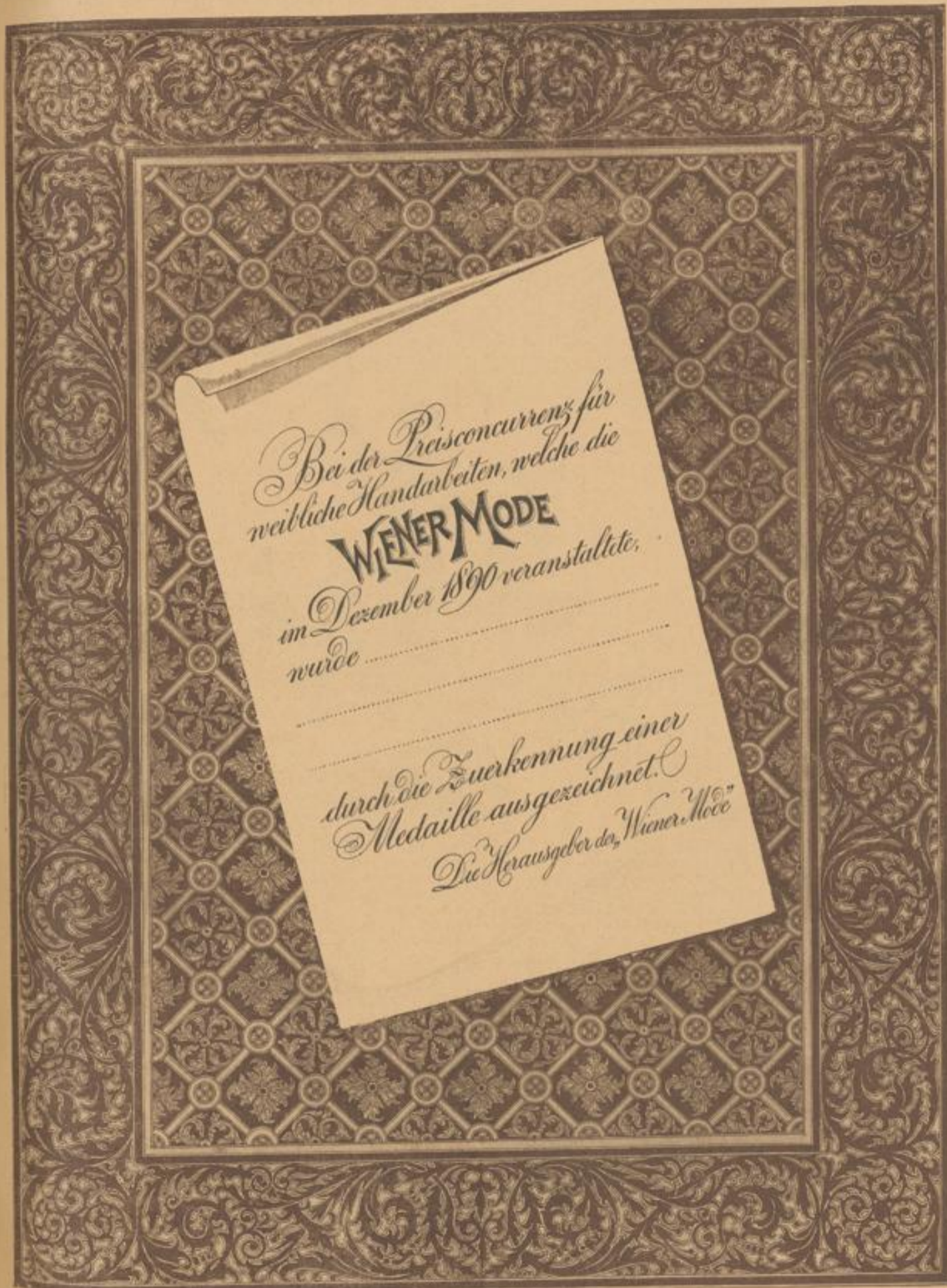
M. S. in Brünn. Ganz nett; lassen Sie uns einmal etwas Prosa lesen.

R. S. Fetteinreibungen sind der Gesichtshaut zuträglich, doch gegen Runzeln werden Sie nichts anrichten.

Weitere Correspondenz Seite 360.



Nr. 35. Plumeau-Überzug auf Polst mit Handblichgerei.



W. 36. Diplom unserer Preiswettbewerbung 1890. (Die farbige Zeichnung kann, in Malerei oder Seidenerei ausgeführt, als Motiv zu einem Bucheinband verwendet werden als Wanddecoration oder zur Ausschmückung von Tischdecken. Anleitung hierzu im Handarbeitsteil.)

Lehrkursus der Goldstickerei. X.

Von Amalie von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

(Lehrkursus I bis IX erschien in Heft 17, 18, 21, 22 und 24 des dritten Jahrganges und in Heft 2, 4, 6 und 8 des vierten Jahrganges. Preis pro Heft 25 kr. = 40 Pf.)



Das Anlegen. (Gelegte Goldfäden.)

(Fortsetzung.)

Die in Heft 8 (IV. Jahrgang) unter Fig. 17 und 18 dargestellte Krone ist in folgender Weise auszuführen: Den unteren Theil derselben, welcher den Bügel vorstellt, belegt man bis zur Höhe von etwa einem halben Centimeter mit glattem Goldfaden. Die Stiche werden hier nicht verlegt, sondern in derselben Weise angebracht, wie dies bei der Krone Fig. 13 in Abtheilung VII, Heft 4, erklärt wurde. Den oberen Theil der Krone beginnt man von der Spitze der äußersten, linken Blattform aus und legt dazu die Goldfäden (Glanzbrillant u. Goldschnürchen) dem Rande der Blattformen entlang, indem man sie in gleichen Zwischenräumen niederheftet. An der dem Begünne gegenüberliegenden Stelle wird umgekehrt, und die zweite Lage, der ersten dicht anschließend, mit verlegten Stichen gearbeitet. Dieser Vorgang wiederholt sich so oft, bis man beim glatten Golde des Bügels angelangt ist, wo dann die übrigbleibenden leeren Stellen, jede für sich, in der gleichen Weise belegt werden, bis sie sämmtlich ausgefüllt sind. Hierauf wird der untere Theil der Krone, welcher mit glattem Golde belegt wurde, an der Stelle, wo das Letztere beginnt, sowie an dem unteren Rande, mit je einem Stück Goldgürtel begrenzt; dieses ist anzunähen, ohne vorher ausgezogen zu werden. Sodann reht man kleine Wachsperlen auf einen Seidenfaden und heftet sie mit feinsten Seide der Mitte des Bügels entlang auf. Bei der Abbildung der fertig gestickten Krone ist deutlich zu erkennen, an welcher Stelle die Perlen anzubringen sind. In die Mitte jeder Blattform wird eine Perle aufgesetzt und mit Mattbouillon eingefast.

Fig. 9.



Fig. 7.

Fig. 7 (siehe diese Seite) bringt die Abbildung eines schön arrangirten Bouquets mit Schmetterlingen in japanischem Styl auf satin merveilleux, mit gelegten Goldfäden und Seide in verschiedenen Farben ausgeführt. Diese für ein Sachet bestimmte Arbeit ist von besonders schöner Wirkung, ohne daß die Ausführung bedeutende Schwierigkeiten bereiten würde; nur ist die größte Genauigkeit im Einhalten der Zeichnung zu beobachten. Als Material ist feinstfarbiger Satin, dann Spitzenseide in Grün, Rosa, Dunkelroth, Braun, Hellblau und Violet, sowie glatter Goldfaden, Kreise und Brillantin verwendet. Zeichnung so-

wohl, als Stickerei werden direct auf den Stoff aufgetragen. Sämmtliche Blätter werden mit Goldfäden in der Weise überdeckt, daß man unter die Umrandung des Blattes mit einem Doppelfaden belegt, welcher mittelst grüner Spitzenseide in gleichmäßigen Zwischenräumen niedergeheftet wird; hierauf setzt man die Arbeit in gleicher Weise nach Innen zu fort, stets an die vorhergehende Lage dicht anschließend, bis das Blatt gefüllt ist. (Siehe Fig. 8, S. 357.) Die Stiele werden bei jeder neuen Lage verlegt. Die Blumen arbeitet man in derselben Art, doch werden hier die Goldfäden mit rosa Seide niedergeheftet. Der Mittelpunkt jeder Blume ist mit Glanzbrillant und dunkelrother Seide auszuführen; es wird ebenfalls an dem Außenrande begonnen. Die Stiele sind mit Kreise und brauner Seide gearbeitet, die beiden Schmetterlinge (Fig. 9) mit glatten Goldfäden. Bei dem oberen wird das Gold mit hellblauer Seide in drei Schattirungen, bei dem unteren mit licht- und dunkelvioletter Seide niedergeheftet. Zum Körper und zu den rückwärtigen Flügeln ist Kreise und braune Seide verwendet. Fig. 9 läßt deutlich erkennen, welche Stichlage einzuhalten, und an welchen Stellen mit dem Legen der Goldfäden zu beginnen ist. Die Punkte auf den Flügeln sind mit blauer, beziehungsweise violetter Spitzenseide hoch gestickt. Die Augen der Schmetterlinge bestehen aus einem Ringelchen von Silber-Glanz-Kransbouillon, mit Matt-Gold-Bouillon umrandet. Die Flügel sind aus gelegten Goldschnürchen hergestellt. Wenn die Arbeit vollendet ist, bestreicht man die Rückseite der Stickerei leicht mit in Wasser aufgelöstem Tragant, um die Fäden an den Stoff zu kleben.

Neue vollständige Schul- der Damenschneiderei. Herausgegeben von Heinrich Krumm, bearbeitet von Albert Thiel, Dresden, brochirt 8 Bl., geb. 10 Mk. Das vorliegende Werk bietet, unterstützt von über 700 genau ausgeführten Zeichnungen, eine klar, leicht faßliche Anleitung zur Anfertigung von Damen- und Kinder-Garderobe, sowie Wäsche für Herren und Damen. Für Frauen, welche mit Hilfe einer Näherin ihre Garderobe im Hause nähren, dürfte das Buch ein willkommenes Rathgeber sein. Ganz vorzüglich hat besonders die Abtheilung über Kinderwäsche und Garderobe, die auch für die Frauenwelt am werthvollsten sind und von den Damen am meisten geschätzt werden dürften. Auch die Confection von Mänteln, Paletots findet besondere Berücksichtigung, und eine etwas geübtere Näherin kann an der Hand dieser Anleitung sich getrost auch an die Herstellung complicirter Kleidungsstücke wagen.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von
Karoline Hank.

Abbildung Nr. 36 bringt die Darstellung des Diploms, welches die bei unserer Preisauszeichnung genannten Medaillen als besondere Auszeichnung begleitet. Wir wählten zu diesem Diplom eine Zeichnung, welche ihrer stilvollen Anordnung wegen auch in anderer Weise benutzt werden kann. Auf gelbweihem Leder in Roth, Schwarz oder in Mittel-ellblau ausgeführt, würde das Motiv für einen Bucheinband zu verwenden sein; der dunkle Grund der Zeichnung könnte auch mit Gold überdeckt werden, um das Ornament rein hervortreten zu lassen; in diesem Falle wäre gelbbraunes Leder vorzuziehen. Eine Ausführung dieser Art erinnert an jene kostbaren Buchdecken des Mittelalters, welche unser Interesse in so hohem Grade erregen. Das weiße, auflegende Blatt kann mit einem altdentschen Spruche in rothen und schwarzen Buchstaben oder mit einer Aufschrift geziert werden, welche den Zweck des Buches andeutet. Entsprechend vergrößert, könnte die Zeichnung für eine Wanddecoration angewendet sein; man malt dann das Ornament mit Gold-, Silber- und Kupferbronze auf dunkelrothen, kurz geschorenen Sammt. In Applicationsarbeit ausgeführt, auf moosgrünem Peluche mit altröthlicher Atlasauflage und Goldschürchenumrandung, ist die Vorlage für eine Tischdecke verwendbar. Es wäre erfreulich, wenn die Anregung, welche wir hier in Bezug auf verschiedenartige Ausführungen geben, Nachahmung fände — so könnte sich das Diplom der Preisconcurrenz der „Wiener Mode“ vom Jahre 1890 zu einem bleibenden Andenken gestalten.

Abbildung Nr. 37. Wagentdecke mit Aufnäharbeit. Wie kommen mit dieser Vorlage einem oft ausgesprochenen Wunsche unserer Abonnentinnen entgegen. Die Decke kann aus naturgrünem Leinen mit einer Auflage von Baumwollstoff in Rosengelb, Lindengrün, Mattroth oder Altblau gearbeitet sein und würde, so ausgestattet, im Sommer auch als Staubdecke dienen. Ist sie jedoch für die kalte Jahreszeit bestimmt, so benutzt man zur Decke Peluche, welches Tuch oder Wollkollas mit Tuch- oder Atlasauflage in folgenden Farbensamstellungen: Dunkel- und Hellkupferroth, Hell- und Dunkelolivengrün, Viel-or und Lindengrün oder Silbergrau in zwei Schattirungen. Das Futter ist in der Farbe der aufgelegten Figuren zu wählen; es wird mit Watte oder dickem Flossell unterlegt und abgestreift. 10 cm vom oberen Rande der Decke aus legt man rechts und links Taschen auf, etwa 25 cm lang und 20 cm breit; sie werden an den 2 Seiten glatt, am unteren Theile in Falten gezogen auf-

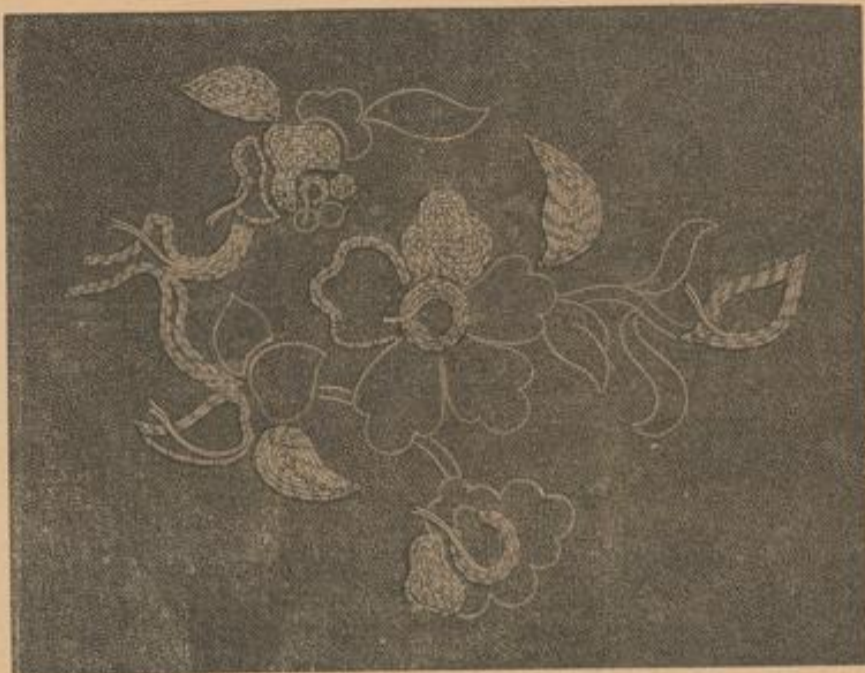
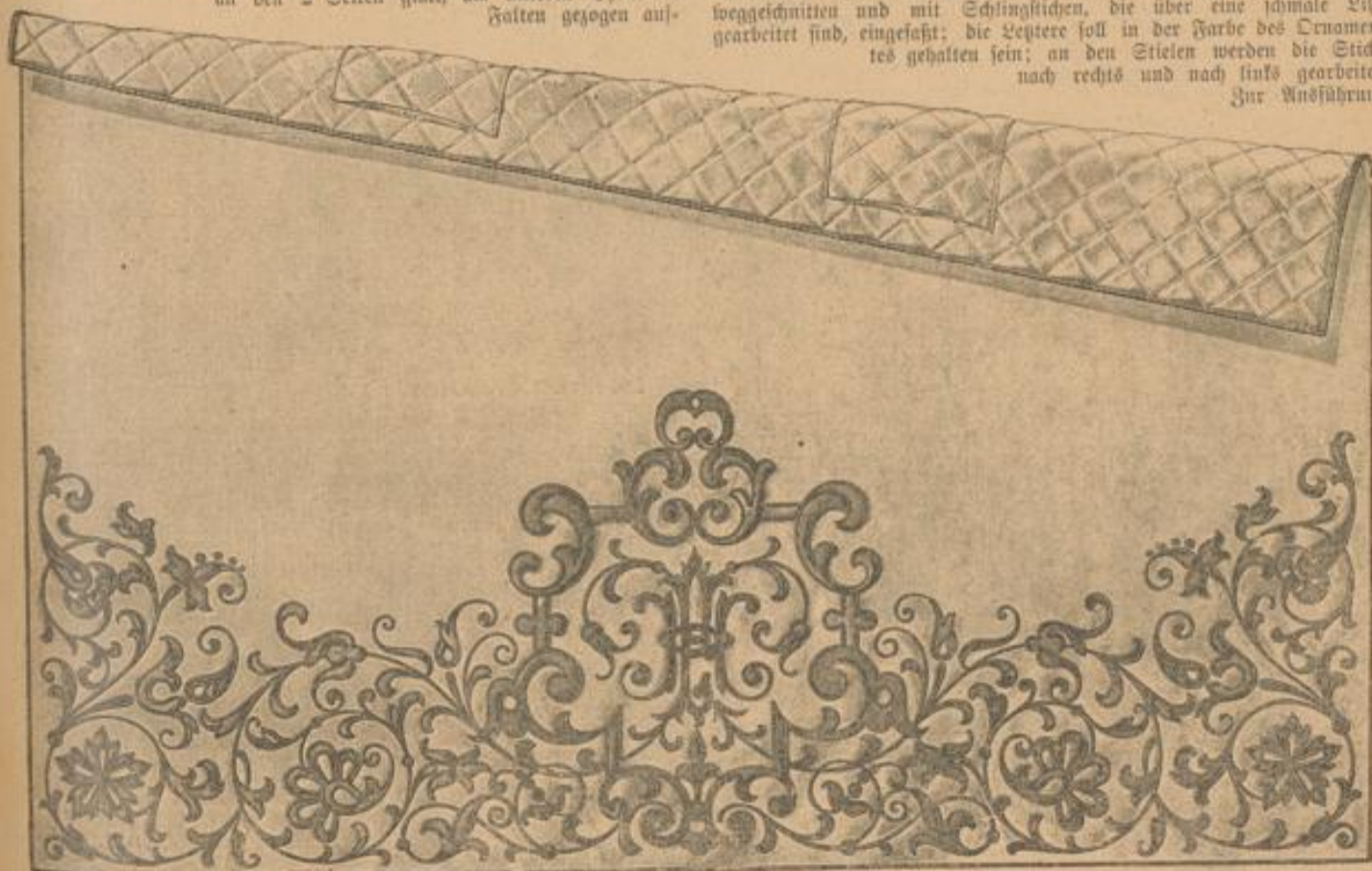


Fig. 8.

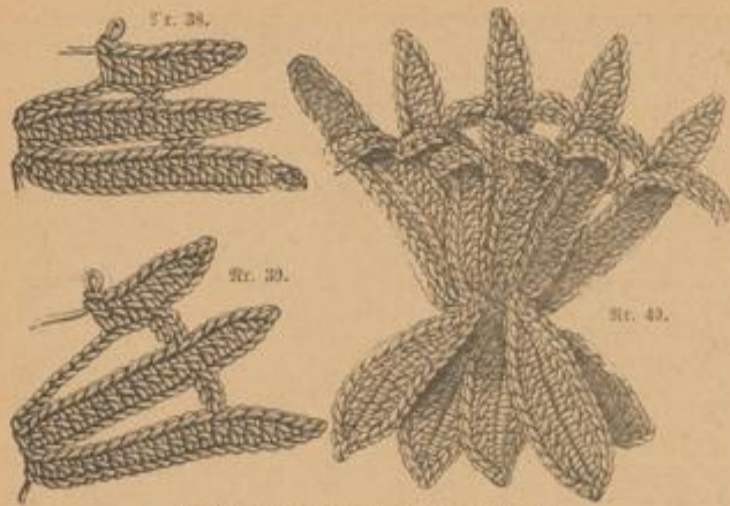
genäht; die nach oben liegende vierte Seite wird 5 cm breit umsäumt und 1 cm oberhalb der Saumnähe noch einmal abgenäht, so daß an dieser Stelle zwischen die beiden Stoffe ein Gummiband gezogen werden kann, das an beiden Enden festgenäht wird. Oberstoff und Futter biegt man gegeneinander um und besetzt den Rand mit einer passenden Schuur. Zur Aufnäharbeit ist die Zeichnung auf den für die Auflage bestimmten Stoff zu übertragen. Mit einem weißen Faden, den man durch den Stoff zieht, wird die Mittellinie angegeben, die auch auf der Zeichnung (Nr. 76) im Schnittbogen von Heft 9, IV. Jahrgang sichtbar ist. Auf der Decke bezeichnet man die Mittellinie in der gleichen Weise und heftet den mit der Zeichnung versehenen Stoff vorsichtig und faltlos darauf. Dies geschieht nur bei ganz glatten Stoffen; bei Tuch, Sammt oder Peluche müßte das Ornament, wie bei der Applications-Arbeit, mit Kleister aufgelegt werden. Abbildung Nr. 54 zeigt die beiden Stofflagen und die Ausführung der Aufnäharbeit: alle Linien der Zeichnung sind im Stielrecht mit Stichtaumwolle oder Nähseide in der Farbe des Oberstoffes zu umranden; dieser wird in den Zwischensäumen, längs der Stichreihen, weggeschnitten und mit Schlingstichen, die über eine schmale Lippe gearbeitet sind, eingefast; die Letztere soll in der Farbe des Ornamentes gehalten sein; an den Stielen werden die Stiche nach rechts und nach links gearbeitet.

Zur Ausführung



Nr. 37. Wagentdecke mit Aufnäharbeit.

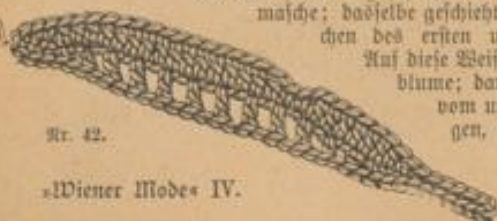
(Detail hierzu Nr. 54. Naturgrüne Zeichnungen im Schnittbogen zu Heft 9, IV. Jahrgang unter Nr. 76 und 77.)



Nr. 38 bis 40, Details zu Nr. 41. (Vergrößert.)

der Schlingfische nimmt man 2 Fadenteile Klotzseide, welche mit der Stofffarbe der Decke übereinstimmt. Nach Beendigung der Arbeit wird die Decke, wenn sie aus Leinen, Tuch oder Bocktuch ist, vor dem Füttern auf der Rehrseite feucht überbügelt. Bezüglich der Zeichnung ist noch zu bemerken, daß jener Theil des Ornamentes, welcher mit dem Monogramm die Mitte der Decke besetzt, auch ohne die anschließenden Figuren zu benötigen wäre, falls man die Arbeit nicht besonders reich auszustatten wünscht.

Abbildung Nr. 41. Gehäkelter Blumenzweig mit Schmetterling. (Ausgeführt von Frä. Josefine P. d. Währing, Gürtelstraße 61.) Material: Weißes Häkelgarn Nr. 100 und Nr. 60. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Kettenmasche = Kettenm., Stäbchen = St., übergehen = überg., halbes Stäbchen = h. St., Picot = P. Der Blumenzweig besteht aus 8 kleinen und 3 großen Sternblumen und 3 Blättchen, mit Garn Nr. 100 gearbeitet, und 2 Glockenblumen, 2 länglichen Blättern aus Garn Nr. 60. Eine kleine Sternblume häkelt man auf folgende Weise: Einen Anschlag von 13 L., in die erste L. 1 Kettenm.; daselbe noch 4 Mal. An den Anschlag mit 1 Kettenm. schließen. Auf diese Weise entsteht das Gerippe eines Blättchens; daselbe wird umhäkelt: * In die Glieder eines jeden Luftmaschenbogens 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St., 1 L.; auf der Rückseite, in denselben Bogen, 1 Kettenm., 1 L.; die Arbeit wendend, in denselben Glieder des Luftmaschenbogens 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St., 1 f. M. Dann 1 Kettenm. in den Raum zwischen dem eben gehäkelten Blättchen und dem nächsten Luftmaschenbogen. Vom * wiederholt. (Siehe Abbildung Nr. 44.) Bei den größeren Sternblumen arbeitet man für jedes Blättchen 19 L., daher beim Umhäkeln statt 8 St., 19 St. Um den Innenrand einer Sternblume kommt eine Reihe f. M., das ist in jede Kettenm. 1 f. M. und in jedes Blättchen 1 f. M.; im Ganzen 10 f. M. (Siehe Abbildung Nr. 43.) Für die Blätter: 15 L. anschlagend, rechts und links im Hin- und Zurückgehen je 2 f. M., 1 h. St., 9 St., 1 h. St., 1 f. M. Man häkelt Blätter von verschiedener Größe, der Abwechslung halber, mit 10 bis 20 Anschlagmaschen. Die Glockenblumen aus Garn Nr. 60 bestehen aus 3 Theilen; für den unten liegenden Theil (Abbildung Nr. 39): 21 L. anschlagend, die letzte L. übergehend, 1 Kettenm., 1 f. M., 1 h. St., 15 St., 1 h. St., 1 f. M., 17 L., an das 4. St. des ersten Blättchens anschließen; zurückgehend, 3 L., 1 Kettenm. in die 4. der 17 L., 7 L. und zurückgehen wie beim ersten Blättchen. In dieser Weise werden noch 2 Blättchen gearbeitet. (Abbildung Nr. 39.) Für den mittleren Theil, auch aus 4 Blättchen bestehend, häkelt man das erste Blättchen: 15 L., die letzte übergehend, 1 Kettenm., 1 f. M., 1 h. St., 9 St., 1 h. St., 1 f. M.; ebenso ein zweites Blättchen mit 7 L., an das erste Blättchen mit Kettenm. schließen, 10 L. und zurückgehen wie oben; ein drittes mit 8 L., an das zweite Blättchen schließen, ein viertes mit 10 L., an das dritte Blättchen schließen, 10 L., zurückgehen wie früher. Den dritten, obenauf liegenden Theil arbeitet man wie den zweiten, jedoch in entgegengesetzter Weise: Das 1. Blättchen mit 21 L., das letzte mit nur 15 L. (Abbildung Nr. 38.) Nun legt man die drei Theile übereinander und häkelt sie am unteren Ende mit festen Maschen zusammen. Das erste Blättchen des 1. Theiles wird dem ersten Blättchen des 3. Theiles angeheftet, etwa bei der zehnten Luftmasche; daselbe geschieht mit den letzten Blättchen des ersten und mittleren Theiles. Auf diese Weise entsteht eine Glockenblume; daran schließend, werden, vom unteren Rande angefangen, 3 Blättchen gehäkelt, in



Nr. 42.

»Wiener Mode« IV.

der früher angegebenen Art, und außer diesen noch 2 Blättchen, jedes mit 15 Anschlagmaschen (Abbildung Nr. 40); für die einzelnen, länglichen Blätter arbeitet man 35 L., die letzte L. übergehend, 1 Kettenm., 1 f. M., 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 f. M. in die nächste, 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 h. St. in die nächste Anschlagmasche und 8 Mal: 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 St. in die nächste Anschlagmasche; 1 L., 1 h. St. in die zweitnächste Anschlagmasche, 1 L., 1 f. M. in die zweitnächste Anschlagmasche, 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 7 Kettenm. in die letzten Anschlagmaschen; 2 L., in die andere Seite der L. 6 f. M., 2 h. St., 7 St., 2 f. M., 12 St., 2 h. St., 3 f. M., 1 Kettenm. (Siehe Abbildung Nr. 42.)

Blätter und Blumen werden miteinander verbunden, und zwar durch eine Reihe Luftmaschen, die mit festen Maschen überhäkelt sind. Der Schmetterling (aus Garn Nr. 100) besteht aus 6 Theilen: 2 Flügel nach vorne, 2 Flügel nach rückwärts und 2 Theile für den Körper. Den Vorderflügel (Abbildung Nr. 52) beginnt man mit 5 L., die zum Ring geschlossen werden; in diesen arbeitet man 10 St., je durch eine L. getrennt. (Statt des ersten St. drei L.) I. Tour: 1 f. M. in jedes Stäbchen, 2 f. M. über die Luftmasche. — II. Tour: 5 f. M. in 5 f. M. der vorigen Reihe, * 3 L., 1 f. M. in diejenige f. M., worin sich die fünfte der letzten 5 f. M. befindet, 4 f. M. in die nächsten 4 f. M.; von * noch 6 Mal wiederholt. — III. Tour: 1 f. M., 6 L., 7 f. M. in die nächsten 7 f. M.; 8 L., 10 f. M. in die folgenden 10 f. M.; 4 L., 1 St. in die zweitnächste f. M.; 4 L., 1 f. M. übergehen, 13 f. M. in die nächsten 13 f. M. Nun 4 Picots (1 P. = 4 L., 1 f. M. in die erste der 4 L.) 7 L., 1 St. in die dritte der 7 L.; 1 P., 1 St. in die erste der 7 L. (das Stäbchen wird zugleich mit der f. M. des P. abgemacht; bei den folgenden 3 Picots ebenfalls) als Schluß 1 Kettenm. in die erste f. M. der II. Tour. Den Faden abschneiden. — IV. Tour: Die Arbeit wenden; 5 f. M. über die 4 L. vor dem ersten Stäbchen aus der III. Tour; 3 L., 1 Kettenm. in das nächste Picot; 6 L., 1 Kettenm. in die 6. ersten L. der III. Tour; 9 L., 3 f. M. in die 8 L. der III. Tour; 8 L., 1 Kettenmasche in die drittnächste f. M. der III. Tour; 10 L., 3 f. M. in das St. der III. Tour; 12 L., 1 Kettenmasche in die achte f. M. der III. Tour; 7 L., 1 St. in das nächste P. der III. Tour; 6 L., 1 f. M. in das letzte P. der III. Tour; 3 L., 1 Kettenm. in die erste f. M. der IV. Tour. — V. Tour: Eine Reihe fester Maschen; an den Ecken wird aufgenommen. — VI. Tour: 4 f. M., 3 L. und so fort. —



Nr. 41.



Nr. 41. Tischtuchgehäkelt mit angelegter Häkelarbeit: Blumenzweig mit Schmetterling. (Details siehe Nr. 38 bis 40, 42 bis 43, 52 und 53.)

VII. Tour: Die Arbeit wenden; eine Reihe f. M.; die Luftmaschen der VI. Tour werden übergangen. An den Ecken aufnehmen. Den Außenrand des Flügels wird an einer Seite durch 2 Touren verlängert: I. Tour: 1 L., 1 St. in jede zweite f. M. — II. Tour: Ueber die nächstliegende L. 1 f. M., 1 St., dann 1 St. in das nächste St.; 1 St., 1 f. M. über die nächste L.; vom Anfang an noch 6 Mal wiederholt. Den zweiten Vorderflügel von derselben Größe arbeitet man in entgegengesetzter Weise. Für einen Flügel nach rückwärts arbeitet man die Touren I und II wie beim Vorderflügel. — III. Tour: Eine Reihe f. M.; es wird dabei um 7 M. zugenommen. — IV. Tour f. M. bis auf 13 M., die nicht mit f. M. überhäkelt werden, man nimmt dabei 4 f. M. zu; 5 L., 1 St. in die zweite f. M. und 1 St. in die fünfte f. M. der 13 f. M. Beide St. werden zugleich abgemacht; 7 L., 1 dreifaches St. in die f. M., in welche das zweite St. gearbeitet wurde; 1 dreifaches St. in die vierte f. M., beide St. zusammen abgemacht; 7 L., 1 St. in die f. M., in welche das zweite dreifache St. gearbeitet wurde; 1 St. in die dritte f. M., beide St. zusammen abgemacht; 5 L., die dreizehnte f. M. übergehen, 1 f. M. in die folgende und, weitergehend, 2 Touren f. M. An die nach Außen gekehrte Seite wird ein Fadenrand gearbeitet, in gleicher Weise wie bei dem Vorderflügel; an den Theil, welcher dem Körper angefügt wird, häkelt man 13 f. M. (Siehe Abbildung Nr. 53.) Für einen Körpertheil 28 L.



Nr. 44.

der früher angegebenen Art, und außer diesen noch 2 Blättchen, jedes mit 15 Anschlagmaschen (Abbildung Nr. 40); für die einzelnen, länglichen Blätter arbeitet man 35 L., die letzte L. übergehend, 1 Kettenm., 1 f. M., 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 f. M. in die nächste, 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 h. St. in die nächste Anschlagmasche und 8 Mal: 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 1 St. in die nächste Anschlagmasche; 1 L., 1 h. St. in die zweitnächste Anschlagmasche, 1 L., 1 f. M. in die zweitnächste Anschlagmasche, 1 L., eine Anschlagmasche übergehend, 7 Kettenm. in die letzten Anschlagmaschen; 2 L., in die andere Seite der L. 6 f. M., 2 h. St., 7 St., 2 f. M., 12 St., 2 h. St., 3 f. M., 1 Kettenm. (Siehe Abbildung Nr. 42.)

umschlagen, die letzte 2 übergehen, 2 f. M., 1 h. St., 3 St., 1 h. St., 2 f. M., 1 h. St., 14 St., 1 h. St., 1 f. M.; zurückgehend in dieselben 2. Die gleiche Anzahl St. und f. M. Für den Kopf: 4 2., 1 Kettenm. in die letzte der 28 2.; 13 2., zurückgehend, 12 Kettenm.; 1 Kettenm. in die 28 2.; 13 2., zurückgehend, 12 Kettenm. in die 28 2., 4 2., 1 Kettenm. in die nächstliegende f. M. Dieses bildet den obenanliegenden Körpertheil; der untere wird ebenso gehäkelt, aber ohne Kopf; beide Theile werden zusammengehäht. Man sticht dabei in das rückwärtige Glied jeder Masche und legt Schnürchen oder Wollfäden ein, um dem Körper mehr Festigkeit zu verleihen. (Abbildung Nr. 45.) Die Flügel werden an den Körper gefestigt; den Schmetterling besetzt man vor dem Aufnähen an ein Stückchen Blumenstrauch, der mit feinem Maschen zu umhüllen ist. Der ganze Blumenweig mit dem Schmetterling kann auf ein Toilettefächchen oder einen Taschentuchbehälter gelegt werden; letzterer, wie die Vorlage, aus mattrosa Seidenstoff mit fein gestalteter Umrandung aus mattrosa Crepe.

Nr. 45.
Detail zum Fächchen-
taschentuch mit
aufgesetzter Sch-
metterling. Sta-
menzweig u.
Schmetter-
ling Nr.
41 (ver-
glt.)



Abbild. Nr. 46. Borde in Janina-
stich. Manche sorgsame Hausfrau besetzt
unter dem reichen Wäschevorrath noch

eine Anzahl jener alterthümlichen Servietten, die so groß sind, daß man einen Tisch damit beinahe ganz überdecken könnte, für welche sich aber in unserer Zeit durchaus keine Verwendung findet. Mit Hilfe einer gestickten Borde in der Art unserer Abbildung legt man vier solcher Servietten zu einem Tischstuch zusammen, das zu einer Tafel für sechs Personen ausreicht. Auch ein Willen läßt sich in der gleichen Weise und mit geringen Kosten herstellen. Man umsäumt dazu 4 kleine Decken, jedes etwa 40 cm im Viereck, und näht die Borde daran. Die Verbindungsnäht, sowie die Saumnähte, können durch eine Reihe Stiefstiche gedeckt werden. Sehr gut ließe sich die Borde auch als Einschlag beim Zusammenstellen von Tischläufern oder Buffetdecken verwenden. Die Ausführung der Stickerei zeigt Abbildung Nr. 47. Alle Formen werden vorein, von der Spitze aus beginnend, im Janinastich mit goldgelber, wasserdichter Seide gefüllt und dann mit goldbrauner Seide im Stiefstich umrandet. Jene Punkte, welche die Linien unterbrechen, ferner der Mittelpunkt an den Blumen und die kleinen Tupfen sind mit goldbrauner Seide platt gestickt; auch der Saumstich ist in Goldbraun ausgeführt. Von den beiden den Rand der Borde bezeichnenden Linien, ist die nach Außen liegende mit gelber Seide gestickt die andere in Goldbraun. Bei der Ausführung des Janinastiches hat man zu beachten, daß die Randstiche aneinanderstoßen; sie bilden auf der Rückseite eine Steppstichreihe. Die auf der Oberseite sich kreuzenden Stiche sollen so dicht anschließen, daß sie den Stoff vollständig bedecken; auch vermeide man, den Faden während der Arbeit zusammenzudrehen; er soll flach aufliegen; es bleiben sonst zwischen den Stichen kleine Lücken frei, welche den Stoff sichtbar werden lassen.

Abbildung Nr. 49. Ge-
sticktes Muster mit eingestrich-
ten Blümchen für Jacken,
Strümpfe u. verwendbar. Ab-
färbungen: Umschlagen =
umfchl., überziehen = übz.,
(d. h. 1 Masche abheben,
1 Masche abstricken, die abge-
hobene über die gestrickte zie-
hen), glatt abnehmen = gl.
abnhm. (2 Maschen glatt zu-
sammenstricken), doppelt ab-
nehmen = dopp. abnhm. (d. h.
1 Masche abheben, 2 zusam-
men stricken, die abgehobene
Masche über die abgestrickten
ziehen), glatt = gl., Masche =
M. 1. Reihe: 6 M. gl., *
umfchl., übz., umfchl., übz., umfchl., übz., 10 M.
gl., vom * wiederholen. 2. Reihe: Wird verkehrt
gestrickt. 3. Reihe: 4 M. gl., * gl. abnhm.,
umfchl., 1 M. gl., umfchl., überz., umfchl., übz.,
umfchl., übz., 7 M. gl., vom * wiederholen.
4. Reihe: Wird verkehrt gestrickt. 5. Reihe:
3 M. gl., * gl. abnhm., umfchl., gl. abnhm.,
umfchl., 1 M. gl., umfchl., übz., umfchl., übz.,
umfchl., übz., 5 M. gl., vom * wiederholen.



Nr. 46. Borde in Janinastich, verwendet für ein
und vier Servietten zusammengesetztes Tischstuch.
(Zusatz hierzu Nr. 47.)

6. Reihe: Wird verkehrt ge-
strickt. 7. Reihe: 2 M. gl.,
* gl. abnhm., umfchl., gl.
abnhm., umfchl., gl. abnhm.,
umfchl., 1 M. gl., umfchl.,
übz., umfchl., übz., umfchl.,
übz., 3 M. gl., vom * wieder-
holen. 8. Reihe: Wird ver-
kehrt gestrickt. 9. Reihe: 1 M.
gl., gl. abnhm., umfchl., gl. ab-
nehmen, umfchl., 3 M. gl., umfchl., übz., umfchl.,
übz., umfchl., übz., vom Anfang wiederholen.
10. Reihe: Wird verkehrt gestrickt. 11. Reihe:
6l. abnhm., * umfchl., gl. abnhm., umfchl., gl. ab-
nehmen, umfchl., 5 M. gl., umfchl., übz., umfchl.,
übz., umfchl., dopp. abnhm., vom * wiederholen.
12. Reihe: Wird verkehrt gestrickt. 13. Reihe:
1 M. gl., * gl. abnhm., umfchl., gl. abnhm., um-
schlagen, 7 M. gl., umfchl.,
übz., umfchl., dopp. abnhm.,
umschlagen, vom * wiederhol-
en. 14. Reihe:
Wird verkehrt ge-
strickt. 15. Reihe:
6l. abnhm., um-
schlagen, gl. ab-
nehmen, umfchl., 9 M. gl., umfchl., dopp. abnhm.,
umfchl., vom Anfang wiederholen. 16. Reihe:
Wird verkehrt gestrickt. 17. Reihe: 1 M. gl.,
* gl. abnhm., umfchl., 10 M. gl., gl. abnhm.,
umfchl., gl. abnhm., umfchl., vom * wiederholen.
18. Reihe: Wird verkehrt gestrickt. 19. Reihe:
6l. abnhm., umfchl., 1 M. gl., umfchl., übz.,
7 M. gl., gl. abnhm., umfchl., gl. abnhm., umfchl.,
vom Anfang wiederholen. 20. Reihe: Wird ver-
kehrt gestrickt. 21. Reihe: 2 M. gl., * umfchl.,
übz., umfchl., übz., 5 M. gl., gl. abnhm., umfchl.,
gl. abnhm., umfchl., gl. abnhm., umfchl., 1 M. gl.,
vom * wiederholen. 22. Reihe: Wird verkehrt
gestrickt. 23. Reihe: 1 M. gl., umfchl., übz.,
umfchl., übz., umfchl., übz., 3 M. gl., gl. abnhm.,
umfchl., gl. abnhm., umfchl., gl. abnhm., umfchl., vom
Anfang wiederholen. 24. Reihe:
Wird verkehrt gestrickt. 25. Reihe:
2 M. gl., * umfchl., übz., umfchl.,
übz., umfchl., übz., 1 M. gl., gl.
abnhm., umfchl., gl. abnhm., um-
schlagen, gl. abnhm., umfchl., 3 M.
gl., vom * wiederhol. 26. Reihe:
Wird verkehrt gestrickt. 27. Reihe:
3 M. gl., * umfchl., übz., umfchl.,
übz., umfchl., dopp. abnhm., um-
schlagen, gl. abnhm., umfchl., gl.
abnhm., umfchl., 5 M. gl., vom
* wiederholen. 28. Reihe: Wird verkehrt gestrickt.
29. Reihe: 4 M. gl., * umfchl., übz., umfchl.
übz., umfchl., dopp. abnhm., umfchl., gl. abnhm.,
umfchl., 7 M. gl., vom * wiederholen. 30. Reihe:
Wird verkehrt gestrickt. 31. Reihe: 5 M. gl., *
umfchl., überz., umfchl., übz., umfchl., dopp. abnhm.,
umfchl., 9 M. gl., vom *
wiederholen. 32. Reihe: Wird
verkehrt gestrickt. 33. Reihe:
Wie die 1. Reihe. 34. Reihe:
Wird verkehrt gestrickt. 35.
Reihe: Wie die dritte, u. f. f.
wiederholen. Um das Blüm-
chen zu arbeiten, sucht man die
Mitte des glattgestrickten Qua-
drates, um von hier aus die 6
Blättchen zu arbeiten, welche
zuerst jedes für sich zweifach
vorgezogen und dann durch-
stopt werden, wie dies auf
der Abbildung ersichtlich.

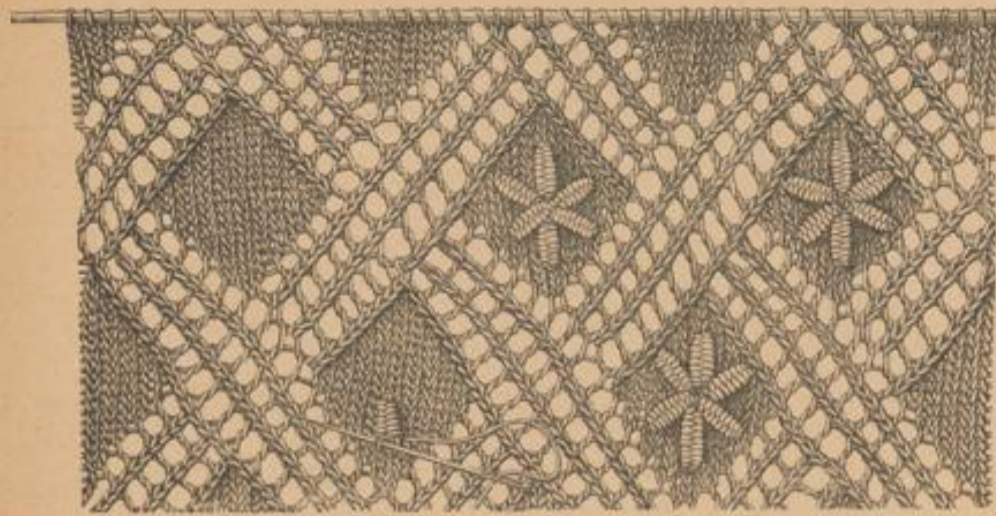


Nr. 47.
Nähtagel
Detail zu Nr. 46.



Nr. 48.
Monogramm für
Weißstickerei L. S.

Abbild. Nr. 51. Muster
in Plattstich für Handschuhe
oder kleine Kissen. Die Stickerei
wird auf ungetheiltem Canवास
in gewöhnlicher Stärke mit
vierfädiger Paphyrwolle aus-
geführt; die kleinsten Stiche sind über 4 Fäden, die
längsten über 16 Fäden gearbeitet. Man sticht eine
Reihe von derselben Farbe ganz fertig, und zwar die
auf der Vorlage nach oben abschließende, hell erschei-
nende in Mittel-altblau, die nächste, dunklere in Mit-
tel-altroth, die dunkelste Reihe in Mittel-olivbraun,
die nächste roth, dann blau, roth, braun, roth, blau u.
f. f. Die wagrechten Stiche, die das Muster durch-
ziehen, sind mit Cordonnetside in violett-or gearbeitet.



Nr. 49. Strickmuster mit eingestrichen Strümpfen.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Ein Theil der Correspondenz siehe Seite 354.

J. M. Edle v. S., Klagenfurt. Ihre Anfrage beantworteten wir Ihnen direct, bekamen jedoch den Brief als unbeantwortet zurück.

Précieuse ridendo. Es ist keineswegs schädlich, daß eine junge Dame in Gesellschaft die Conversation mit Herren eröffnet. Uebrigens hängt dies zum größten Theile von der Art der Gesellschaft ab. Wird in derselben die Etikette streng beobachtet, dann muß man sich wohl hüten, sich eines Verstoßes schuldig zu machen; ist der Bekanntenkreis, in dem man sich, und zwar nicht zum ersten Male, trifft, ein gewöhnlicher, so wird ohnedies nicht so streng gerichtet, was Formfehler und kleine Vergehen gegen die Etikette anbelangt. Jedenfalls darf die Dame nicht zuerst grüßen.

H. N. I. Wenn Strümpfe nicht echtfarbig sind, so nützt alle Vorsicht beim Waschen nichts. Versuchen Sie übrigens, die Strümpfe vor dem Waschen einige Stunden in Essig liegen zu lassen und vermeiden Sie es, dieselben abzubrühen oder gar anzufochen. Schwarze Wollsocken wäscht man in einem Absud von russischem Thee oder Krausemünzthee, schweist sie einige Male gut durch und rollt sie in Leintücher ein. Doch eignet sich dazu nur echtes Leinen, da Baumwollgewebe Fasern lassen. In feuchtem Zustande muß der Stoff auf seiner Rehrseite mit einem sehr heißen Eisen geplattet werden. Für eine junge Frau eignet sich für Gesellschaften am besten anspruchstloser Kopfsputz. — Die Firma Oscar Haac, Wien, IX., Spittelauerlande Nr. 5 übernimmt die Erzeugung von Buntfächern und anderen Geweben aus Seidenabfällen.



Nr. 51. Muster in Placida für Bürste oder kleine Bürste.

und reitet in die Welt hinaus, um ein frischeres Jütlchleitsgebäd zu suchen. — Die Moral dieser Geschichte vergaßen Sie, uns einzusenden.

Frau B. Wir bitten um Ihren Besuch. **Anna Pies.** Epiliren nennt man das mit einer kleinen Zange zu bewerkstelligende einzelne Heraudreißen der Haare.

Dely G., Wien. Lampenschirme für die jetzt so modernen Ständerlampen erhalten Sie in allen möglichen Ausführungen bei Gebrüder Brünner, VI., Magdalenenstraße 10, vielleicht auch die Ständer hierzu. Es bedarf nur einer Anfrage. Parfums, deren Duft nicht zu rasch verfliehet, sind Veilchen und pulverisirte Iriswurzeln.

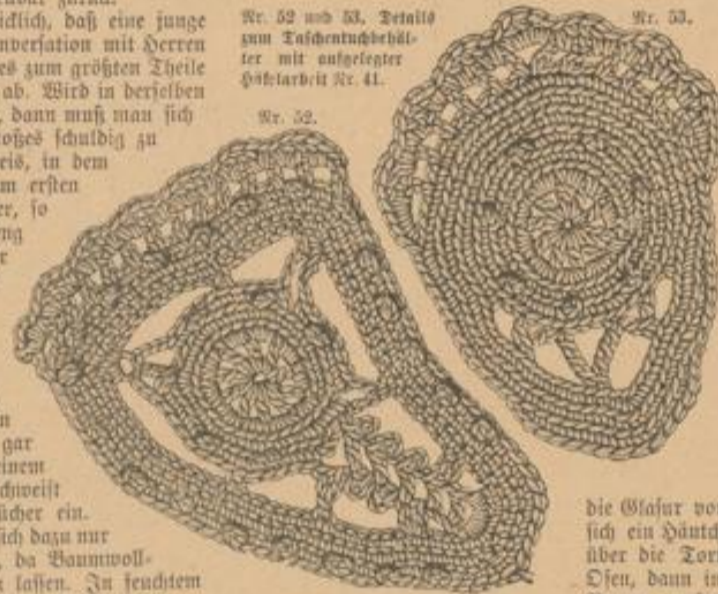
Blauveilchen, München. Wenn im Land der Frühling drängt, Die Liebe an zu küssen langt. Das ist richtig. Es ist eine der besten Stellen Ihres Poëms. Abonnentinnen, welche den Vers in ein Stammbuch schreiben möchten, würden wir hingudichten:

Doch wenn der Frost durch die Wälder fährt, Die Liebe auf zu küssen hört.

Swalda Wels, Oberösterreich. Kether in der Küche zu verwenden, finden wir ungeeignet. Der Butterteig wird Ihnen sehr gut steigen, wenn Sie ihn viele Stunden, am besten über Nacht, ruhen lassen. — Sachertorte: 14 Deka Chocolate werden ungerieben in der Wärme erweicht, mit 14 Deka Butter, 14 Deka Zucker, Eidotter langsam durch $\frac{1}{2}$ Stunde abgetrieben. Dann verrührt man 14 Deka feinstes Mehl und

den Schnee von 5 Eifar, fällt die Masse in einen weiten, mit Papier ausgelegten Tortenreißer und läßt sie bei mäßiger Hitze langsam. Wenn die Torte ausgekühlt ist, was in der warmen Küche geschehen muß, kehrt man sie um, bestreicht sie mit Marillen-Marmelade und übergießt sie mit heißer Glasur. —

Nr. 52 und 53, Details zum Taschentuchbehälter mit aufgelegter Faltart Nr. 41.



Nr. 52.

Nr. 53.

die Glasur vom Feuer, rührt sie, bis sich ein Häutchen bildet und gießt sie über die Torte, die man zuerst im Ofen, dann in einem mäßig warmen Raume trocknen läßt.

Fernande Bridet, posto restante, Wien III. Unter obiger Chiffre adressirten wir an Sie einen Brief, der uns als unehoben zurückgeschickt wurde. Wir bedauern, Ihr Gedicht nicht acceptiren zu können.

„Wiener Mode“, Brünn, posto restante. Wir bekamen den so adressirten Brief zurück mit dem Vermerk: Ungehoben. Für das Manuscript haben wir keine Verwendung.



Nr. 54. Naturgroß ausgeführte Aufnäharbeit zu Nr. 27.

Direct ab
Fabrik.

Seiden-

Klasse zu Grankeidern
zu 60 fr. per Meter und bessere
Qualitäten, sowie Failles, Merveilleux,
Moirés, Bengalines, Damaste etc. verfertigt
in einzelnen Kleidern und meterweise, porto- und
zollfrei an Private zu wirklichen Fabrikpreisen das
Seidenwaarenhaus

Adolf Griedler & Co. in Zürich (Schweiz).
Kuster umgehend franco. 811

Maison M. KLEIN

WIEN
I., Salvatorgasse 8

Robes

Früher II., Schüllerhof. 1192

Handarbeiten

aller Art und in verschiedenstem Ma-
teriale, gehäkelt, gestrickt, genäht etc.,
ferner Arbeiten auf der Strickmaschine
werden auf Bestellung von den Mäd-
chen des k. k.

Blinden-Erziehungs-Institutes
Wien, VIII., Blindengasse 31

billigat angeführt, und sind gefällige
Anstellungen an das Institut zu richten.
Die arbeitenden Mädchen können Montag
und Donnerstag von 7-4 Uhr bei der
Arbeit beobachtet werden. 181

Piolet *PARIS*
27, Boulevard des Capucines. zu haben in allen Parfümerie- u. Galfrögeschäften

Soins de la Peau et de la Toilette

ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE

CACAO KÜFFERLE

Natürliches
Marienbader Brunnensalz
pulverförmig.

gewonnen durch Abdampfung aus der gehaltreichsten Heil-
quelle Marienbads, enthält nach der von Prof. Dr. Ernst
Ludwig vorgenommenen Analyse alle Bestandtheile
der berühmten Marienbader Heilquellen: Kreuz-
brunn und Ferdinandsbrunn.

Von Klinikern und Aerzten wird es erfolgreich
und wirksam angewendet bei: **Fettleibigkeit** und
Verfettung der inneren Organe, Stuhlver-
stopfung, Hämorrhoidaloiden, Krankheiten der
Nieren, Leber, Milz und Harnorgane, Zucker-
rühr, chronischem Rheumatismus und einer
Reihe von **Frauenkrankheiten.**

Natürliches Marienbader Brunnensalz,
krystallisirt, vorzügliches Verstärkungsmittel bei allen Curen mit zuffließenden
Mineralwässern und milde wirkendes Purgativ. Beide Brunnensalze in Originalflaschen
à 125 und à 250 Gramm.

Marienbader Kreuzbrunn, Cartons,
enthaltend natürliches Marienbader Brunnensalz (pulverförmig) dosirt.

Marienbader Brunnenpastillen
gegen Stuhlverstopfung und Verdauungsstörungen, als: Sodbrennen, saures Aufstossen,
Magendruck etc. In Originalschachteln.

In allen Mineralwasserhandlungen, Droguerien und grösseren Apotheken erhältlich.

10-8 **Salzsudwerk Marienbad (Böhmen).**

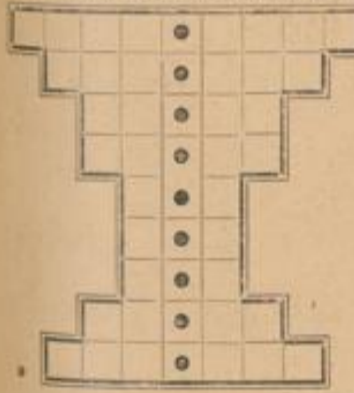
Räthsel.

Redigirt von J. J. Germanicus.

Form-Räthsel.

Von J. Wittwe.

Dies folgende zu bilden sind 9 Wörter von der angegebenen Bedeutung zu bilden
mit in unterstehende Figur einzuschreiben. Nach richtiger Lösung nennt die punctirte
Formelreihe einen berühmten Aristarchiden:



- Figur aus Ethel.
- Palet im Eden von Wien.
- Deutscher Lyriker.
- Stadt in Böhmen.
- Raubvogel.
- Schlangeart.
- Hebung in Wärtererg.
- Deutscher Dramaturg.
- Tragödie von Schafersperre.

Homonym - Scherz.

Echtheit geht weiter, daß Robert ihre Neigung nicht verdiente, liebt
sie dieses — (drei Silben).

Räthselprung

von S. Chiari.

frü-	sch-	ist	nen	ver-	her-	hof-	lan-
al-	troch-	er	isa	lang	ge	trau-	gr-
nen	uen	sen	wir	bei-	lend	fo	und
zu	sch	ihm	vor-	hof-	fo	raum	en
gib	auch	die	ren	sch-	wärr-	maß	er
gut	raum	ein	rev-	sei	alg-	auf	calc-
nur	zi	und	ver	anf	tan	shan-	nen

Scherzräthsel.

Von Walthar.

Zur Tonne tritt ein junger Mann,
Der beiden Tochter wegen.
Von gutem Will er sagen kann,
Denn Walthar gibt den Segen.

Charade.

Von René Francis.

Die schönste Form die Erde
Kann ich des Sinnes Ehren —
Ihr ward für hohen Trübsinn
Der Verdorft oft zum Lohn.
Die andern Zwei, sie werden
Von jarter Frauenhand.
Wir gramlos — kaum zu glauben!
Gezerrt und gar gekramt!
Und alle Drei, sie bilden
Die Traperie so fein
Wohl über zwei gar helles,
Sieben Quatzenstein.

Wald wird das Mädchen auch getraut,
Und fragt Du nun: Wie heißt die Braut?
Si, nim dem Schwirgerlohn den Fuß
Und kann den Kopf — so findet Du's.

Räthsel.

Du findest mich im Klang und Bild,
Der Roth, dem Kusner Weib' ich fern;
Kuch jeder Hütte — doch im Schloß
Soll Licht und Leben weilt' ich gern.
Der Erde bin ich angefüßt,
Doch nicht der Erde, nicht der Kraft,
Sie felt' ich Dir im Arm der Welt,
Doch heit im Geist der Weisheit.
Wie trägt Du in der Kirche mich —
Dem Bullen schenk' ich meine Gaud;
Und wenn mich auch der Künstler hat,
Beschützt mich immerdar die Hand.

Lösungen der Räthsel in Heft 8.

Räthsel - Aristarchid von:
ELISABETH TUDOR.
Eitel, Leidenschaftlich, Intrigant, Scharf-
sichtig, Argwöhnisch, Beharrlich, Eifersüchtig,
Thatsüchtig, Märschschüch, Tüchlich, Unbeug-
sam, Unakselvoll, Ordnungsliebend, Rich-
sichtig.

Dreißigste Charade: "Sudensteich".
Problem: Der Wurzelkud:
"Der Heil ist eine Wurzel allen Lebens".
Man legt quer diejenigen Buchstaben,
welche aus den Wurzelstücken berührt werden,
in der Reihenfolge, welche die oberen Buchen
bezeichnen, von links nach rechts ab und
hinauf die übergestellten Buchstaben.)

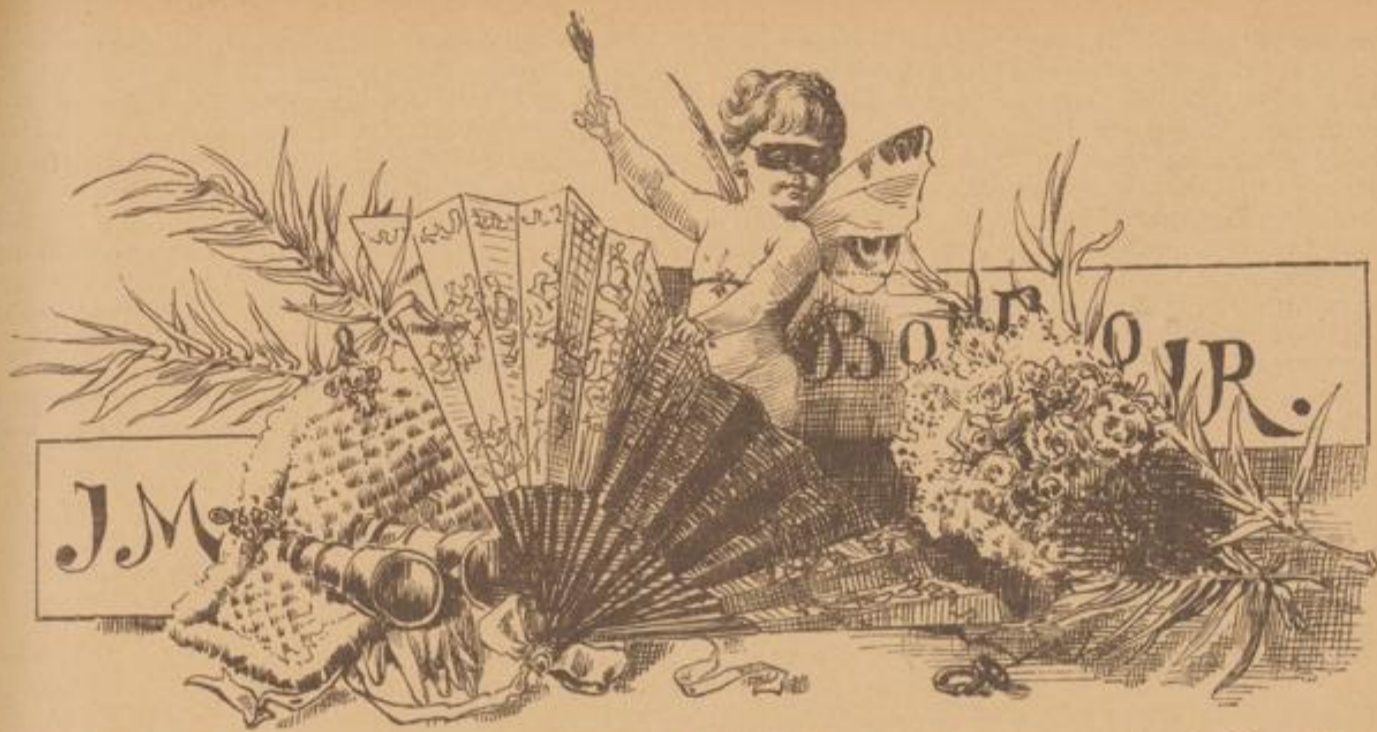
Letzterhäbchen - Verlegungs-
Kryptogramm:
H
A B I
A T H E E
E S I A J O S
E F D E R Z W E I
T E A B S C H A F F
U N G D E R T O R
T U R T O L E
R A N Z E
D I C
T

Gingelndel.

Weisse Seidenstoffe von 65 fr. 611
per Meter (ca. 120 Cent.) reben- und Häkweile zollfrei. 11.40

Farbige Seidenstoffe von 85 fr. 612
per Meter (ca. 2000 verschiedene Farben und Tönlis) reben- und Häkweile verfertigt
sollten das Fabrik-Depot G. Henssberg (L. L. Hoflieferant), Zürich. Kuster um-
gehend. Briefe in fr. Porta. 7.55

Als beste und billigste Bezugsquelle
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Seiden-,
Wollen- und Waschstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magazin:
„Wiener Louvre“ Kärntnerstrasse 9. **„Au Prix Fixe“** Graben 15.



Demaskirt.

Eine Faschings-Novellette. — Von Paul Plumentrich.

Welch' abenteuerlicher Einfall! Da war sie nun wirklich auf einem öffentlichen Maskenballe — sie, Helmine, die seit nahezu fünfzehn Jahren überhaupt nicht mehr getanzt hatte — rund heraus: eine alte Jungfer! Wie hatte sie sich nur so weit hinreihen lassen können! Es lag doch so ganz und gar nicht in ihrer Natur, Thorheiten zu begehen! Und als sie nun an einem der mächtigen Spiegel vorüberschritt und sich darin sah, in hellblauem Domino, ein schwarzes Sammtlädchen vor den Gesicht, eine weiße Kamelie in der Hand, da mußte sie sich sagen, derglei Dummheiten seien ihrer nicht würdig. Wäre sie allein hier gewesen, kein Zweifel, sie würde noch jetzt geflohen sein. Aber sie hatte nicht nur ihre Schneiderin als Duenna mitgenommen — sie wollte ja angeblich auch die ihrer Thut anvertraute „Kleine“ bemuttern, welche sie so sehr gebeten hatte, einmal einen Maskenball besuchen zu dürfen. Nun war ihr Wally längst in dem Strudel abhanden gekommen; auch die Modistin verschwand plötzlich von Helminas Seite, und in diesem Augenblicke gestand sie sich, daß sie eigentlich eine lächerliche Komödie spielte — sie, mit ihren sechsunddreißig Jahren, mit ihrem bedenklich wellen Teint und dem müden Zug um den zusammengepreßten Mund. Ja, eine Komödie! Denn die arme kleine Wally war vollkommen unschuldig an diesem Abenteuer. Die „Tante“, wie sie Fräulein Helmine zu nennen pflegte, hatte ihr diese Ballheilmacht suggerirt, hatte dem Kinde so lange von allen den holden Möglichkeiten, die sich da erschließen könnten, gesprochen, bis Wally den Gedanken zu dem ihren machte und nach echter Kinderart ihn nicht wieder aufgab. Noch im letzten Augenblicke hatte Helmine versucht, das Ungeheuerliche zu verhindern: sie wurde unwohl. Aber Wally ließ den Hausarzt rufen, einen jungen Mann, der längst nicht mehr fieberfrei blieb, wenn er der reizenden Kleinen den Puls fühlte. Vor ihm hatte dann die übermüthige Kleine die ganze, eben nodelfertige Ballherlichkeit ausgebreitet und mit strenger Miene gesagt:

„Ist die Tante so krank, daß das Alles in die Kumpelkammer wandern muß?“

Und Herr Doctor Lehnhard — er war ein wenig kurzichtig — beschwänzte das allerliebste Pagenkostüm, und er sah im Geiste Jemanden darin stecken, und dieser Jemand wieder strahlte ihn an mit seinem großen, braunen Frageblick, daß dem armen Medicus ganz höllenheiß wurde. In seiner Verwirrung ergriff er Wally's Hand statt der der Tante und meinte schließlich:

„Der Puls ist zwar ein wenig bewegt, aber — pardon, Fräulein Helmine — Sie verstehen mich schon — ich wollte sagen, daß ich Sie, Gott sei Dank, für durchaus nicht so leidend halte, um dem Fräulein Wally gegenüber die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß . . .“

Helmine mußte lächeln über seine Verlegenheit. Zudem durfte sie annehmen, daß der schlechte Mensch sogleich, statt seine übrigen Patienten zu besuchen, in die nächste Maskengarderobe eilen würde. Damit aber war auch für männlichen Schutz gesorgt — sie war überwunden! Ach, wie gern hatte sie nachgegeben! Alle ihre Bedenken schwiegen, als die wild aufjubelnde Wally sie umhastete und wie einen Kreisel im Zimmer herumdrehte. . . Wer doch auch noch einmal jung wäre!

Und nun wieder, da sie in all' dem Gewühl sich allein sah, nun kam ihr die Reue. Mit ängstlicher Scheu wich sie Jedem aus, der sich ihr zu nähern schien — sie wollte sich zurückziehen. Zum Glücke konnte sie die Räumlichkeiten, in denen ja sonst die philharmonischen Concerte stattfanden. Also in jenen kleinen, reizend decorirten Nebensaal: dort würde es jetzt, während dieses wundervollen Walzers, leer und einsam sein, und dort würde sie — ihm begegnen wollen.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß sie ihn auch dann erkennen würde, wenn ihm die weiße Kamelie abhanden gekommen wäre. So tief hatte sich das Bild dieses jungen, fast schön zu nennenden Mannes ihrer Seele eingepreßt — in seinem dicht gekräuselten, dunklen Haar, mit seinem energischen Blick und dem ein wenig lech aufgeworfenen Munde — so tief, daß sie ihn nicht verfehlen zu können vermeinte, auch wenn er statt des verabredeten schwarzen Dominos etwa das flatternde Gewand eines Tempelherrn gewählt haben sollte. Kein Zweifel, er war schlank und hochgewachsen; das hatte sie auch aus der Haltung des Kopfes auf der Photographie erkannt. Diese Photographie bezeichnete einen schmerzlichen Wendepunkt in ihrem kleinen Roman. Bis dahin, bis sie eines Tages dieses Bild von ihm empfing, konnte sie es noch für möglich halten! Aber nun sie es in greifbarer Wirklichkeit vor sich sah, was sie bisher als eine Art schrecklichen Gespenstes gefürchtet hatte — : daß er offenbar um reichlich zehn Jahre jünger sei als sie, daß aus seinen dunklen Augen volle Lebenslust sprühte, daß dieser Mund nach feurigen Küssen zu lechzen schien, da fiel es wie Mehlthau auf die späten Anospen

ihrer Reizung und sie sagte sich, daß sie ein Ende machen müsse. Mein Gott, wie reizend, wie harmlos und doch wie beglückend war der Anfang gewesen! Während sie jetzt mitterseelenallein in einer Ede saß, genoß sie im Geiste noch einmal die ganze stille, heimliche Glückseligkeit, die von dieser Liebesepisode, von der letzten, die sie erleben würde, ausstrahlte.

In dem Lesezimmer jenes vornehmen Damenpensionats, in welchem sie lebte, war es, wo sie gelegentlich einmal die Mode- und Frauenzeitungen anzusehen pflegte. Da fiel ihr Blick auf eine Ueberschrift: »Hat Frauensönheit Werth?« Eine sonderbare Frage! Und zu ihrer Beantwortung wurden die Leserrinnen des Blattes aufgefordert. Helmine, obwohl sonst grundsätzlich dagegen, sich öffentlich irgendwie geltend zu machen, sandte eine Antwort ein, in der sie kurz und schlagend zu beweisen versuchte, wie wenig die rein körperliche Schönheit dauernd zu wirken vermöge, und in welcher ungleich nachhaltigerer, tieferer Weise die seelische oder doch vergeistigte Schönheit sich zu äußern pflege. — Vielleicht war das nicht immer ihre Meinung gewesen; vielleicht auch dankte sie nicht wenig von der neuen Erkenntniß dem Spiegel, der ihr immer deutlicher zu sagen begann, daß sie ohne inneren Reiz kaum noch Jemandem zu gefallen vermöchte. Um so überzeugter predigte sie die neue Lehre. Und siehe da — es währte nicht lange, da übermittelte ihr die Redaction jenes Blattes einen Brief, welcher der ungenannt gebliebenen Schönheitsleugnerin zugeordnet war. Ein Mann drückte ihr, gleichfalls anonym bleibend, seine Zustimmung, seine Sympathie aus. Er habe sich bis heute vergebens danach gesehnt, eine solche seelische Frauensönheit zu finden. Natürlich sprach er die Erwartung aus, die Verfasserin selbst sei eine solche Schönheit. Er nannte sich »Tristan«, denn, meinte er, nur maskirt fände er den Muth, sich so offen auszusprechen, wie sein Herz es ihm eingebe. Helmine antwortete ihm, ohne ihr Pseudonym zu lästern. Und so entspann sich ein immer lebhafterer Gedankenaustausch zwischen ihnen. Er hatte Recht — vielleicht gerade darum, weil sie einander nicht kannten, nicht einmal beim Namen, enthüllten sie einander ihr Innerstes. Auch die äußeren Lebensverhältnisse wurden nur ganz oberflächlich erwähnt. Dagegen wußte Eines vom Andern, daß es die rechte Liebe, das richtige Herzensglück noch nicht gefunden — sie waren Beide etwas melancholisch, etwas pessimistisch gestimmt. Aber wohl in Beiden setzte sich die verführerische Vorstellung fest, endlich das Ersehnte gefunden zu haben. — Warum waren sie einander räthlich noch nicht näher getreten? Allerdings, Helmine lebte in Berlin, »Tristan« in Dresden. Aber was will das bedeuten? Sie war es, die eine persönliche Begegnung bis heute vermieden hatte. Denn sie fürchtete sich — seine schöne Illusion zu zerstören.

Wie war es gekommen, daß sie eine — eine alte Jungfer wurde? Sie war immer eine anmuthige Erscheinung gewesen; freilich besaß sie kein großes Vermögen, aber sie hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, war Lehrerin an einem vornehmen Institut. Besonders der Umstand, daß sie auf sich selbst gestellt war, mochte sie wählerisch gemacht haben; denn an Bewerbern um ihre Hand hatte es thatsächlich nicht gefehlt. Aber sie wählte zu viel. Sie stellte zwar bescheidene materielle, aber sehr ideale Forderungen an den Mann ihrer Wahl. Er sollte eine schöne Seele besitzen und das höchste Glück im Weibe finden. Und der Mann mit der schönen Seele, mit dem liebebedürftigen Herzen wollte nicht kommen! Bis heute! Denn »Tristan« war's — ja er war es! Aber nun konnte es nur ein Traum für sie sein — nichts als ein Traum. Sie war alt geworden, sie hatte keinen Anspruch mehr, geliebt zu werden — sie war eine alte Jungfer.

Wie furchtbar bitter das ist, wenn man sich nicht ausgelebt, nicht ausgeliebt hat — traurig zum Sterben! Und das wurde ihr immer klarer, je mehr sie aus seinen Briefen die Umrisse seiner Persönlichkeit zu erkennen meinte. Als er nun gar eines Tages ihr sein Bild sandte — eben jene verhängnißvolle Photographie — da war's zu Ende auch mit ihren geheimsten Hoffnungen. Diesem Manne konnte sie nicht gefallen! Immer wieder starrte sie das kleine, ein wenig verblaßte Bild an. . . es war zu Ende! Wie hübsch und — wie jung er ist! Kein Elegant — aber ein sehr hübscher Mann! Der richtige Held für eine Achtzehnjährige — für Wally!

Seit zehn Jahren wohnte Helmine nun schon in diesem Hause, wo sie eine Art von Vertrauensstellung bei der Leiterin des Instituts einnahm. Als eine entfernt in der Provinz lebende Verwandte sie bat, ihr die damals kaum zwölfjährige Wally schicken zu dürfen, willigte sie mit Freuden ein. Sie würde nun noch eine andere, als die bloße Berufspflicht zu erfüllen haben. Und obgleich die kleine Wally ihre Cousine war, gerieth Helmine ihr gegenüber doch in eine mütterliche Rolle, und nun, seit sie ja doch unwiderstlich »nicht mehr jung« war, gefiel sie sich darin.

Jetzt schnitt ihr das ins Herz. Und wie sie so an das junge Mädchen dachte, kam ihr eine Reminiscenz — Grillparzer's Sappho! Ja, Sappho! Sie, Helmine war Sappho, das geistesmüthige, innerlich gereifte Weib mit frühlingshafter Liebessehnsucht, aber verblüht und ohne Anspruch, mit jugendlicher Leidenschaft geliebt zu werden. Da war weiter Melitta, die eben anblühende, anmuthige Gefährtin der Sappho — da Phaon, um den Beide warben. Nein, diese traurig-lächerliche Geschichte sollte sich an ihr nicht wiederholen. — Lieber gleich und tapfer entsagen. Und an jenem Tage reiste in ihr der Gedanke, »Tristan-Phaon« kommen zu lassen. Wenn sie ihm gleich das junge Mädchen zeigte, seine keimende Reizung auf Wally überlenkte — gewiß, er würde sie dafür hochschätzen, ja bewundern. Das aber war Alles, was sie noch erwarten und hoffen durfte.

Sie setzte sich hin und schrieb ihm; sie schlug ihm vor, nach Berlin zu kommen — man solle sich endlich kennen lernen — es müsse ja doch einmal sein, wenn der Moment auch immer etwas Gefährliches habe. Sie führte das Bild aus, mit schmerzlich zuckendem Herzen — das Bild der drohenden Enttäuschung. Und ganz beiläufig erwähnte sie der jugendlichen Verwandten, deren unbelangene Heiterkeit ihre Tage durchsonne, deren frischer, froher Lebensmuth sie manchemal vergessen lasse, wie — alt sie sei.

Schon am nächsten Tage war seine Antwort eingetroffen. »Auch ich,« schrieb er, »zittere vor dem entscheidenden Augenblick, der die Hoffnungen vernichten kann, welche vielleicht gegen meinen Willen in mir aufgekeimt sind. Ich bin anders, als Sie sich vorstellen, als Sie träumen!«

»Er kommt,« sagte sich Helmine. Und nun sollte der schöne Traum zerfliegen. Ah, es war zu schmerzlich, zu peinlich, zu beschämend! Gab es keinen Weg, ihn um einige Stunden zu verlängern? Endlich hatte sie diesen Weg gefunden.

»Wir wollen einen Uebergang schaffen,« schrieb sie ihm, »um einer möglichen Enttäuschung vorzubeugen. Ich schlage Ihnen vor, uns maskirt, in Dominos, auf dem Faschachtsballe der Philharmonie zu begegnen.«

Bereitwillig, ja freudig ging er auf diese Idee ein. Es wurde abgemacht, daß er schwarz erscheinen werde, sie hellblau, jeder mit einer weißen Kamelie in der Hand.

Natürlich wollte sie sich nicht demaskiren — in dieser Nacht überhaupt nicht; erst für morgen wollte sie ihn zu sich einladen, dann vor ihm im einfachen Hauskleide erscheinen, mit Wally an der Hand. Ihre stumme Resignation, der Hinweis auf das junge, schöne Mädchen — das würde ihn entwassern — ihre Selbstlosigkeit ihr reizloses Bild verklären.

Allerdings, Wally schien sich bereits für den kurzfristigen Doctor zu interessieren. Sie kümmerte sich neuerdings mit ganz bemerkenswerthem Eifer um Dinge, die ihr sonst fern lagen — über die Resultate des Koch'schen Heilverfahrens war sie unterrichtet wie ein Alimant. Aber das hatte wohl noch nichts zu bedeuten. Wally würde sich zweifellos eines Besseren belehren lassen.

Eine kleine Maskengruppe hastete durch den Saal; zwei Schmetterlinge von einem Arlequino verfolgt — hinter den Dreien schlich ein Herr im Domino. Helmine achtete kaum darauf. Wie wenig passte sie doch hierher mit ihrer ganzen Art!

Wieder ein maskirtes Paar, anscheinend im Streit miteinander. Und nun — ja, das war Wally in ihrem niedlichen Pagenanzuge. Oder war sie's doch nicht? Helmine hätte schwören mögen, daß die Achseln auf dem Sammtwammis ihrer »kleinen« nicht so hellblau waren. . . Vielleicht täuschte auch das Licht. Gewiß, da stolperte ein Eugenott dem Pagen nach, das war offenbar der Doctor. Rochten sie sich tummeln.

Scheu und bedrückt sah Helmine da auf einem der rothen Sammfantenils und starrte auf die mit Fresken geschmückte

Land. Vom großen Saale her tönte gedämpft Musik. Da sah sie nun — die kleine Sammtmaske brannte ihr auf dem heißen Gesicht. Welche Thorheit hatte sie begangen! Wozu dies Alles? War es nicht mit Glück und Liebe unwiederbringlich zu Ende? Und nun da sitzen, mitten unter den fröhlichen Menschen und sich schämen, weil man doch viel zu alt ist für einen Maskenball! Da steht er ganz plötzlich vor ihr, der schwarze Domino, und reicht ihr die weiße Kamelie dar.

Sie sucht sich rasch zu fassen. Er darf ihr keine Bewegung anmerken, denn es ist ja doch nichts . . .

Er ist ein ziemlich großer, anscheinend schlanker Mann. Nun entschuldigt er sich mit weltmännischer Unbefangenheit, daß er sie ein wenig warten ließ. Er sei fremd in Berlin — fremd in dem Local. Dann drückt er ihr die Hand — warm, verständnißvoll — es ist das eigentliche Erkennungszeichen, bezeichnender als die weiße Kamelie: »Ich bin es«, sagt dieser Händedruck.

Ein Schauer heißer, thränenreicher Wehmuth durchrieselt sie. Er ist es — aber sie ist es nicht — sie ist nur eine Parodie seines Traumbildes — sie ist alt und weif — sie ist es nicht!

Aber sie bezwingt sich; sie plaudert unbefangen von ihrem Anebenken auf dem Maskenball.

Da sitzen sie nun ruhig nebeneinander. Nur die schwarze Sammtlarve hält noch ihren Traum von Glück aufrecht — sie lästert, und es ist zu Ende!

Aber sie muß ihn allmählich vorbereiten. Sie erzählt heiter und humoristisch von allerlei kleinen Enttäuschungen, die sie erlitten. Wie das ganze Ballvergnügen ihr schon beinahe eine Enttäuschung geschienen, noch bevor es recht begonnen . . . Er sagt bitter:

»Das ganze Leben ist am Ende eine Enttäuschung.«

Bögernd antwortet sie: »Vielleicht.«

Und nun waren sie auf dem entscheidenden Punkte.

Auf einmal sagte er mit männlicher Entschlossenheit:

»Wir wollen uns demaskiren! Nicht die Sammtlarve abnehmen, falls Ihnen dies nicht recht ist — aber die ganze Wahrheit einander sagen! Ich habe sie nicht gesagt!«

»Ich auch nicht!«

»Ich habe Sie getäuscht, Holde — meine Photographie — es ist die meine — aber sie datirt zwei Jahrzehnte zurück. Seit-her habe ich eine schwere Krankheit durchgemacht, habe keinen Anspruch mehr, geliebt zu werden . . . Ich bin alt . . .«

Mit einem Jubelruf riß sie die Larve ab.

»Ich bin es auch — ich bin es auch!« jauchzte sie, ganz vergessend, wo sie war.

»Sie scherzen,« brachte er hervor.

Helmine wußte nämlich nicht, wie hübsch und jugendlich sie in ihrer Erregung ansah — sie riß die Capuze ihres Dominos ab:

»Da sehen Sie, Tristan,« rief sie, »ich habe schon einige graue Haare — ich bin sechsunddreißig, gar nicht weit von vierzig — denken Sie nur . . .«

»Und ich« — er zeigte sein graugelocktes Haupt, »ich bin weit über vierzig! Ich konnte mich nicht entschließen, Ihnen die Wahrheit zu sagen — wollte mich gar nicht demaskiren, um Ihren Traum nicht zu zerstören. Aber ich gewann es nicht über mich, zu schweigen . . .«

Und sie freuten sich unbändig, daß sie graue Haare hatten. Eben eilte der Page in den Saal; ein demaskirter Hugenott — Doctor Lehnhardt — hastete hinterdrein.

»Bitte, bitte, Fräulein Wally,« rief er athemlos, in flehendem Tone.

Der Page blieb stehen.

»Wally? Mein Herr, Sie irren sich!« Und mit einer Bewegung der Entrüstung stolzte das Püppchen davon.

Von der anderen Seite aber kam ein zweiter Page mit dunkelblauer Bandschleife, ergriff den Hugenotten beim Arm und sagte:

»Verlassen wir den Hof, mein Herr, damit Ihre Kurzsichtigkeit nicht noch ein Unglück stiftet.«

Und zwei glückliche Paare, ein junges und ein noch jünger gewordenes, verließen den Maskenball.



Aus Polens romantischer Literatur im XIX. Jahrhundert.

Von Georg Brandes.

Deutsch von Erich Holm.

(Fortsetzung.)

»Lambro« ist die Geschichte eines Griechen, der Seeräuber und Renegat wird, um desto sicherer die türkischen Gewaltthäter zu treffen — eine Gestalt, die aller Menschlichkeit bar, zu der das Modell kaum dem Leben, wohl aber Byron's orientalischen Dichtern entnommen sein dürfte. Kordyan ist Pole, exaltirt, nervös, für die blutige Aufgabe, die er sich stellt, allzu fein und zart organisiert — eine Gestalt, die, obwohl von Mickiewicz beeinflusst, sich in der Ausführung gleichwohl auf Selbstbeobachtung stützt. Drama wie Gedicht drehen sich einzig um den Rachegeanken.

Gegen diese Grundidee nun richtet sich die Tendenz der hervorragendsten Werke Jognant Krasinski's. Die Fügung der Geburt, Familienverhältnisse brachten ihn dahin, aus dem Schicksale der menschlichen Leiden eine minder einfache Lehre zu ziehen.

Jognant Krasinski wurde 1812 in Paris von polnischen Eltern, die der höchsten Aristokratie angehörten, geboren. Sein

Vater trat als junger Mann in das Napoleonische Heer, avancirte bis zum kaiserlichen Adjutanten und führte nach des Kaisers Abdankung als General die polnischen Regimenter in die Heimat zurück. Er wurde Senator, Wojwode, öffnete in Warschau Gelehrten und Künstlern seine Salons, die eines der Castelle der klassischen Geistesrichtung bildeten, und entpuppte sich bald als einer der treuesten Diener Alexander's und Nicolaus'. Auf äußerst unvortheilhafte Weise machte er sich bemerkbar, als er 1828, als Mitglied des Reichstagsgerichtes, das zur Untersuchung der politischen Umtriebe in Polen niedergelegt worden, der Einzige für strenge Erkenntnisse gegen die Verschworenen eintrat.

Die hohe, öffentliche Stellung des Vaters — noch 1856 löste er Paskevicz als Statthalter ab — wurde verhängnißvoll für das Leben des Sohnes. Sie veranlaßte ihn nach Rußland hin, sowohl im persönlichen, wie im literarischen Auftreten, aller Freiheit.

Erst 16 Jahre alt, erfuhr er um seines Vaters willen eine Kränkung, die sich für immer seinem Gedächtnisse einprägte. Als im Jahre 1829 eine der populärsten Persönlichkeiten Polens, der Gerichtspräsident Zielinski, bestattet werden sollte, fanden sich, der Verabredung gemäß, die Studenten der Warschauer Universität vollzählig bei der Feierlichkeit ein und ließen die Höräle leer stehen. Auf des Vaters Befehl mußte jedoch Krasinski wie sonst die Universität besuchen, weshalb die Kameraden am nächsten Tage über ihn herfielen und ihn hinauswarfen. — Das Schicksal hatte ihm die Weihe der Leiden erteilt, aber er erblickte in dem ihm angethanen Schimpfe keine Aufforderung, die Rolle zu übernehmen, welche die Ungerechtigkeit seiner Landsleute und die Verdungen der Nachhaber ihm zugeacht. Ebenso wenig konnte es ihm bei seinem vornehmen, gedämpften Naturell in den Sinn kommen, sich durch den Bruch mit dem Vater beim großen Haufen in Gunst zu setzen. Um seinetwillen blieb er als Dichter anonym, und daß er seinen Vater im gegnerischen Lager wußte, machte es ihm unmöglich, in seinen Poesien ein Rache-Evangelium zu verkünden. Er wagte es, einem der Glaubenssätze seines Volkes, einer der Grundstimmungen der Literatur jener Zeit zu trotzen, indem er die Ohnmacht des Hasses einem Volke verkündete, das von so leidenschaftlichem Temperamente, so kriegerischem Instinct, dabei so verbittert und verzweifelt war, daß alle Schöpfungen seiner Einbildungskraft nicht nur düster, wie ein unmöthlicher Himmel, sondern auch durchzuckt von den Blitzen der Rachgier waren.

Aber auch er beschreibt nichts als Leiden. In »Jrydion« stellt er, ein Bild des Zeitalters mehrere Jahrhunderte nach Eroberung des alten Griechenlands durch Rom entwerfend, das Weh dar, welches von einer Fremdherrschaft über ein Volk gebracht wurde. Er schildert die Liebe der Edelsten des Volkes zu Hellas, dem Lande, dem Europa alle ästhetische Cultur dankt, das in politischer Freiheit sein erster Lehrmeister gewesen; er schildert ihren Haß gegen Rom, Griechenlands grausamen, hochmüthigen Herrn, dessen halbbarbarische Cultur eine entlehnte ist. Das Drama zeigt uns den Volksgeist Griechenlands nach Jahrhunderte langer Unterdrückung und Schändung, zur Zeit, da des Caracalla und Heliogabal furchtbare Mißbrauch der Gewalt die Gemüther aller Völker gegen sie empört, über ein Werk der Rache brütend. — Jrydion ist »der Rache Sohn«, das Kind des Rächers. Er ist der Sohn des großen Griechen Amphilochos, der, selbst einer Generation angehörig, welcher die Rache noch nicht reif dünkte, Jrydion und dessen Schwester Elinoe — zwei der Ehe mit einem nordischen Weibe aufgewachsene Kinder — den Haß gegen Rom in's Herz prägte.

Und Jrydion lebt in seinem Palaste in Rom allein dem Rachegedanken und verführt den Kaiser zu dem Glauben, nicht sein Rivale Alexander Severus, die Stadt Rom selber sei ihm Feind. Gegen die Stadt möge er den Krieg führen, welchen Nero, indem er sie in Brand stecken ließ, eröffnet habe, sodann die Kaiserkrone nach Byzanz hinüberretten. Und Heliogabalus wird mit fortgerissen von der großartigen Poesie der Vernichtung.

Krasinski hatte richtig empfunden, daß der Mehrzahl seiner Landsleute Polen dazumal nur mehr ein Name sei, der um Rache schreie. Er sah eine Gefahr für die Nation darin liegen, daß sie schließlich so weit gekommen, dem Unterdrücker gegenüber Alles für erlaubt zu halten. Schon in dem Gedichte an die polnische Mutter waren ja Lüge, Heuchelei und Betrug als Tugenden gepriesen worden. — Krasinski ängstigte dieses nur im Haß lebende Nationalgefühl, diese Vaterlandsiebe, die allerdings stärker als der Tod, den Tod aber auch ewig im Munde führte. Er schrieb »Jrydion«, um sein Volk zu warnen.

Im letzten Augenblicke scheitert der ganze Plan Jrydion's an dem Mißtrauen der Bischöfe gegen ihn. Elinoe fordert, daß Heliogabal erschlagen und sie für all' das Leid, das sie durch ihn erlitten, gerächt werde, worauf sie sich selbst den Tod gibt. Alexander Severus siegt und wird Kaiser. Jrydion will sich tödten, doch Masinissa — sein böser Dämon, der Waidelote aus »Wallenrod« in größerem Style, dazu eine Art Incarnation des

Abscheues der Antike vor dem Christlichen Wesen — entführt ihn durch die Lüfte. Aus der Ferne, von einer Anhöhe an der Küste, erblickt er Rom, das seinen weißen Marmor in der Sonne blinken läßt, wie ein Tiger seine weißen Zähne weist. Und es erfährt ihn die Angst, Rom werde nicht, wie seine Mutter prophezeit, zu Grunde gehen. Masinissa belehrt hierauf Jrydion, daß allerdings die Gothen Rom in Schutt begraben, sodann aber die Christen ein neues Rom schaffen würden, ein Rom, welches die Krieger des Nordens am Gängelbände führen und ein zweites Mal die Völker der Erde beherrschen würde. — Der Epilog verlegt uns nach dem Rom der Papstnacht, zur Zeit von 1830. Jrydion schreitet mit Masinissa über die Ruinen des alten Rom dahin, mitten durch die seiner zweiten Größe. Die Herrschergewalt wird von einigen Greisen in Purpurmänteln repräsentirt. Sie besteigen einen Wagen, der von alten Rappen gezogen wird, auf dessen Trittbrett hinten ein Vasal mit einer Laterne steht. »Das sind die Nachfolger der Cäsaren!« spricht Masinissa.

Zum Schluß vernimmt Jrydion eine Stimme, die ihm zuruft: »Wende Dich in Christi Namen nach Norden und hemme Deinen Fuß nicht eher, als bis Du im Lande der Gräber und der Kreuze bist. Du wirst es erkennen an dem Schweigen seiner Krieger und der Schwermuth seiner Kinder. Du wirst es erkennen an den eingescherten Hütten der Armen und verödeten Palästen der Verbannten. Gehe hin und laß' Dich nieder unter den neuen Brüdern, die ich Dir gebe. Es sei Deine zweite Prüfung. Zum zweiten Male sollst Du, die Du liebst, durchbohrt und im Todeskampfe sehen, und es wird Dein Herz das Leid von Tausenden von Seelen bergen.«

Die Moral ist sonach folgende: Worauf es im Lande der Tempel und Cypressen ankam, darauf kommt es auch im Lande der Gräber und der Kreuze an. Nicht gilt es, den Feind mit allen Mitteln zu bekriegen, sondern ihn zu überwinden durch geistige und sittliche Ueberlegenheit. Krasinski's immer und immer wieder verkündete Lehre geht dahin, nicht von dem Bösen, das man dem Feinde zufügen wünschen könnte, sondern von dem im eigenen Wesen entwickelten Guten bessere Zeiten zu erwarten. Wovor ihm bangt, ist das Gift, das die Knechtschaft in den Seelen erzeugt und ausscheidet. — Wir haben also diesen grundsätzlichen Gegensatz: Dort die Rücksichtslosigkeit der Verzweiflung, die Alles gutheißt, sofern es nur den Tyrannen trifft. Hier, zur selben Zeit, da Paskevicz in Warschau herrscht, eine Stimme, die vor dem unfruchtbaren Haße warnt und sich, wenn sie verhöhnt und der Feigheit geziehen wird, allein damit begnügt, immer und immer wieder auf das Streben nach höherer Cultur hinzuweisen, um durch geistige Entwicklung und Läuterung den Feind zu überstrahlen und dergestalt zu überwinden.

Es gibt zwei leitende Principien im Kampfe des Lebens: Das eine ist irdisch, das andere geistig, das erste hat die nächsten, das andere die ferneren Folgen einer Handlung vor Augen. Das erste lautet: Da das Leben voller Schrecken ist, so mache Deinen Feind unschädlich, indem Du ihn vernichtest. Dazu sind alle Mittel gut. — Das andere lautet: Da das Leben voller Schrecken, so vermindere ihre Zahl, indem Du Haß mit Liebe vergiltst! Liebe Deinen Feind, entwaffne ihn durch ein Selbstgefühl, das nur in Liebe sich zu entsalten vermag und, stärker als der Tod, allüberall Leben weckt! — Ersteres ist Konrad's und Rordyan's Princip, letzteres das des großen Anonymus. Vielleicht sind Beide, von Volk zu Volk verkündet, gleich unpraktisch. Das Eine, weil Rache stets neue Rache zeugt, das Andere, weil die Liebe als einziges Princip unzureichend ist in einer Welt, wo die Sanftmuth des Lammes keine Schutzwehr bildet gegen den Jahn des Wolfes.

Doch sind es diese beiden Principien, die, beide gleich romantisch, Polens romantische Literatur durchziehen. — Es gibt noch ein drittes, unromantisches, unsentimentales Princip, das da lehrt, den Feind weder zu vernichten, noch ihn zu lieben, sondern mehr und besser zu arbeiten als er. Die Zukunft gehört weder dem Rächer noch dem Apostel, wohl aber demjenigen, welcher mit Genie arbeitet.

(Fortsetzung folgt.)



Frauenleben in Afrika.

Von Max von Martel.

(Schluß.)

Der Ruf des Stammes, aus dem der Kraber seine Braut erwählt, ist ihm also eine Hauptsache. Deshalb widerspricht er auch mit Recht unserer Beschuldigung, daß seine Töchter künstlich wären. Daselbe Mädchen, lautet seine Beweisführung, wäre einem Manne aus anderem, minder berühmtem Stamme um denselben oder auch um einen weit höheren Kaufpreis nicht erreichbar. Die Ehe des Krabers ist, wie schon gesagt, ein sogenannter generöser Vertrag, bei dem der Mann allein die Mitgift zu spenden hat. Vor dem Kadi wird dieser geschäftliche Act durch die Angehörigen beider Seiten geregelt. Es ist eine Eigenthümlichkeit des moslemischen Geisteslebens, daß der Frau, die man in ihren Rechten dem Manne nicht gleichstellen wollte, überall der moslemische Richter oder Kadi ergänzend zur Seite tritt.

Die Höhe der Mitgift wird bestimmt nach den Sitten des Landes, welches die Braut bewohnt, nach den religiösen Prinzipien, nach ihrer Schönheit und socialen Stellung. Auch steht es der Großmuth des Gatten frei, die Ervählte außerdem noch mit Schmuck, Edelsteinen und Gewändern zu beschenken. Uebrigens darf der Muselman auch rechtmäßig eine Jüdin oder Christin freien, aber sonst kein Weib irgend eines anderen irdischen Glaubens. Auch darf die arabische Frau bei der Eheschließung fordern, daß der Mann Monogamie bleibe, und falls er dieses Versprechen leistet, hat es gesetzliche, streng bindende Kraft.

Das Hochzeitsfestmahl zahlt der Bräutigam; die Kosten des Festzuges vom Hause der Braut bis zu ihrem künftigen Harem die Entfährte selbst. Auch nach der Eheschließung bleibt das Vermögen der Frau und die erhaltene Mitgift, die sie bei Volljährigkeit selbst verwaltet, vollständig getrennt von dem Besitze ihres Mannes. Von dem Augenblicke an, da der Mann ihr Herr wird, ist es an ihm, für ihren Unterhalt, »Nofaka«, zu sorgen.

Gesetzlich schuldet er ihr ein Gemach, welches mit einer Matte, einem Teppich und einer Matrasse ausgestattet sein muß. Das »Mehr« ist erlaubt — das »Weniger« aber nicht. Der Gatte hat ferner alle Lebensmittel zu liefern, und zwar bei angesehenen Familien gleich in Waare, nicht in Geld, und möglichst vorhergehend. Anders ist dies nur bei den Kabilen mit ihren communistic-demokratischen Einrichtungen. Dort kümmern sich die Neuvermählten oft gar nicht um ihr künftiges Eigenthum. Die ganze Gemeinde baut ihnen ein Haus, indem jeder einen Stein oder einen Balken dazu liefert; in Söden, welche die Braut bei ihrem Hochzeitszuge mit sich führt, wird der erste Vorrath, aus getrockneten Feigen, Nüssen, Haselnüssen und Käse bestehend, für die junge Wirtschaft eingesammelt, indem jeder Dorfbewohner eine Handvoll hineinwirft. Gewiß ein bequemes und menschenfreundlich schönes Verfahren.

Als Kleidung gebühren der arabischen Frau zwei vollständige Costüme im Jahre — eines für den Sommer, eines für den Winter — nur darf sie dieselben nicht in Seide fordern. Wenn unsere europäischen Ehemänner diesen Vorbehalt des Gesetzes vielleicht sehr weise nennen wollen, so werden sie es dagegen weniger nachahmenswerth finden, daß der vornehme Kraber der

Braut einen Korb mit — Schminken senden muß. Auch der Gattin gegenüber ist er später verpflichtet, das Koheul (Schminke für die Augenbrauen), das Hennah, (zum Färben der Hände und Füße), die Kämmen, das Wasser für die frommen Waschungen, wie für das den Körper der schönen Orientalin erfrischende Bad zu liefern. In Krankheitsfällen zahlt der Gemahl die Medicamente, die Frau nur den — Arzt, was nach orientalischen Verhältnissen wieder zu ihrem Vortheile gereicht, denn die Kraber besitzen eine Menge Familienheilmittel, während sie nur äußerst selten zu einem renommirten Heilkünstler ihre Zuflucht nehmen.

Um auf den arabischen Brauthand zurückzukommen, so sendet — nachdem die Vermittlerinnen, gewöhnlich die häßlichen Regerrinnen, die Verhandlungen zu günstigem Abschlusse gebracht — der Bräutigam seiner künftigen Gattin »sandy« und »handas« (Honigkuchen). Fünf oder sechs Tage vor der Hochzeit veranstalten die Angehörigen der Braut große Festlichkeiten. Dieselben bestehen darin, daß eine Musilbande von Regerrinnen im Hofraum eine wahre Hölle auf der Sonoja (Lamburin) anstimmen und dazu obidone Nieder singen. Ihre Obliegenheit besteht nämlich darin, den Tadel der Sinnlichkeit zu erregen und bis zu dem bestimmten Tage fortwährend zu erhöhen.



Wantin zu Hause.

Zu Gegenpart zu diesen rasenden, häßlichen schwarzen Wesen verhält sich die junge Araberin oben im ersten Stockwerk, in dem teppichverhüllten Gemache, in statuenhafter, würdevoller Ruhe. Sie sitzt reichgeschmückt auf einem Polster in der Mitte des Raumes, rings um sie die ebenfalls kostbar gekleideten Besucherinnen, die in den letzten Tagen fortwährend ab und zu gehen. Alle diese Frauen tragen um die Stirn Brillanten-Diademe, und die Braut unterscheidet sich von

ihnen nur dadurch, daß sie nackte, mit Hennah bemalte Füße hat. Gewöhnlich herrscht tiefes Schweigen in dem Kreise. Man lauscht den Liedern der Regerrinnen und verschmährt in dieser feierlichen Stimmung alltägliche Gespräche. Sobald die Braut wieder mit ihren Angehörigen allein ist, wird sie umfassenden Toilette Manipulationen unterzogen. Fünf Tage vor der Vermählung wird die künftige junge Frau nämlich derart bemalt, gefalbt, gedü, daß nach arabischen Begriffen selbst die Häßlichste schön — und nach unseren — selbst die Schönste häßlich aus dieser Procebur hervorgeht.

Die arabische Braut wird, wenn der große Festtag ihrer Vereingung mit dem stolzen Sohne der Wüste endlich gekommen, bis zum Hause oder Zelte des Gatten, stets tief verdeckt, entweder getragen oder auf dem Rücken eines reichgeschmückten Kaultiers (bei den Kabilen) und noch näher an der Wüste, bei den nomadisirenden Arabern, in einem prachtvollen, einem Kameele aufgeladenen Zelte, dem Glücklichsten zugeführt. Bei den Kabilen zerbricht die Braut einige Eier auf der Stirne des Kaultiers, das sie reitet, was alle bösen Dämonen von dem jungen Braute verschrecken soll, und auf der Schwelle des Hauses, das sie nun bewohnen wird, empfängt sie der Gatte, indem er einen Pistolenstich so nah über ihrem Haupte abfenert, daß häufig ihr Kopfzug davon Feuer fängt. Es ist dies das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, und seiner



Tänzerin aus Tenik.

beginnenden Oberherrschaft über ihr Leben. Bei den anfänglichen Arabern der Städte, den Nauren, wird die Braut mit brennenden Kerzen zu dem Hause des Gatten durch die Straßen der Casbah (arabisches Viertel) geleitet. In einem Vorgemach im Innern des Gebäudes lösen die Frauen die dichten Umhüllungen der braunen Hourri und werfen ihr nur einen leichten Schleier über, zugleich ihre mit Hennah bemalten Arme entblößend. So tritt sie über die Schwelle in das Brautgemach, wo der Gatte einsam und eingeschlossen ihrer harret. Bei ihrem Eintritt erhebt er sich und führt sie zu dem Kissenste, den er einnahm, entkleidert sie und sieht zum ersten Male das Antlitz seiner Gattin. Diese schweigt beharrlich und antwortet auf keine der an sie gerichteten Fragen, bis der Gatte ihr nicht der Reihe nach kostbare Schmuckgegenstände verspricht. Ist sie klug und schön, so währet dieses Schweigen oft recht lange.

Wann endlich das Feuer seiner Verehrtheit über ihr berechnendes Schweigen siegt — wir wissen es nicht! Am nächsten Morgen begibt sich der junge arabische Ehegatte in das vorgeschriebene Bad. Die junge Frau dagegen ist für die Dauer von sieben Tagen davon freigesprochen, denn während dieser Zeit »weilt sie im Paradies« und ist völlig sündenrein. Dann nimmt auch sie wieder die frommen Waschungen und die vorgeschriebenen Bäder auf und beginnt das eigentliche Eheleben, welches nach einem Hausgesetze geregelt ist. Während vierundzwanzig Stunden, gezählt vom Beginne der Nacht, gebührt die Gegenwart des muselmännischen Gatten abwechselnd einer andern seiner Frauen. Nichts spricht ihn von dieser regelmäßigen Gattungsvertheilung frei, selbst nicht die Krankheit oder Krankheit der Frau, die er besuchen muß. Auch die Mittadja (von ihm geheiligte Christin oder Jüdin) darf diesen gleichen Anspruch erheben, sowie jede der Frauen einen gesonderten Wohnraum beanspruchen kann. Wird die junge Frau dann nach Jahresfrist Mutter, so beginnt gewöhnlich ihre zweite wichtige Lebensrolle, das oben bereits beschriebene Amt der Habina — gewöhnlich, aber nicht immer — da selbst ihre Jugend der Wahl entgegenstehen kann. Die Habina darf nämlich weder zu alt noch zu jung sein, »denn,« sagt der Araber wenig galant und sehr lakonisch, »junge Frauen sind leichtsinnig und alte egoistisch!«

Einer der merkwürdigsten Vorgänge aus dem Privatleben des Arabers ist aber unstreitig die Ehescheidung. Wir sahen, wie dieses Band gefühlvoller Liebe geknüpft wird, und wie es besteht. Unter welchen Umständen darf und soll es zerrissen werden?

Die Lösung der arabischen Ehe geschieht in dreierlei Form: durch Verstoßung von dem Gatten, durch Loskauf von Seite der Frau und durch den sogenannten »Fluch«. Allerdings gibt es noch einen vierten Modus der gegenseitigen Zustimmung, Kubara, aber dieser ist eben wegen der Einfachheit der Lösung nicht näher erwähnenswert.

Die Verstoßung der Frau ist vielleicht der willkürlichste Act im Privatleben der Araber überhaupt. Mohammed hat dies sehr wohl erkannt, und wir finden im Koran auch deutlich das Bemühen des Propheten, diese bis zum Beginne des Islams unbeschränkte Willkür des ehelichen Gebieters durch kluge Nebenbestimmungen zu schwächen und zu verringern, da sich die Araber der gänzlichen Abschaffung fanatisch widersetzen. So heißt es auch mit orientalischer Diplomatie im Koran: »Unter den erlaubten Sachen ist keine, die Gott so sehr mißfällt, wie die Verstoßung des Weibes!«

Zu diesem Zwecke, und um dem Gatten die Rückkehr und die Neue über seinen Entschluß zu gestatten, wurde auch die Mdda eingeführt, eine Zeit von drei Monaten, welche der Verstoßung folgt, in der ein Schritt zur Umkehr noch möglich ist. Zeigt sich während der Mdda, daß die Araberin Mutterglück erwartet, so verlängert sich die Probezeit, und der Gatte kann widerrufen, bis das Kind »halb« geboren ist, oder wenn es Zwillinge sind, bis das erste das Licht der Welt erblickt hat.

Es gibt eine einfache, doppelte und dreifache Verstoßung. Die Letztere ist unwiderruflich, und die Frau kann erst, nachdem sie eine Ehe mit einem Dritten eingegangen, nach abermaliger Scheidung wieder ihren ersten Gatten ehelichen. Die einfache Verstoßung ist ein leicht hingeworfenes Wort, oft zu einem Dritten in Gegenwart der Gattin gesprochen, welches die Frau anfänglich ganz im Unklaren läßt, daß der Schicksalspruch über sie bereits gefällt ist. Säge wie: »Ich und trinke!« »Reich mir zu trinken!« »Geh nach Haus!« »Entferne Dich!« genügen, das eheliche Band zu lösen, wenn die verborgene Absicht später bestätigt wird. Eine kräftigere Verstoßung mit unzulässiger Absicht ist z. B. der Satz: »Ich werfe Dir die Fägel um den Hals!« was sinnbildlich gesprochen heißt: »Du bist frei von mir — ich verschmähe es, ferner Dein Gebieter zu sein!« Freierlich und unumstößlich bergen die Verbannung von der häuslichen Schwelle aber Säge wie: »Du bist für mich wie der Tod«, »Du bist für mich wie Blut«, denn die Stärke dieser traditionellen Aussprüche setzt eine vorhergegangene Ueberlegung voraus.

Wenn wir diese Zeilen lesen, empfangen wir unwillkürlich den Eindruck, als ob die arabischen Ehe durch diesen einen tolerirten Zug der Willkür in das Schranken- und Gesetzlose verfallen müßte. Bei uns würde dem so sein; man darf aber nicht vergessen, die dem Araber eigene tiefe Gottesfurcht dabei in Betracht zu ziehen. Wenn unsere moderne Civilisation mit einem lächelnden Leichtsinne über den Satz, daß man das Weib des Nächsten nicht begehen dürfe, hinweggleitet, so bleibt der Araber durch die Worte des Koran: »Es ist Gottes Sache zu strafen, was umgekehrt Böses geschah,« wie festgebant vor der Pforte des Unrechtes stehen, und er wird auch das Weib nicht leicht gewissenlos beschuldigen.

Der Gott der Araber herrscht lebend und wirkend über ihnen; sie suchen ihn nicht auf, wenn die Sammlung ihres Innern ihnen zeitweise eine Flucht aus dem Getriebe des Lebens gestattet, denn dieses ganze Getriebe selbst wird durch seine Strafen, seine Gebote, seine Belohnungen geregelt und geleitet. Er ist ein Gesetzgeber in voller Macht, nicht ein Gott, den Tugend und Sünde achtlos und zerstreut stehen können. So ist auch die Verstoßung des arabischen Weibes, im tiefsten Sinne betrachtet, nicht völlig roher Willkür überlassen.

Die Loslösung (Khol) von Seite der Frau, die ihren Gatten verlassen will, geschieht durch Rückgabe der ganzen oder halben Mitgift.

Je höher die Summe ist, die er fordert, um die Fesseln ihrer Freiheit wieder zu sprengen, desto mehr gereicht dies ihrer Schönheit und Tugend zur Ehre. Trotz dieses scheinbar niedrigen Handels mit den edelsten Kräften der menschlichen Gefühlswelt vollzieht sich doch auch diese Handlung im Familienleben des Arabers mit der dieser Race eigenen, unfehlbaren Vornehmheit. Die arabische Frau läßt zum Beispiele in Gegenwart eines Dritten einen Edelstein von ihrem Arme fallen und reicht denselben dem Gatten, dabei sprechend: »Dies ist für Zened,« und wenn er ihn annimmt, ist die Ehe gelöst.

Die schwerste Verstoßung aber ist jene für den Verdacht des Ehebruchs. Hier tritt der ganze fanatische Glaube des Arabers in Kraft, um die schwersten Tugendflüchte des Weibes mit göttlicher Hilfe zu entschleiern. Vor dem Kadi schwört der Gatte ihre Schuld, den Fluch des Himmels auf sich niederzufend, wenn er eine Unschuldige verleumdet. Die Frau gesteht entweder hierauf oder schwört ihrerseits — aber nur bei dem Horne Gottes, denn als ein untergeordnetes Wesen würdigt sie der Ewigkeit nicht seines gewaltigen Fluchs — daß die Beschuldigung ungerichtet war. Als ein merkwürdiges Zeichen religiöser Toleranz mag hier noch erwähnt werden, daß die Christin oder Jüdin diesen Schwur in der eigenen Kirche leisten darf.

In allen Fällen ist die Ehe unwiderruflich gelöst, denn der Verdacht, wie der mögliche falsche Schwur des Einen oder der Andern oder Weiber, schließt bei einem ferneren Zusammenleben jede Moralität aus.

Daß der Araber aber bei allen diesen strengen Gesetzen, die seine Gattin, das verheiratete Geheimniß seiner inneren Häuslichkeit, wie eine Schutzwehr umschließt, dennoch der siegreichen Macht der



Maurische Braut.

Frauen Schönheit huldigt, beweisen uns seine Sagen. Wenn die afrikanischen Nächte ihren goldglühenden Mantel über den dunklen Erdtheil hinbreiten, zeigt uns der Sohn der Wüste dort oben einen schönen, leuchtenden Stern. Das ist die Liebe (Zahra oder Venus), die Gott nach arabischem Glauben eines Tages in Gestalt einer schönen Sünderin zu sich entpfort und als leuchtendes Sternbild in den Wolken festhielt, »weil sie dem Himmel weniger gefährlich ist als der — Erde.«*)

*) Neu eintretende Araberinnen können die nächst erschienenen Capitel dieses interessanten Vollenkes (Heft 1, 6 und 8 v. J.) 4 25 kr. = 40 Pf. pro Heft nachbezogen.



Wer?

Roman von F. W. Gump.

(Fortsetzung.)

Eine kleine Petroleumlampe verbreitete in dem dumpfen Raume spärliches Licht.

„Was wollt Ihr?“ fuhr die Pfeiferin auf, als sie der Fremden gewahr wurde.

„Dich wegführen,“ sagte das Mädchen höhnisch; aber sie verschwand sogleich, da die Alte Miene machte, ihr die Flasche an den Kopf zu werfen.

„Ihr wollt, daß ich Euch Karten lege?“ wandte sie sich schreiend an die beiden Herren.

„Nein, Pfeiferin, wir haben zu thun,“ unterbrach sie der Detective in strengem Ton.

„So — zu thun!“ spottete das Weib, ohne sich von ihrem Plage zu rühren. „Was haben die Kerls wieder angeestellt — bei mir ist nichts verkehrt — macht, daß Ihr fortkommt, gebt mir Ruh!“

„Nicht darum sind wir gekommen, Alte. Ich will Euch nur was fragen. Wer war das Weib, welches am 27. Mai hier bei Euch in diesem Zimmer gestorben ist?“ fragte der Detective.

„Woher soll ich das wissen?“ brummte sie verdrießlich. „Und was geht es Euch weiter an? Todi ist sie! Was! Werdet sie ja nicht wieder lebendig machen, Ihr geschiedten Herren — und ich hab' sie nicht ungebraucht!“ schrie sie erregt.

„Könnt Ihr Euch nicht erinnern, Pfeiferin,“ forschte Kilian weiter, ohne sich durch das Geschrei des Weibes einschüchtern zu lassen, „könnt Ihr Euch nicht jener Nacht erinnern, in der das Weib starb?“

„Nein, meiner Seel, ich hatt' meinen Tag — —“ Ueber ihr Gesicht verbreitete sich Etwas wie ein Lächeln.

„Um, den habt Ihr ja immer, Euern Tag,“ meinte der Detective gemächlich, indem er einen Blick auf die Flasche warf.

„He? Und wenn?“ freischte das Weib erbozt. „Und wenn? Euch geht's doch nicht's an, Ihr zahl't's ja nicht!“ Und sie brach in ein wüstes Lachen aus, daß sie Doctor Karl erschütterte ansah.

„Dieses Weib ist wahnsinnig, bei Gott,“ dachte er schauernd. Kilian suchte gleichmüthig die Achseln.

„In der Nacht, in welcher die „Königin“ gestorben ist,“ sagte er mit ruhiger Bestimmtheit, „war ein Herr bei ihr. Ist's nicht so?“

„Ja, ja — sie hat's erzählt. Aber ich weiß nichts. Fragt mich nicht. Ich hatte meinen Tag.“

„Wer hat's erzählt — die „Königin“?“

„Nein — zum Kukul — die Sali. Die „Königin“ hat sie um den Herrn geschickt.“

„So — hm — hat sie keinen Brief geschrieben? Denkt nach, Pfeiferin.“

Das Weib starrte vor sich hin.

„Ho,“ schrie sie, „ja, sie hat geschrieben. Die Sali hat mir das Papier aus der Schublade gestohlen, während ich dasag und meinen Tag hatte. Gestohlen, mich bestohlen, die Undankbare!“

Der Detective wechselte mit Doctor Karl einen bedeutungsvollen Blick.

„Ihr habt den Herrn nicht gesehen?“ fragte er ruhig weiter.

„Nein — ich hatte ja meinen Tag. Er ist um halb zwei Uhr bei der Nacht hier gewesen, und da schlüft schon jeder anständige Mensch,“ schloß sie mit einem höhnischen Aufschneiden ihrer grünen Augen.

„Halb zwei! Die Zeit stimmt,“ flüsterte Karl dem Detective zu.

„Ist das auch wahr?“ forschte dieser misstrauisch.

Die Alte lachte in eigenthümlicher Weise.

„Ihr kennt mich nicht,“ sagte sie. „Ihr kennt die Pfeiferin nicht. Die lügt nicht — dasa — die lügt nicht, nie . . . auch wenn sie ihren Tag hat. Und — — zum Kukul, wenn Ihr der Pfeiferin nicht glaubt, so fragt doch die Sali, meine Enkelin,“ schloß sie heftig.

„Wo ist die?“

Die Alte begann mit einem Male zu weinen.

„Durchgegangen ist sie — ihrer alten Großmutter durchgegangen, die Undankbare — hat mich allein gelassen.“

Während sie schluchzte, rannte Kilian dem Advocaten zu:

„Die Sali müssen wir ansündig machen. Das ist die Einzige, welche bezeugen kann, daß Joanni um die kritische Zeit hier war.“

„Wenn wir sie nur finden,“ seufzte Doctor Karl.

Als sie sich zum Gehen ansetzten, reichte Doctor Karl der Pfeiferin einige Silbermünzen, welche sie hastig in ein Tuch band und in ihrem Kleide versteckte. Sie besah sich offenbar in Folge des unerwarteten Gesichts in guter Laune und geleitete die Herren mit ihrer Lampe bis zur Hausthür.

Auf der Straße angekommen, athmete der Advocat tief auf.

„Nette Zeit war nicht verloren,“ bemerkte der Detective. „Wir wissen nun bestimmt, daß Herr von Joanni hier gewesen ist, und dies wird ihn retten — —“

„Vorausgesetzt, daß wir diese Sali finden,“ antwortete Doctor Karl unumthig — „aber gehen wir rasch bis zum nächsten Standplatz. Ich muß nach Hause fahren, um die Kleider zu wechseln. Sie sind voll von den Gerüchen, welche wir einathmen mußten — und dann nehmen wir eine kleine Stärkung, Herr Kilian, mir ist ganz übel geworden von dieser Entdeckungstour.“

XV.

Peter Kilian begann seine schwierige Arbeit. Im Laufe des folgenden Tages suchte er noch einmal die alte Pfeiferin auf, dann veranlaßte er Alles, was in seiner Macht stand, um die Auffindung der Sali Pfeifer zu ermöglichen. Aber als er am Abend im Bureau Doctor Karl's erschien, zeigte sein Gesicht nichts weniger als eine zufriedene Miene. Er war mürrisch und ärgerlich.

„Haben Sie's heraus?“ fragte der Advocat, noch ehe der Detective Zeit gefunden, mit seinen Mittheilungen zu beginnen. „Wo befindet sich diese Sali?“

„Das möchte ich selbst gern wissen,“ brummte Kilian verdrießlich.

„In Wien ist sie nicht, das ist sicher. Eine Spur hat nach Pest gelenkt, wo sie einen Dienst für sich suchen wollte. Ich habe depeßchirt, dann telephonirt — aber ich bekam zur Antwort, daß eine Rosalia Pfeifer polizeilich dort nicht gemeldet sei. Ich versuchte es dann mit der Angabe des Spitznamens dieses Mädchens — sie heißt „rothe Sali“ — aber auch unter dieser Bezeichnung ist sie weder der Behörde noch irgend wem aus dem dortigen Detective-Corps bekannt.“

„Um — —“ meinte der Advocat nachdenkend, „vielleicht hat sie einen anderen Namen angenommen.“

„Dasselbe denke ich auch,“ fiel Kilian ein. „Sie wird wohl fürchten, zu ihrer verkrüppelten Großmutter zurückgeschickt zu werden, wenn man sie aufkreist. Und die hat ihr gerade keine zärtliche Behandlung zu Theil werden lassen.“

„Was können wir also thun? Dieses Mädchen darf uns nicht das Spiel verderben.“

„Weitersuchen,“ sagte der Detective trocken.

„Um — ja,“ brummte Karl gedehnt. „Wann hat sie Wien verlassen, wissen Sie das, Herr Kilian?“

„Gewiß, am 28. Mai; gleich nachdem die „Königin“ gestorben war.“

„Hat sie nichts Bemerkenswerthes an sich, außer ihren rothen Haaren? Ist sie häßlich?“

„Geschmacklos — sie ist sehr unwissend. Sie kann weder schreiben noch lesen.“



Es entstand eine Pause, während welcher die Beiden nachdenklich den Rauch ihrer Cigarren vor sich hinhielten.

«Meinen Sie nicht, daß es gut wäre, Sali Pfeifer durch die Zeitung zu suchen?» fragte der Advocat. «Denn finden müssen wir sie auf alle Fälle, da Joanni's Leben davon abhängt. Vielleicht setzen wir auch eine Belohnung aus.»

«Das wird gut sein, Herr Doctor. Wir brauchen die Sali unbedingt, selbst wenn Sie Herrn von Joanni dazu bringen sollten, daß er selbst eingeseht, in jener Nacht bei der Pfeiferin gewesen zu sein. Sali's Aussage ist unerlässlich, da sie die Einzige war, die ihn dort gesehen hat.»

«Sind Sie dessen sicher, Herr Kilian?»

«Ich denke. Es war spät. Bei der Pfeiferin schliefen Alle bis auf die Königin und Sali. Die Eine ist aber nicht mehr am Leben, folglich kann nur die Andere die entlastende Aussage machen.»

«Und die Pfeiferin selbst?»

«Ah, die — ein ironisches Lächeln überzog das hagere Gesicht Kilian's — die hatte, wie Sie gestern gehört haben, ihren Tag. Im Uebrigen — und seine Stimme nahm einen geheimnißvollen Ton an, während er, die Augen fest auf den Advocaten richtend, dies sprach, — im Uebrigen glaubte sie fest, daß jener nächtliche Besucher der Andere war.»

«Welcher Andere?» fragte Doctor Mark erkannt.

«Nun, Ottokar Wolski,» sprach der Detective so ruhig, als erzählte er irgend etwas ganz Nebenwichtiges.

«Was Sie nicht sagen,» rief der Advocat auspringend, «Ottokar Wolski! Es scheint unglücklich. Ist er denn überhaupt dort gewesen?»

«Jawohl. Er war oft dort. Er hat die Königin, als sie krank war, besucht. Die Beiden haben sich sehr gut gekannt.»

«Ah, das ist in der That merkwürdig! Diese Königin ist ja der Mittelpunkt der ganzen Sache. Jede Spur führt zu ihr. Wer war sie denn eigentlich?»

«Eine noch hübsche Frau von etwa vierzig Jahren. Mehr weiß ich nicht, da sie nicht lange hier war. Warum und woher sie gerade zur Pfeiferin gekommen ist, das weigert sich diese, mir zu sagen. Uebrigens muß die Alte mehr von der ganzen Sache wissen, als sie eingestehen will.»

«Aber, um Gottes Willen, was mag dann das Weib dem Joanni anvertraut haben über Fräulein Margarethe Weber, daß er bei seiner Weigerung in so eigenwilliger Weise beharrt. Eine Fremde, die hieher kommt, um bei der alten Pfeiferin zu herben — es ist geradezu räthselhaft!»

«Vielleicht war Fräulein Weber am Ende doch mit Wolski verlobt, und die Königin hat darum gewußt,» meinte der Detective.

«Dummes Zeug! Sie konnte ihn niemals leiden; sie liebte diesen Joanni vom ersten Augenblick. Und dann ist es doch undenkbar, daß sie gerade die Königin zu ihrer Mitwisserin genommen hat. Freilich,» fügte er sinnend hinzu, «wollte Weber sie mit Wolski verheirathen — aber sie widerlegte sich dem Antrag energisch, und Weber gab dann seine Einwilligung zu ihrer Verlobung mit Desider Joanni.»

«Und was that Wolski?»

«Der hatte eine stürmische Auseinandersetzung mit Weber und verließ in heller Wuth das Haus. Zu der Nacht darauf wurde er im Ziafer todt aufgefunden. Er soll dem Verbrechen zum Opfer gefallen sein, um gewisser Papiere willen, die er bei sich trug.»

«Ah, das ist Adam's fixe Idee — —»

«Und auch die meine, Herr Kilian,» unterbrach ihn der Advocat scharf. «Wolski hatte unbedingt kostbare Papiere bei sich. Die Königin muß dies Joanni mitgetheilt haben — das wurde mir aus einer zufälligen Aeußerung meines Klienten klar.»

«Es ist in der That sehr räthselhaft,» sagte der Detective nach einer Weile des Nachdenkens, «aber wir hätten mit einem Schlage die Lösung dieses Räthfels, wenn Herr von Joanni sich entschließen wollte, zu sprechen.»

«Gewiß, aber er ist nicht dazu zu bewegen, und so beruht unsere ganze Hoffnung darauf, daß wir die rothe Sali ausfindig machen.»

«Wenn sie sich in Oesterreich aufhält,» tröstete Kilian, indem er aufstand, um sich von Doctor Mark zu verabschieden, «dann werden wir sie finden.»

Sali Pfeifer war in der That verschwunden, ohne daß es möglich gewesen wäre, eine Spur von ihr zu entdecken. Wie es sich später herausstellte, hatte man sie zuletzt in Budapest gesehen, und zwar in Begleitung eines jungen Menschen, der gerade nicht sehr vertrauenswürdig aussah. Die Recherchen der Polizei, der Aufruf in den Zeitungen — Alles war umsonst. Der Detective Kilian hielt das Haus der Pfeiferin unter scharfer Bewachung. Er rechnete ganz sicher darauf, daß die rothe Sali, wenn sie überhaupt noch am Leben war, nach Wien zurückkommen und ihre Großmutter aufsuchen werde.

Unterdess hatte Doctor Mark die Zeit nicht unthätig verstreichen lassen. Wiederholt suchte er Joanni im Landesgerichte auf und drang in ihn, sein gefährliches Schweigen aufzugeben — aber alle Mühe scheiterte an dem starren Sinne des Gefangenen. Endlich, nach langem Zögern brachte der Advocat heraus, daß Joanni bei der Pfeiferin gewesen, und daß es wirklich die rothe Sali gewesen, welche ihn vor der Botivkirche erwartete, um ihn zu der sterbenden Frau zu führen. Diese hätte ihm das Geheimniß anvertraut, das er nicht verrathen könne.

«Daß Sie uns das nicht früher mittheilen!» brauste der Advocat auf. «Jetzt nützt es uns nichts, da wir es selbst herausgebracht haben. Damals aber wäre es uns ein Leichtes gewesen, die rothe Sali einzufangen.»

Joanni schien die Worte seines Verteidigers kaum zu hören. Es war ihm, als handle es sich gar nicht um ihn, sondern um eine dritte, ihm ganz gleichgiltige Person. Plötzlich fragte er:

«Wie befindet sich Margarethe?»

«Das können Sie sich denken,» meinte unwillig Doctor Mark. «Sie ist in Folge aller dieser Aufregung krank.»

«Armes Kind,» seufzte Joanni. «Und doch habe ich Alles nur ihretwegen gethan.»

Der Advocat wollte die weiche Stimmung seines Klienten benützen. Mit einer Miene, in der die herzlichste Theilnahme zum Ausdruck kam, legte er ihm die Hand auf die Schulter.

«Mein lieber Freund,» sagte er in tiefem Ernst, «denken Sie sich, ich sei ein Priester, und Sie müßten mir Ihr Geheimniß beichten. Glauben Sie mir, daß ich es zu wahren weiß. Sie müssen mir Alles sagen.»

«Nein,» rief Joanni scharf. «Nimmermehr! Ich habe geschwiegen, als es mein Leben galt, ich werde das Geheimniß niemals verrathen!»

«Gut, Sie Starckopf,» brummte Mark ärgerlich, «ich werde Sie nicht mehr darnach fragen.»

Einige Tage darauf wurde der Tag der Verhandlung anberaumt — dann aber wiederum auf einen etwas späteren Zeitpunkt verschoben, weil man, wie die Zeitungen sagten, das Erscheinen eines wichtigen Zeugen abwarten müsse.

XVI.

Die Vertagung der Schlussverhandlung gegen Desider Joanni erwies sich als unnütz, da Rosalia Pfeifer trotz der großen Belohnung, welche Anton Weber für ihre Auffindung ausgesetzt, verschollen blieb. Doctor Philipp Mark begann schon, die Hoffnung aufzugeben, seinen Freund retten zu können — aber sein Pessimismus, seine Zweifel waren nicht im Stande, die arme Margarethe zu überzeugen. Sie hoffte mit der Inbrunst eines liebenden Mädchens, mit dem ganzen Vertrauen eines edlen, reinen Weibes auf jene Nacht, vor der wir uns in demüthiger Ehrfurcht beugen, die wir anrufen als den Hort der Unschuldigen, zu der wir die Hände flehend emporheben in der Stunde der Noth.

«Gott wird ein solches Unrecht nicht zulassen,» erklärte sie mit Ueberzeugung, wenn der Advocat sie auf die Möglichkeit einer Verurtheilung vorbereiten wollte, damit der Schicksalsschlag sie nicht allzu hart treffe.

So konnte sie bis zum Entscheidungstage ihren Schmerz mit Würde tragen, und erst am Abende vor demselben überfiel sie die Furcht. Eine quälende Angst kam in ihr Herz, die Zweifel erwaekten und peinigte sie, es ergriß sie mit einem Male die ganze Trostlosigkeit ihrer Lage. Wie, wenn es doch möglich wäre, daß ein unangenehmes Schicksal ihr den Geliebten rauben könnte, den Mann, dem sie mit allen Fibern des Herzens angehörte? Wenn harte, rauhe Menschen in ihrer Blindheit nicht sehen würden, daß ein Desider Joanni eines solchen Verbrechens gar nicht fähig sei? Schlaflos wälzte sie sich auf ihrem Lager und sah den Morgen heraufdämmern, einen trüben Morgen ohne Sonnenstrahl. Es war ihr selbst, als wäre in diesen sich endlos dehrenden Nachtstunden alle Hoffnung von ihr gewichen. . .

Auch Doctor Philipp Mark war früh erwacht und hatte sich alsbald an seine Arbeit begeben. Auch ihn hatte eine eigene Urruhe ergriffen: es war der erste sensationelle Fall in seiner bisherigen Praxis — dieser Prozess Joanni; alle Welt, das fühlte er mit einer gewissen Befriedigung, seine Collegen vom Barreau und das Publikum waren gespannt auf das, was er als Verteidiger eines so hochstehenden, allgemein bekannten Cavalliers sagen werde. Jedes seiner Worte sollte Gewicht haben und dabei jene Abfälligkeit vermeiden, welche die Geschwornen, die Richter aus dem Volke, mißtrauisch macht, da dieselben, wie die Erfahrung lehrt, immer annehmen, daß man für eine gerechte Sache nicht allzuviel Geist verschwenden müsse, daß man mit einer schweren Anklage nicht spielen dürfe wie mit etwas, das sich mit Bismorten aus der Welt schaffen läßt. Noch einmal also erwog der Advocat jeden Punkt, und mehr als einmal überrückte er sich dabei, daß er, eifrig gesticulirend, laut sprach, als hände er schon im Gerichtssaale.

Witten in dieser Beschäftigung, die ihn vollauf in Anspruch nahm, wurde er durch die Meldung unterbrochen, daß Anton Weber und Margarethe ihn zu sprechen wünschten. Er ging ihnen bis ins Wohnzimmer entgegen und erschauerte über das schlechte Aussehen des Millionärs, der sehr aufgeregt schien.

«Unschuldigen Sie, Herr Doctor, daß ich Sie heute sähe,» sagte er mit einer Stimme, in der es wie ein Schluchzen lag, «aber ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Meine Tochter will durchaus der Verhandlung beiwohnen, und ich kann sie von diesem Gedanken nicht abbringen.»

«Ja, ich muß dabei sein,» flüsterte das schöne Mädchen mit einer krankhaften Hast. «Ich muß ihn sehen und er — mich. Er soll Trost finden in dem Gedanken, daß er nicht von Allen verlassen sei, daß Jemand auf der Welt ist, der an seine Unschuld glaubt. — Und ich würde wahnsinnig werden, wenn ich warten sollte, bis mir eine Nachricht zugeht, daß über den Gang der Verhandlung,» schloß sie erregt.

«Sie werden aber vielleicht der Gegenstand einer unliebamen Aufmerksamkeit sein,» wendete der Advocat ein — mehr, um Weber von seinem guten Willen zu überzeugen, als in der Absicht, Margarethe an der Ausföhrung ihres Entschlusses zu hindern.

«Nein,» erwiderte sie ruhig. «Davor fürchte ich mich nicht. Und dann bin ich so verschleiert, daß mich Niemand erkennen wird.»

— Die Beschreibung folgt. —

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoucen-Preis: Die viermal gebaltene, 1 Millimeter hohe Zeile über deren Raum 20 Kr. — 27 Wg. — 40 Cent.
Annahme von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1. — Alleinige Annoucen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John E. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus-Mundessenz von 1089

M. Dr. C. M. Faber.
 Inhaber, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfektionsmittel per Flasche R. 1.20.
 Teilhaberamt vbl. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.
 Wien, I., Bauernmarkt 3.

Specifiche Mundseife „Puritas“
 Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.
 Per Dose R. 1.—.

Etablissement für Wäsche und Confection

LOUIS MODERN
 Wien, I., Bognergasse 2.

Braut-Ausstattungen. Ausstattungen für Neugeborene. Ueberschläge auf Verlangen.	Flanel-Wäsche. Barchent-Wäsche. Flanel-Jacken. Flanel-Blousen.	Jupons. Matinés. Schlafröcke. Négligés.
---	---	--

Den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugs-Preisen.

Robes u. Confections
 Pariser und eigener Modelle.

F. GAUGUSCH, WIEN
 Stadt, Bauernmarkt 5.

Telephon-Nr. 2905.

JOSEF RÜBNER
 WIEN
 I., Bauernmarkt 4.

NEUHEITEN in Bändern, Spitzen, Sütkreuzen, Schleier, Taschentüchern und Passanterien.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
 Verwundenes Mittel gegen Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 50 Kr. Depôt: Krebs-Apothek, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apothek in Agram.

MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie
D.M.C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zoothof)
 Berlin 66 Friedrichstrasse
 Paris 16 Avenue de l'Opéra
 London 69 New Bond-Street
D.M.C.

Wir stellen auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten D. M. C.-Garne in 30 Farben u. in allen Nummern, sowie Leinwandgarn, Strickseide und Strickstoffe aller Art.

Alfred Fischer's
Färberei u. Chemisch Waschanstalt
 (Dampfbetrieb)

für Damen- und Herrenkleider im ganzen oder zertrennten Zustande, sowie Möbelstoffe jeder Art. Reinigungs-Anstalt für Gobelins, Smyrna-, Velours-, Brüsseler Teppiche. Färberei für Federn, Putzerei von Handschuhen, Vorhängen und

echten Spitzen

Niederlage: Wien, I., Spiegelgasse 5 und Seilergasse 6
 Fabrik: V., Hundstürmerstrasse 128.

Leinwandentwässerung gegen Provision wird in jeder Provinzstadt zu vergeben.

Gegründet 1879.

Anna
Ramharter's
 Büsten-Atelier

empfiehlt den p. t. Damen **Gustir-Büsten** zum Privatgebrauch in jeder beliebigen Stärke, neuester u. schönster Form.

WIEN
 I., Salvatorgasse 6.
 Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.

Storeh's
 conc. 970

Klavier-Schule
 Wien, II., Leopoldgasse 27 a.

K. MOLLER, WIEN,
 I., Franzensring Nr. 18,
 187

Haus- u. Taschenapotheken,
Milchkoch-Apparat
 für Säuglinge, Chirurg. Artikel zur Selbstanwendung, Inhalations-Apparate, Soda-wasser-Apparate (Hausgebrauch), Wasser-Filterapparate. Prospekte gratis u. franco.

WASCH-Maschinen
 die besten
Rollen-Auswinder.

billig u. gut nur in der renom. Fabrik
GÄRTNER & KNOPP
 Wien, PENZING, Poststrasse 10. 857
 Verkauf unter Garantie. Preis-Courante gratis.

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 652

Pariser Damen-Mieder (Corsets)
 bei **M.M. Weiss**
 PARIS-STADT
 Neuer Markt (Mehlmarkt)
 WIEN

Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 R. 6. W. CENTIMES von 8, 10 bis 12 R.
 Bei Bestellung durch Correspondenz schickt man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

PREISBUCH GRATIS

Spezial-Geschäft für
Saubsägerei, Holzmalerei u. Braudtechnik zum Laubsäge-mann
G. Tomić,
 k. u. k. Hofmeister der k. k. Hofbau- u. Holzwerkstätten
 Wien, I., Fährichgasse 6 M.
 am Ermöglichte Preise.

Leichner's Fettpuder
 bester und berühmtester Gesichtspuder.

ZU HABEN IN ALLEN PARFUMERIEEN DER WELT UND IN DER FABRIK
BERLIN, Schützenstrasse 31.
 Nur in verschlossenen Dosen.

NEUHEITEN in schwarzen ROBENSTOFFEN
 empfehlen **M. J. ELSINGER & SÖHNE,** Wien, Mariahilferstr. 60.
 GEGRÜNDET 1831

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

mit BISMUTH zubereitet
 Von CH. FAY, Parfumeur
 9, rue de la Paix, PARIS

Serbisches Ständchen von Stritzko ist das
 beliebteste Lied der Gegenwart. Vorrätig in **Wessely's Musikalienhandlung**
 (Köln), Wien, Kehlmarkt 11. Reichste Auswahl von Musikalien aller Art.

Die schönsten Bindereien in Naturblumen
 bei Mme. Antoinette, Wien, I., Kolowratring Nr. 4.
 Naturblumenhandlung „zum frühlichen Marmelthier“.

Cur- und Naturheilanstalt.
 Das ganze Jahr geöffnet. **Parkhôtel** Persönlicher Leit. v. **Dr. med. Neideck.**
Grosse Erfolge. Blasewitz Besitzer: **H. Hofmann.**
 Illustrirte Prospekte franco. bei Dresden.

Damen-Confection und Modewaarenhaus
CARL BOECK'S SOHN
 „ZUM EINSIEDLER“
 Wien, Wiedener Hauptstrasse 2, im Freihause.
 Illustrirte Confections-Kataloge und Stoff-Muster-Proben gratis.

Strümpfe
 Wirkwaaren
A. Gottfried
 zum
 „Weihnachtsbaum“
 WIEN I. Spiegelgasse 11.

Preis Buch
 gratis
 Erprobt und als die besten anerkannte
 k. k. priv. Uhren- und Zeitungs-
 Wilhelm Köllmer, Wien,
 IX, Feryingasse Nr. 1.
 Werkstätte für neue Uhren und Uhren-
 Reparaturen, 3 Jahre Garantie.

Japan-Lack
 leicht auftragbare, glänzende Halbfarben. Heiss
 u. kalt abwaschbar. Praktisch für Holz, Metall,
 Thon, Glas, Porzellan, Keilbrennen, Poliren
 noch Firnissen nöthig. **Malkasten**, enthält 12
 Flaschen, 3 Pinsel und Palette 3 fl. 75 kr.
 (Paris und Vesp. 65 kr.) Einzelflaschen mit
 Kästchen und Pinsel postfrei 45 kr.
Franz Ebhardt & Co., Berlin W. 62.

Süßes Kärntner
Preisselbeeren-Compot
 hochfein, gemmd., 5 Kilo-Fass franco
 jeder Post fl. 2.85. **Gebirgs-Himbeer-**
saff 5 Kilo-Fass franco jeder Post fl. 3.25
 gegen Nachnahme versendet. 1000
Dr. Kumpf's Apotheke, Villach.

Prag-Rundicker Korbfabrication
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 25
 VII., Neubaugasse 56 (Eh. gros-Waarenhaus)
 Prag, Hübnergasse 38.

Ganze Figur auf Drehbaren Gestell fl. 3.—
 Dehbar von 50—65 Ctm. oder von 65—70 Ctm.
 sammt Gestell fl. 5.—
 Preis-Concurrenz über **Korbwaren, Korb-**
möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen
 2 fl. 4 und franco. 101 II



Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.

Atelier für
Robes et Confections
MAISON OLGA EDELMANN
WIEN
 I., Spiegelgasse 23.

Teppich-Niederlage S. Schein
 Wien, I., Landskrongasse 1.
 Seltene Gelegenheitskäufe in Original Perser und Smyrna
 Teppichen in jeder Dimension für Salons, Speisezimmer etc.
Prachtvolle antike Stücke für Ueberwürfe!

Durchwebter Brüssler Zimmerspaantteppich	fl. 23.50
Praktischer Wirthschaftsteppich für Kind. zimmer, ganze Zimmer-	
grösse	fl. 11.50
Durchwebt. Brüssler Laufteppiche in Raten per Meter	fl. 1.20
Tunis-Portièren in allen Farben	fl. 1.45
Electra-Portièren (Barokstyl)	fl. 5.25
Spitzen-Vorhang, 2 Flügel, aufwärts von	fl. 1.30
Chenille-Decken, per Stück	fl. 1.25
Divan-Ueberwürfe	fl. 7.—

Waarenhaus S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt B
 Neuheiten in Kleidern, entsprechend den in diesen
 Hefte illustrierten und besprochenen neuesten Damenmoden sind
 in reichster Auswahl vorrätig; es ist bei Zusammenstellung derselben
 dem verwichensten Geschmacke Rechnung getragen.
 Der bereits erschienene Special-Preis-Katalog des Waaren-
 hauses enthält ein umfassendes Verzeichniss sämmtlicher Artikel
 nebst billigster Preisnotirung.
 Derselbe, wie auch complete Muste.-Collection werden auf
 Wunsch gratis und franco zugesendet. 911

ADRESSEN
 aller
 Branchen
 und Län-
 der Uebersicht
 der Uebersicht
 der Garantie: Information
Adressen-Verl.-Anstalt (C. Horn,
 Sorby Leipzig (gegr. 1864). Kabal. ex.
 950 Branchen — 5,000,000 Adr. fl. 35 kr. in
 Postmarken franco. 783

Wichtig für Hausfrauen!
Philipp Gantner, Weinhandlung
 Wien, VII., Neustiftgasse Nr. 37
 empfiehlt sein Lager von vorzüglichem Oester-
 reichlicher Weinen (Eigenbau). Ferner führen alle
 Gattungen feine Dessert-Weine als auch
Cognac. Bei etwaiger Bestellung von 5 Liter
 antwärts postgt eine Correspondenzkarte
 mit genauer Angabe der Adresse.
 Aufträge prompt. 1004

Krauss'sche k. k. patentirte hygien-
Maschinen-
WICHSBÜRSTE
 für
 Parquetten und Fussböden!
 ist v. jeder angesehnen
 Person, selbst v. Kin-
 dern, spielend leicht zu
 handhaben, mindestens
 viermal leistungsfähig,
 als die bisher übliche
 Fussbürste. Gütig und
 dauerhaft. gerat.
 Preis Nr. I fl. 9, Nr. II
 fl. 11, Nr. III fl. 15.
 Maschinen-Fabrik Wien, Währing, Horn-
 gasse Nr. 64. Prospekte gratis und franco.

Preisgekrönt
 auf Internation. Hygien. Ausstellungen mit
 zwei Ehren-Diplomen, drei goldenen und zwei
 silbernen Medaillen. 909

Victoria Kindermehl
 ist nach Ausspruch vieler medicinischer
 Capacitäten als Kindernährmittel
ersten Ranges.



Preis per kleine Dose 2 1/2, Kilo 10 kr.
 grosser 2 1/2, 50
Zu haben in allen Apotheken.
 Fabrik und Central-Versandt:
S. SCHNESSL, Amstetten, Nied.-Öst.

Invigorating Lavender Salts

(Reinendes Lavendel-Salze).



Das gesunde und populäre -Klebsalz-, insbesondere u. belobender Luxusgegenstand, d. auf keinen Toiletten-Geschäften fehlen soll. Le Pötel schreift darüber: Wenn man das Fläschchen nur für einen Moment öffnet, entströmt demselben ein bezaubernder Wohlgeruch, der die Luft herrlich erfrischt u. reinigt. Ueberall nur recht zu haben, wenn der Glasapotheker mit einer Krone verziert. — 117 New Bond Street, London.

Knabenkleider

Wilhelm Deutsch, Wien,
Fabrik: I. Laurenzerberg 5.
Illustr. Preiscourant franco.

Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff
mit Expedition der Kistenlager besorgen mit
ihnen einen ganz luxuriösen k. k. priv.
Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek

Speditours,
Vorstand des „Deutsch-Osterrösischen
Möbel-Transport-Verbandes“ 1199
Wien, I., Börseplatz Nr. 5, Budapest,
V., Hochstrasse Nr. 34.
Möbel - Aufbewahrung
im eigenen Lagerhause.

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Klein



Dr. Lehmann's Gesichtspomade

ein wunderbarliches, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung aller
Sommerprossen, Ausschläge, Leberflecken u. dgl. Ein Tügel 1 fl. 50 kr.
Alleinige Bezugsquelle:
Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn).
Postaufträge werden umgehend und discret erledigt.
Haupt-Depot für Böhmen die „Einhorn“-Apothek des Max Fanta.

Jacken! Das Mäntel!

Damen-Mode-Magazin
I. A. PLANK, Wien, B. Praterstrasse 36
gegenüber dem Carl-Theater
empfiehlt den geehrten Damen:
eleg. Jacken, engl. Façon . . . von fl. 3.—
Kamergarn-Jacken . . . 5.50
Bogenmäntel . . . 4.50
Votiv Pelzjas u. Schnurstich . . . 4.50
Winter Pelzjack-Jacke . . . 4.—
Kamergarn-Jacke . . . 5.50
Pelzjack-Paletot . . . 7.50
Dollman . . . 9.50
Dollman, wärmt . . . 12.—
Seide gef. . . 17.—
echt Pelz . . . 24.—
Seidenplüsch . . . 30.—
Bretchen mit Pelzfutter . . . 15.—
Wintertücher, Himalaya . . . 2.90
Kleider mit Aufputz . . . 8.—
Kleiderstoffe von 30 kr. bis fl. 3.50
Trenn-Cachemir von 45 kr. bis fl. 3.50
Trauerwaare in größt. Auswahl.
Muster franco zugesandt. 974
Stoffe! Kleider!

Galläpfel-Extract 989



von Meschisch, Mitglied der
Academie Nationale à Paris.
Wurde in Paris mit der gold.
Medaille ausgezeichnet, selbst
11 anderen Medallien, als ganz
auswählliches u. sicherwirkendes
Haar- und Bartwuchsmittel.
Nach einmaligen Gebrauch des
Galläpfel-Extracts erhalten die grau
gewordenen Kopf-Haare, Bart und Schnurrbart
ihre ursprüngliche Naturfarbe wieder; die
Färbung ist unerschütterlich u. unzerstörbar. Preis
1 Flasche 1 fl. u. 1 fl. 40 kr. Versandt gegen
Nachnahme H. Neuhäusler, Wien, Wiedner
Hauptstr. Nr. 31 Depot: Graz, Kichhäuser.

Seiden erziehen in meinem Besitze:

Die Schönheit des Weibes.

Ihre Pflege, Beförderung und Erhaltung
von **YVES-ROSE DE GOUPEL**.
Preis: Dutzend 1 fl. 20 fr., einz. grüb.
1 fl. 80 fr. 1000
Friedrich Sjahr, Berlin SW. 48.

Unterricht

im Schriftweissen englischer u. französischer
Damen Costume.
Privat-Lehranstalt
Wien, I., Naglergasse Nr. 21
J. Cisar. 1127

Mandel Kleie
mit Veilchengeroch
Alleinige Erzeuger
A. Motsch & C. Wien.
Macht die Haut geschmeidig
und erhält den
Teint jugendlich frisch.



Wunderbar und geschmack-
voll sind die **Kinderwäsch-**
Ausstattungen (auch stück-
weise) für Neugeborene.
Die grosse Auswahl und
der Kunstaufputz ist einzig
774 und allein bei
S. WILHELM
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preisverzeichn. gratis.

Czerny's Tanningene

ist das beste bleibende, garantiert unschädliche,
sofort wirksame 991

Haarfärbe-Mittel

für Kopf- und Barthaar, sowie Augenbrauen,
welche auf die einfachste Art, bei nur einmaligen
Gebrauche ganz vorzüglich und sicher dieselbe
tadellose, glänzende blonde, braune oder
schwarze Naturfarbe wieder erhalten,
welche sie vor dem Ergrauen gehalt, und
welche weder durch Waschen mit Seife noch
im Dampfbade kaffirt, k. fl. 2.50. Teint-Mittel,
Foules, Crèmes, Parfumerien etc. Gesetz-
lich geschützt, gewissenhaft geprüft und
echt zu beziehen von
Anton J. Czerny, Wien, I., Wallfischgasse 5
nächst d. Hofoper, im Hause d. russ. Kapelle.
Zusendung sofort per Postnachnahme.
Prospecte auf Verlangen gratis und franco.
Niederlagen in den grösseren Apotheken und
Parfumerien. (Aufträge von 3 fl. an franco.)



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegel-
ofengasse 26, Alserstrasse 8.
Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

Avis für den Fasching!

Alle **Balltoiletten, Ballschuhe** etc. werden
nach Erhalt in 24 Stunden chemisch gereinigt und
in 48 Stunden umgefärbt.

Telephon-Nr. 609 und 610.
Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest
effectuirt. 989

Drei WELTARTIKEL!

I. Verkorkmaschine ganz aus Metall
zum Verkorken aller Flaschen. 1052
II. Flaschen-Füller zur schnellsten Ab-
füllung jeder Art Flüssigkeit ohne Verlust.
III. Flaschen-Entleerer: durch Druck
auf den Gummiball entleert sich die Flasche
sehr interessant und praktisch. Alle drei
Gegenstände sind wahrhaft ausgezeichnet u.
in jeder Familie unentbehrlich. Preis je
2 fl. 50 kr. Alle drei zusammen fl. 7.—
Praktisches Geschenk!
Joh. Weissenböck & Comp.
Lager u. erdh. Artikel f. Privat-Kellereien.
Wien, I., Wildpretmarkt Nr. 1.
Illustrirte Preislisten gratis und franco



Die ZAHN-PASTA von BOTOT ist in allen besseren Geschäften und in dem Dépôt des ECHTEN EAU de BOTOT dem einzigen von der Medicinischen Akademie in Paris genehmigten Zahneinigungsmittel-erhältlich. — Marke *M. Botot*

Mieder-Erzeugung IGN. KLEIN, Wien

VI., Mariahilferstrasse 45, FILIALE: I., Stefansplatz (Thonethaus).



Nr. 78.
Corset „Lydia“, sehr hochschmürend und lang, grossen schlanken Damen zu empfehlen. Preis 2. — bis 3. 10. —.



„Sappho“
Busehalter
Patentirt.



Vorder- und Rückansicht.

Im Hause und bei der Arbeit statt des Mieders zu tragen. Was unzählige Experimente auf dem Gebiete der Damen-Bekleidungs-Industrie nicht zu Stande brachten — „Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit, es gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, gracieuse Form und in Ermittelung jedweder Einkrümmung das höchste Wohlgefühl. Bei solchen Vorzügen ist die stets wachsende Verbreitung nur selbstredend. Inmehrerem aber, dass der Sappho-Gürtel nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen, zu Touristenzwecken etc. unschätzbare Dienste leistet.

Tailleurhaus über's Kleid genügt. Preise 2. 2. 4. 50. 2. 6. —.
NEU! Umstands- oder Gesundheitsmieder aus gestrickten Gemmstoff. Derselbe ist perle, der Auslastung sehr förderlich, verleiht, weil dehnbare, eine schöne Tailleurform und gestattet jede Bewegung. Für Erwachsene wie für Kinder von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Das Mieder kann chemisch gereinigt werden. Preis 2. 10 bis 2. 12.

Mass über's Kleid erhalten: a. Taille, b. obere Weite, c. untere Weite, d. Höhe unterem Arm, e. vordere Planchellänge. Versandt nur per Nachnahme. Mieder werden in 6—8 Tagen auf's Sorgfältigste gewaschen u. reparirt. Dépôt für die Schweiz: In St. Gallen bei Fräulein Helene Angerer.



Nr. 80.
Corset „Leonie“, ausgezeichnete Form, die das gute Sitzen des Kleides wesentlich fördert. Einfachste Ausführung 2. 6. —. Aus kräftigen Stoffe mit Firschein 2. 8. —. Aus feinem, schneeisamen Material 2. 10. —. Elegante Ausführung 2. 12. — bis 2. 14. —.

27 Goldenes Kostet eine vorzügliche Original-Waschmaschine Patent White. Wien, Mariahilf, Stumpferg. 20. Wäsche-Auswinder à fl. 17. Rollen Goldene Medaille. 1874

Das neu eröffnete Pelzwaaren-Geschäft

Johann Kobieltka,



Wien, I., Rothen-thurmstrasse 21, empfiehlt eine reiche Auswahl aller Gattungen Pelzwaaren als: Damen- und Herrenpelze, Eskappen, Mäffe, Bon. Krägen, Pelserinen, Militär- und Civilkappen, Reissregen- stände etc. eigener Erzeugung und zu sehr soliden Preisen. Bestellungen, sowie Reparaturen werden prompt ausgeführt und alle Sorten Pelzwaaren über den Sommer zur Aufbewahrung theuersten Habstrich. Pelzwaaren franco 1194

Ascher's singendes Tanz-Alben, bestehend aus 12 neuen Tänzen u. Marschen für Clavier. Ges. u. Preis M. 2. E. Ascher, Musik-Verlag, Hamburg 4.

Chocolade-Extract

Uebertrifft alle Chocoladen- u. Cacao-Sorten an Nährstoff u. Wohlgeschmack, ist überhaupt bis jetzt das Beste, was aus der Cacaobohne erzeugt wird. Näheres unsere Broschüre.



40% billiger als die feinsten Chocoladen und Cacaos, dabei die vortheilhafteste und bequemste Zubereitung. Aus vollständig entfetteten Cacaobohnen erzeugt. Gesündestes Frühstück.

Siehe Gutachten der k. k. Versuchsstation.

aus der k. k. priv. Chocolade-Fabrik L. PISCHINGER & SOHN

Depôts in allen grösseren Geschäften.

Hauptversandt: Wien, VI., Stiepengasse 8 u. 10.



WIEN, I., Kärntnerstr. 26.

Special-Etablissement

IGNAZ BITTMANN

Tricot-Damen-Tailles, Kinderkleidchen und Tricot-Knabenanzüge, Kindermäntel, Knaben-Oberröcke, Tricotstoffe Verkauf per Meter. Illustrirte Preiskataloge gratis und franco.

Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 26.

AVIS. In meiner Filiale: I., Singerstrasse 8 werden zurückgesetzte Tricot-Tailles, Mädchenkleidchen und Knaben-Anzüge zu sehr reducirten Preisen abgegeben. — Telefon 1802. 777

Nouveautés in Damen-Confection

nach englischer, französischer und Wiener Mode

„zur Afrikanerin“

ARPÁD SLEŽAK

Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Kunstblumen

Schmuckfedern

EN GROS

EN DETAIL

Krausz & Fischer

Wien, I., Bauernmarkt 4.

Wichtig für Hausfrauen!

Weisse Shirtings u. Chiffon, Damast- u. gestreiften Grad, sowie echt Leinen in diversen Qualitäten, alles solides Handgewebe, versendet stück- u. meterweise an Private
M. Grundmann & Sohn, Brauns, Böhmen.
 Muster gratis und franco.

Gestickte Roben

in allen Stoffen und Farben liefert an Private die Stickereifabrik
R. Klee-Hohl, k. Hoflieferant, Heiden bei St. Gallen.
 Muster umgehend franco. (Hof. k. 20 Pf.)

Man verlange
 Netz ausdrücklich:



Nur echt, wenn jeod Copf den Namenszug *J. Siebig* in blauer Farbe trägt.

Färberei und chemische Putzerei

von **J. D. Steingruber** in Wien, I., Spiegelgasse 2.

Prompteste Ausführung auch in die Provinz.

„MATTONI“

GISSHÜBLER
 reinster alkalischer
SAUERBRUNN

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Seiden- und Wollenstoffe

in grosser Auswahl

solid und billigst

Wien, I., Wipplingerstrasse 1

(Mezzanin)

„Zum Kaiser von Oesterreich“.

Leinenwaaren, Wäscheconfection, Brautausstattungen

Nur Vorzügliches wird geliefert von

Friedrich Kornblüh

Fabrik in Freudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.

Vertreter **Hermann Brandt**, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgelänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 2 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.

K. p. Hof-Juwelier **Scharf**, Wien, Kolowratring 12.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schächteln.
 Biliener Verdauungs-Zeltchen

Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brauereidirection in Bilin (Böhmen).

Garantie der Echtheit

der seit 40 Jahren in ihrer Trefflichkeit und Wirksamkeit rühmlichst anerkannten Artikel

Dr. Suin de Bontemard's aromatische Zahnpasta,

bewährt als das einzige wirklich gute und bisher noch nicht übertroffene Mittel zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Päckchen à 70 und 35 kr.

Dr. Borchard's aromatische Kräuterseife,

wirksamstes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen u. andere Hautunreinheiten, sowie gegen spröde, trockene u. gelbe Haut; gleichzeitig vor-treffliche Toiletteseife. Versiegeltes Päckchen 42 kr.

Dr. Hartung's Kräuterpomade, anerkannt bestes Haarwuchsmittel in Tiegeln à 85 kr.

Dr. Hartung's Chinarinden-Öel, in im Glase gest. Flaschen à 85 kr.

Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangenpomade in Original-Stücken à 50 kr. — Balsam. Olivenseife, in Päckchen à 35 kr.

Dr. Béringuier's arom. Kronengeist, Quintessenz d' Eau de Cologne, in Original-Flaschen à fl. 1.25 und 75 kr.

Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl, à Flasche fl. 1.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife, à Stück 25 kr. 4 Stück in 1 Packet 80 kr.

Der Verkauf zu obigen Originalpreisen befindet sich in Wien:

Apotheken: J. Barber, Operngasse 18; Hugo Bayer, Wollzeile 12; E. Friedrich, Porzellan-gasse 4; C. Haubner, Am Hof 6; Theodor Kulisch, Mariaböserstr. 1; Dr. J. Lamatsch, IV., Hauptstrasse 16; Ludwig Lipp, am Neubaun; A. Moll, Tuchlauben 9; S. Mittelbach, Krebs-Apothek, Heber Markt; Ph. Neustein, Plankeng. 4; Fr. X. Pieban, Stock-im-Eisenplatz 4; J. Psorhofer, Singerstrasse 15; W. Raab, Lugeck 2; Dr. A. Rosenberg, Fleischmarkt 1; Konrad Scharrer, Mariaböserstrasse 72; A. V. Waldheim, Bismarckgasse 17; Jos. Weiss, Tuchlauben 27; Dr. Ottmar Zeidler, Neubaun, Hauptstrasse 16. — Ferner bei J. Ritter, k. k. Hof-Lieferant, Rothenthurnstrasse 14, sowie A. Motsch & Co., Wollzeile 6-8.

Grossisten: G. & K. Fritz, Bräunerstrasse 3; Felix Griensteidl, Sonnenfeldgasse 7; Otto Kanitz & Co., Stoss-im-Himmel 2; Kohn & Löw, Kellinggasse 10; Ig. Krebs, Wollzeile 1-3; Wilhelm Linzer & Klein, Salvatorgasse 19; A. Pfanzert's Nachfolger, Tuch-lauben 8; Bruno Raabe, Droguel, Bäckerstrasse 1; Philipp Roder, Wien-strasse 15; Böhm, Stepper & Co., Sonnenfeldgasse 4; Wellisch, Frankl & Co., Bäckerstrasse 12; Franz Wilhelm & Co., sowie in den meisten grösseren Apotheken, Galanteriewaaren u. Droguen-Geschäften Oesterreich-Ungarns.

Warnung! Wir warnen vor Nachahmungen, namentlich von Dr. Suin de Bontemard's Zahnpasta und von Dr. Borchard's arom. Kräuterseife, welche unter ähnlichen Benennungen angeboten werden. Mehrere Fälscher und Verschleisser von Falsifikaten sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in Wien und Prag gerichtlich verurtheilt worden!

Raymond & Co.,

k. k. Privilegiums-Inhaber in Berlin.

Finanzieller Rathgeber

der „Wiener Mode“.

Redigirt von S. von Noville.

Correspondenz des „Finanziellen Rathgeber“.*)

H. Watter in Siebing. Die Versicherungs-Gesellschaft „Assicurazioni Generali“ in Triest wurde im Jahre 1831 gegründet. Die General-Agentenschaft in Wien befindet sich L. Bauernmarkt 2, im Hause der Gesellschaft. Man wird Ihnen dort die gewünschten Treuportien gern ansorgen.

Scutelle von S. in B. Ueber die gegenwärtige Situation der Börse können wir Ihnen die gewünschten ausführlichen Mittheilungen in wenigen Worten geben. Es geht nämlich schon seit Wochen an der Börse wieder nichts vor. Die Bewegungen in den Coursen der einzelnen Effecten sind ganz minimaler Natur; nur auf dem Rentenmarkte waren erheblichere Coursavancen zu verzeichnen. Die Tendenz aber ist anhaltend eine sehr feste, und wir sind noch wie vor der Ansicht, daß wir bald auf allen Gebieten des Geldmarktes eine rege Aufwärtsbewegung der Course zu verzeichnen haben werden.

M. B. in P. Nichts gezogen.

Baronin J. in C. Die angefragte Versicherungs-Gesellschaft ist ein Institut ersten Ranges, von zweifellose Solidität; wir empfehlen Ihnen, den Abschluß zu beschleunigen, weil Sie in zwei Monaten eine höhere Prämie bezahlen müßten. Sie hätten dann schon die Prämie für die Altersklasse von 42 Jahren zu entrichten.

Ida J. in Prag. Eine Seereise-Unfallversicherung kostet bei Benützung von Post- und Passagierdampfern regulärer Linien von Europa nach Canada 2%, per Mille der Versicherungssumme. Für die Versicherung einer Summe von 20.000 Gulden sind also 50 Gulden Prämie zu entrichten. Bei Benützung von anderen Dampfern würde sich die Prämie um 50% erhöhen. Wird die Versicherung gleichzeitig für die Rückreise geschlossen, und erfolgt letztere spätestens innerhalb sechs Monaten nach Ankunft am Reiseziel, so wird von dem doppelten Betrag der obigen Prämie ein Rabatt von 20% gewährt. Außerdem ist noch zu bemerken, daß der obige Prämienfuß nur dann Anwendung findet, wenn die Ein-, resp. Auschiffung in Häfen der Westküste von Europa oder im mittelländischen oder adriatischen Meere erfolgt. Geht hingegen die Ein- oder Auschiffung in einem nordischen Hafen vor sich, so erhöht sich die Prämie um 1 pro Mille.

Abonentin in Klagenfurt. Die Vorgänge auf dem Montan-Actien-Markte bewegen sich in sehr bescheidenen Grenzen. Wir glauben, daß Alpine-Montan-Actien den Pari-Cours wieder erreichen werden, da die Dividende nicht ungünstig ausfallen dürfte. Dann verkaufen Sie die Alpen und kaufen an Stelle derselben Actien der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft. Sie werden nicht Ursache haben, diesen Tausch zu bereuen.

„Phönix.“ Sie werden Ihren Wunsch bald erfüllt sehen. Es wird sich für uns die Gelegenheit ergeben, in einem längeren Artikel die Situation dieser Gesellschaft zu besprechen. Dann werden wir speciell die Vereinigung der beiden Institute näher beleuchten.

Adelheid in M. Kleines, unbedeutendes Institut. Können wir nicht empfehlen.

Alle jene Anfragen, welche sich auf den „Finanziellen Rathgeber“ beziehen und wegen Raummangels an dieser Stelle nicht beantwortet werden konnten, finden briefliche Erledigung.

* Anfragen an den „Finanziellen Rathgeber“ wolle man adressiren an S. von Noville, „Wiener Mode“, L. Schottenstraße 1, und denselben den Abonnementschein oder die Adresskarte, sowie, wenn briefliche Beantwortung gewünscht wird, das Rückporto in beliebigen Briefmarken beifügen. Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.

Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt.

Seit etwa vierzehn Tagen ist in den Actien der Oesterreichischen Boden-Credit-Anstalt wieder eine lebhaftere Bewegung zu verzeichnen. Der Cours hat sich um circa 10 fl. gehoben, und wir glauben die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leserinnen auf diese Bewegung lenken zu sollen. Die Oesterreichischen Boden-Credit-Actien notiren gegenwärtig zum Cours von 34 fl. Wenn man bedenkt, daß die auf 200 fl. lautenden Actien mit 40%, also 80 fl. eingezahlt sind, so sollte man glauben, daß der erreichte Cours ohnehin schon ein derartiger sei, daß eine weitere Steigerung nicht mehr zu gewärtigen sein dürfte.

Wenn man jedoch die vorliegenden Verhältnisse in's Auge faßt, dann sieht man bald, daß bei der Oesterr. Boden-Credit-Anstalt ganz besondere Umstände zu beachten sind, die jede Cours-Avance vollständig rechtfertigen. Wenige Ziffern werden dies zur Genüge klar erkennen lassen. Das Nominal-Capital der Actien beträgt 24 Millionen Gulden, von denen zwei Fünftel, also fl. 9.600.000 eingezahlt sind. Dabei betragen jedoch die bis jetzt angesammelten Reserven schon mehr als 11 Millionen Gulden, sie übersteigen also bereits beträchtlich das eingezahlte Capital und erreichen fast die Hälfte des Nominalwerthes der Actien, wobei noch besonders zu bemerken ist, daß diese Ziffern der Bilanz über das Jahr 1889 entnommen sind, also nach der nächsten Bilanz noch höher sein werden.

Angeichts dieser überaus günstigen Situation sollte man denken, daß die Actionäre der Oesterr. Boden-Credit-Anstalt glückliche Leute sein müssen, die reiche Dividenden einstreichen. Man geht jedoch mit dieser Ansicht weit fehl, denn die Leitung der Boden-Credit-Anstalt sorgt dafür, daß in dem Freundeskreise der Actienbesitzer der Vermuthstropfen nicht fehle. Sie versteht es, mit einer gewissen souveränen Verachtung über die Bestimmungen der Statuten hinwegzuvoltigiren und den erzielten reichen Gewinn derart auf die Reserven zu vertheilen, daß die Dividenden recht mager ausfallen. So z. B. wurden im vorigen Jahre bloß 30 Francs Dividende vertheilt, was in Berücksichtigung des Courses von 34 fl. einer Verzinsung von nicht ganz 4% gleichkommt.

Wenn die Actien der Oesterr. Boden-Credit-Anstalt demnach einer lebhaften Nachfrage begegnen, so läßt sich dies wohl nur daraus erklären, daß man im Publikum die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft escomptirt. Wir jedoch sind der Ansicht, daß es gut möglich wäre, diese Hoffnungen sehr rasch zur Verwirklichung zu bringen, wenn sich eine hinreichend starke Partei fände, um in der nächsten General-Versammlung die Leitung des Institutes zu einer gerechten Auftheilung des Gewinnes, den wir auf 60 bis 70 Francs per Actie schätzen, zu zwingen. Dann wäre eine Dividende von 40 bis 50 Francs sehr wahrscheinlich. So lange sich jedoch diese Partei nicht findet, wird die Leitung, gestützt auf die ihr treu ergebene Majorität, in der gleichen Weise wie bisher fortfahren, die Bestimmungen der Statuten mit Füßen zu treten, und, auf Kosten der in ihren Dividenden verkürzten Actionäre, Reserven anzuhäufen, deren Zweck nur dem Wissenden klar ersichtlich ist.

Für Haus und Küche.

Die Fastenzeit.

In den Fastenspeisen gehören Milch- und Mehlspeisen, Vegetabilien, Fische, Eier, Butter und Käse.

Diätetisch wichtig ist, daß für den Entgang der in der Fleischnahrung enthaltenen Muskelbildner durch Leguminosen und Eierersatz geboten werde. Der sehr eisenhaltige Spinat, die Hülsenfrüchte sind für diesen Zweck besonders zu empfehlen. Eine sorgfältig zusammengesezte Fastenkost wird das Gefühl der Leere, oder entgegengejetzt, der Ueberladenheit, nicht aufkommen lassen, das sich mitunter unangenehm fühlbar macht.

Als Regel gelte: An Tagen, an denen irgend ein Fisch das Hauptgericht bildet, sollte keine Fischsuppe aufgetragen werden; die dafür zu verwendenden Bestandtheile können für den nächsten Tag aufbewahrt werden, wenn an denselben auch gefastet wird. Wo dies nicht der Fall ist, kann man immerhin die Beischsuppe vor dem Fisch serviren. Ist ein schwerverdaulicher Fisch, z. B. Stodfisch an der Ordnung, so soll ihm eine Gemüsesuppe vorangehen und eine leichte süße Mehlspeise folgen. Werden Forellen servirt, rathen wir eine aus Hülsenfrüchten bereite Suppe und eine anregende Mehlspeise, etwa Strudel oder Hefenspeise, an. Als Ein- schiebespeisen sind willkommen:

Sehr weich gekochte Kartoffeln hoch aufgerichtet, mit ganzen Eiern übergossen und für solange in die Köhre gestellt, bis die Eier nicht mehr roh sind.

Geüllte Schneden, wozu eine Farce von in Milch geweichten Semmeln, Sardellen, Petersilie, etwas Citronensaft und dem Fleisch der Schneden verwendet werden. Man bäckt sie rasch auf einem Backblech in einer stark erhitzten Köhre.

Raccaroni au gratin. In Salzwasser gekochte Raccaroni werden auf einer reichlich mit Butter ausgestrichenen und mit geriebenem Parmesankäse ausgestreuten Pfanne schnell überbacken und entweder mit derselben servirt oder auf eine heiße Schüssel gestürzt und mit Parmesankäse bestreut.

Das Innere der Karpfen, sowohl der Mäner wie der Rogner, panirt und wie Hirn aus dem Schmalz gebacken.

Spinat mit Eiern und garnirt mit gebackenen Brotwürfeln.

Diner in der Fastenzeit. Falsche Hirnsuppe aus Karpfenmilch mit würfelig geschnittenen Champignons und mehrgroßen Semmelknödelchen. Gemischte Fischspeise aus Kal, Bückshummer, Hering, Kaviar. Warme Pastete, gefüllt mit Flecken aus Omeletteig, Parmesankäse, gefotene Bedocht (keine Ruchelthiere). Gebratener Fisch mit ausgekochenen Kartoffeln. Blaukohl mit Kaskanen. Bidding mit Chaudron. Giardinetto.

Recepte für die Fastenzeit.

Parirte Fischsuppe. Man dünst Wurzeln auf Butter, haubt sie; gibt Reste von gebratenen oder gebackenen, zerupften Fischen dazu, läßt mit einer dünnen Erbsenbrühe aufkochen und dann langsam verkochen. Die fertige Suppe wird durch ein Sieb passirt und mit gerösteter Semmel servirt.

Polenta mit Sardellenbutter. 1/2 Liter Polenta wird in 2 Liter siedenden Wassers eingerührt, gefalzen und mit einem Kochlöfel in der Mitte eingestochen, damit das Wasser durchlöche. Nach 10 Minuten rührt man es ab und läßt es 1/2 Stunde langsam eindampfen. Dann legt man mit dem Löffel gleiche Stücke auf eine heiße Schüssel und gibt auf jedes ein Stück Sardellenbutter.

Sea-Suppe (feinerer Art). 10 Defs Sea Nr. 0 werden in 1/2 Liter Suppe eingerührt und zugedeckt langsam 1 Stunde gekocht. Sollte die Suppe zu dick sein, so verdünnt man sie nach Bedarf mit heißer, klarer Suppe. Nach Belieben können zwei Eidotter mit etwas Citronensaft oder mit saurem Rahm abgeseubelt und der gekochten Seesuppe zugelegt werden.

Die französische Küche leidet nach Urtheil hervorragender Fachleute Erstaunliches in der Bereitung von Saucen. Der Grund davon liegt, wie man uns versichert, vorzugweise in der zweckmäßigen Verwendung von Viebig's Fleisch-Extract, welches bekanntlich am besten zur Herstellung von kräftigen, wohlschmeckenden Saucen dient, eine der werthvollsten Wurzeln dafür abgibt, wie auch die Suppen, Gemüße und alle Arten von Fleischspeisen wesentlich verbessert und kräftigt.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Frato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor.



Pfarrer Seb. Kneipp's
Reinleinene 1077
Gesundheits-Wäsche
Haupt-Depot für en-gros et en-detail
Carl Wenninger & Egon Spiekermann
Wien, VIII., Alserstrasse Nr. 27.

VAN HOUTEN'S
Bester
im Gebrauch billigster **CACAO**
1/2 Kg. genügt für 100 Tassen feinsten Chocolate.

Bänder, Spitzen, Stickereien,
Tulles u. Passementerie
LUDWIG HERZFELD
WIEN
NUR I., Lichtensteg 3.

Clavier-, Harmonium-
Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
k. u. k. Hoflieferanten
Wien, Stadt, Bäckerstrasse 7.
Baden, Bahngasse 23.
Gegründet 1840

B. Strassnicky
gegründet 1872.
Original-Pilsner-Flaschenbiera.
Kellereien, eigene Eismaschine
Comptoir und Kellereien:
WIEN
Ober-Döbling, Nussdorferstrasse 29.

Gegründet 1835. — Exposition Universelle de Paris 1889 Méaille d'argent.
Möbel-Fabrik
August Knobloch's Nachfolger
Wien, Neubau, Breitengasse Nr. 10-12.
Permanente Ausstellung
vollständig eingerichteter Interieurs in einfacher und auch feiner Ausstattung jeder Stylart.

The Patent „Darling Weaver“
Stopf-Apparat.
Jedweder Gegenstand, ob Strümpfe, Besen, Vorhänge, etc., ob mehr oder weniger schal, wird von diesem Apparat und wie man eingewirbt hergestellt.
In Mädchen-schulen als Lehrmittel in Verwendung.
Preis mit Anleitung und Probewebe, 6.2
Bestellungen an: G. Schubert, Wien, I., Rothenhurnstr. 191.
Gen.-Vertr. f. The Patent „Darling Weaver“ Mark-App.-G.

EAU DE LYS DE LOHSE
weiss, rosa, rachel
verleiht über Nacht rosig-weißen, sammetweichen Tein, u. entfernt alle Unreinheiten der Haut.
GUSTAV LOHSE
BERLIN, 45 Jägerstr. 43.
Zu haben in allen Parfumerien, Drogerien und Apotheken

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
Geschäft **Ludwig Nowotny**
Wien, I., Freisingergasse 6
seit 1825 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Mustern, etc., wie auch alle dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Tapissiererie-Etablissement
Carl Seifert
Spiegelgasse 3
Wien
Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in Häkelarbeiten, Posamentieren etc. etc.
Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 3 Stickmuster gratis und franco.



Mit dem nächsten Heite erscheint ein **Schnittmusterbogen** als Gratisbeilage.